Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentlich 45 Pfennig, Einzelnummer 10 Pfg. Druck u. Verlag von C. Kraus, Schwerte (Ruhr), Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Geschäftsstelle Große Marktstr. 3—5. Verantwortlich für den Anzeigenteil F. Linner, Schwerte. Fernruf 2770

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt, Westhofener Zeitung, Aplerbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Anzeigenpreis für die sechsgespaltene mm-Zeile 5 Pfg., Familien-, Vereins- und amtliche Anzeigen 4 Pfg., Reklamezeile 20 Pf. Für telefon. aufgegebene Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehn. Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden

Tageblatt für die Stadt Schwerte und das Amt Westhofen ◈ Kreisblatt für den nördlichen Teil des Landkreises Iserlohn

Nr. 29 | Schwerte (Ruhr), Samstag, den 3. Februar 1934 | 67. Jahrgang

Frankreich zu unseren Vorschlägen

Um Deutschlands Gleichberechtigung

Angemessener Ausbau der deutschen Landesverteidigung ist nicht Aufrüstung — sagt Amerika

Das französische Aide memoire

Das „Aide memoire" der französischen Regierung zu den Forderungen Deutschlands hinsichtlich seiner militärischen Gleichberechtigung ist nun in Paris veröffentlicht worden.

Es nimmt einleitend Bezug auf den von der deutschen Regierung wiederholt ausgesprochenen Wunsch, zwischen Frankreich und Deutschland Verhandlungen anzubahnen, in denen die Schwierigkeiten zwischen beiden Ländern geregelt werden sollen, einen Wunsch, den die französische Regierung nicht weniger klar beantwortet habe. Durch die dem französischen Botschafter gegebenen Erklärungen und Informationen sei die französische Regierung nunmehr in der Lage, sich zu den verschiedenen Punkten, die bisher zur Sprache gekommen seien, zu äußern.

Die französische Regierung, so heißt es weiter, geht zunächst nur auf die Vorschläge der Reichsregierung an sich ein, ohne für den Augenblick die allgemeinen Erwägungen zu erörtern, die zur Unterstützung dieser Vorschläge besonders in bezug auf den Rüstungsstand Deutschlands angeführt werden. Sie begrüßt die Bereitschaft der Reichsregierung, mit allem Nachdruck

Nichtangriffspakte

abzuschließen; diese wären nur insoweit zweckmäßig, als sie, ohne die in Kraft befindlichen Abkommen, namentlich aus dem Locarno-Vertrag, zu schmälern, neue Sicherheitsgarantien schaffen könnten, „durch die die Signatarstaaten gleichzeitig gegen jede Bedrohung ihrer äußeren Unabhängigkeit und gegen jeden Versuch der Einmischung in ihre inneren Angelegenheiten geschützt werden".

Ebenso nimmt die französische Regierung mit Befriedigung zur Kenntnis, daß die Reichsregierung „wenigstens im Prinzip" einer an Ort und Stelle vorzunehmenden automatischen und periodischen und in ihrer Gegenseitigkeit gleichen

Kontrolle

zustimme; sie möchte aber wissen, ob Deutschland den im Laufe der letzten Genfer Komiteearbeiten — „an denen Deutschland leider nicht teilgenommen hat" — in Aussicht genommenen Maßnahmen zustimmt. Ueber einen besonders wichtigen Punkt müsse sich die französische Regierung in aller Offenheit aussprechen.

Die Mannschaftszahl

„Im gleichen Augenblick, wo das Reich unter Bedingungen, die die Regelung der gegenwärtigen Schwierigkeiten erleichtern sollten, seinen guten Willen versichert, glaubt es, auf dem Gebiete der Rüstungen ein Programm von Forderungen aufstellen zu sollen, das den Grundsätzen direkt zuwiderläuft, die die Genfer Konferenz, und zwar mit Zustimmung der deutschen Abordnung selbst, bisher anerkannt hat, und die in der Erklärung der Mächte vom 11. Dezember 1932, auf die die deutsche Regierung gern Bezug nimmt, ausdrücklich ins Auge gefaßt sind."

Aus den Angaben der deutschen Regierung gehe nämlich nicht nur hervor, daß Deutschland die Erhöhung seiner ständigen Truppenzahl auf

300 000 Mann

verlange, sondern auch, daß diese Zahl bei weitem noch nicht die Gesamtzahl der Streitkräfte darstellen sollten, über die Deutschland jederzeit verfügen könnte, ohne daß eine Mobilisierungsmaßnahme nötig wäre. Denn es komme die beträchtliche Zahl der

Polizeikräfte

hinzu, deren Charakter als militärische Organisation in den früheren Konferenzarbeiten anerkannt sei und deren Abschaffung trotz der erheblichen Verstärkung der ständigen Personalbestände, die sich aus dem Programm der Reichsregierung ergäbe, nicht beabsichtigt zu werden scheine. Besonders seien hinzuzurechnen

die militärähnlichen Organisationen,

die seit der Machtergreifung des jetzigen Regimes eine Entwicklung und einen Ausbau erfahren hätten, daß sie ein unumgängliches militärisches Problem darstellten.

Das Aide memoire erklärt weiter, daß die Angehörigen dieser Formationen mindestens zum großen Teil durch Reichswehrkadres ausgebildet, daß sie, wenn auch nicht alle ständig bewaffnet, mindestens in der Handhabung der Kriegswerkzeuge ausgebildet seien, jederzeit zur Verfügung ihrer Führer ständen, jetzt auch Kraftfahrformationen, Kavallerieeinheiten, ja Pioniertruppen umfaßten, und ihre Organisation und räumliche Verteilung den Verhältnissen beim Heere genau nachgebildet seien. Die französische Regierung müsse deshalb darauf beharren, daß die Nichtberücksichtigung solcher Formationen bei der Berechnung der Personalbestände einen angemessenen Vergleich zwischen den in Frage kommenden Streitkräften unmöglich mache.

Die französische Regierung stelle ferner fest, daß die deutsche Regierung

auf dem Gebiete des Kriegsmaterials

zu Lande und in der Luft eine bedeutende Aufrüstung sowohl in quantitativer als auch qualitativer Hinsicht verlange. Die in der Erklärung vom 11. Dezember 1932 grundsätzlich anerkannte Gleichberechtigung setze aber in ihrer praktischen und gerechten Verwirklichung eine vorherige Angleichung und Vereinheitlichung der Personalbestände voraus, und Deutschland vertrete selbst die Ansicht, daß mehrere Jahre hierzu nötig seien.

Die französische Regierung fordert schließlich eine klare Aeußerung über die Frage, von welchem Zeitpunkt an

die Kontrolle

wirksam werden soll. „Die Einführung und Erprobung dieser Kontrolle unter Bedingungen vollständiger Gegenseitigkeit sind nun aber gerade die Voraussetzungen für eine loyale Durchführung des Abkommens; nur so ist es möglich, die in Aussicht genommenen Rüstungsverminderungen in gegenseitiger Sicherheit zu bewerkstelligen."

Frankreich erklärt sich zu einer Abänderung des britischen Planes in dem Sinne bereit, daß einer Herabsetzung der französischen Streitkräfte in den ersten Jahren zeitlich eine Umbildung der jetzt bestehenden deutschen Streitkräfte mit dem Ziele des einheitlichen Typs eines Verteidigungsheeres mit kurzer Dienstzeit und beschränkter Truppenzahl parallel läuft, d. h. der Personalbestände, die zur Verteidigung des Mutterlandes bestimmt sind.

Die Waffen zu Lande

Hinsichtlich des Landkriegsmaterials will Frankreich vom Beginn des Abkommens ab den gegenwärtigen Stand seiner Gesamtrüstungen nicht überschreiten und die Herstellung größerer Kaliber oder höherer Tonnengehalte als sie allen Staaten gestattet sind, verbieten. Gleichzeitig wäre die Anwendung und Klarstellung einer auf alle Staaten anwendbaren Kontrolle zu betreiben, die sich auf die Personalstärke wie auf die Herstellung oder Einfuhr von Kriegsmaterial erstrecken würde. In einem zweiten Stadium des Abkommens wäre die allmähliche Abschaffung des über die festgesetzten qualitativen Grenzen hinausgehenden Kriegsmaterials vorzunehmen, ferner ebenso allmählich die Steigerung der Zuteilung des erlaubten Kriegsmaterials an die den Militärbestimmungen der Friedensverträge unterworfenen Staaten. (In dieser Forderung ist also die „Probezeit", wenn auch unausgesprochen, so doch praktisch, enthalten. DNB-Redaktion.)

Die französische Regierung ist bereit, die Heeresstärken, Kaliber und Tonnengehalte genau zu beziffern, meint aber, daß eine Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland zur Bestimmung dieser Zahlen allein nicht genügen könne. Schon jetzt sei aber gesagt, daß Frankreich gern in Aussicht nehmen würde, das Kaliber der allen Staaten gestatteten beweglichen Geschütze auf 15 Zentimeter herabzusetzen.

Hinsichtlich der

Luftrüstungen

erklärt sich Frankreich zum Verbot des Bombenabwurfes unter den in der Entschließung vom 23. Juli 1932 festgelegten Bedingungen bereit und würde bei einer allgemeinen Herabsetzung der Stärke der hauptsächlichsten Luftflotten und bei einer wirksamen Kontrolle der zivilen Luftfahrt und der Herstellung von Luftfahrtmaterial eine Herabsetzung seines jetzt im Dienst befindlichen Materials um 50 v. H. in Aussicht nehmen. Als Endziel sieht Frankreich immer noch Abschaffung jeder nationalen und deren Ersetzung durch eine internationale Luftmacht.

„. . . der Völkerbund . . . die Stelle, wo . . ."

Das Aide memoire polemisiert dann weiter gegen das angebliche Bestreben der Reichsregierung, bei den Unterhandlungen von der Aufrüstung auszugehen, kritisiert das Ausscheiden Deutschlands aus der Abrüstungskonferenz und fügt bekannte Allgemein-Bemerkungen über die Notwendigkeit einer allgemeinen Abrüstung hinzu. Die französische Regierung würde es dennoch bedauern, wenn die diplomatischen Besprechungen, die die deutsche Regierung mehrfach gewünscht habe, nicht weitergeführt werden. Sie begrüßt ferner die Versicherung der Reichsregierung, daß sie jederzeit bereit sei, etwa strittige Fragen zwischen Frankreich und Deutschland auf dem geeigneten Wege gütlich zu regeln, und erklärt, daß sie diese Gesinnung teile. Uebrigens werde eine Prüfung der Fragen, vor denen Deutschland und Frankreich zurzeit stehen — wo nun, nach dem Ausspruch des Reichskanzlers, zwischen unseren beiden Ländern keine territoriale Forderung mehr besteht —, die deutsche Regierung schnell davon überzeugen, daß es sich meist nicht um französisch-deutsche, sondern um europäische Fragen handele. In diesem Zusammenhang verweist das Aide memoire zum Schluß noch einmal ausdrücklich auf den Völkerbund als die Stelle, wo die Gleichberechtigung, die Deutschland so nachdrücklich fordere, ihre praktische Anwendung finde.

Die Auffassung der USA-Regierung

Aus **Washington**, 2. Febr., wird gemeldet:

Die amerikanische Regierung studiert mit großer Aufmerksamkeit die inhaltliche Zusammenfassung der britischen Abrüstungsdenkschrift, die der britische Botschafter dem Außenminister Hull übergeben hat.

Eine offizielle Stellungnahme der Regierung wird abgelehnt, und zwar mit der Begründung, daß die von London und Rom ausgehenden Vorschläge mehr denn je erwiesen, daß es sich noch immer um ein rein europäisches politisches Problem handle, um die Einigung zwischen dem deutschen und dem französischen Standpunkt. Unter keinen Umständen wollen die Vereinigten Staaten sich in diese Dinge mischen, wenn sie auch dringend hoffen, daß die deutsche und die französische Regierung bald zu einem Kompromiß gelangen möchten.

Offenbar als Wirkung der britischen und der italienischen Stellungnahme ist eine gewisse Aenderung der bisherigen starren ablehnenden Haltung der amerikanischen Regierung gegenüber einem Ausbau der deutschen Rüstungen zu erkennen. Dem Vertreter des DNB wurde von zuständiger Seite erklärt, daß die Vereinigten Staaten selbstverständlich keinerlei Interesse daran hätten, Deutschland wehrlos zu erhalten. Man würde nur eine Situation bedauert haben, die Frankreich zu dem Entschluß gebracht hätte, seine bereits so starke Rüstung noch weiter zu steigern.

Sollte sich also eine Lösung finden lassen, die Deutschlands Wünsche auf einen angemessenen Ausbau seiner Landesverteidigung erfüllt und gleichzeitig Frankreich veranlaßt, seine Rüstungen nicht zu vergrößern, so würde das in Washington nicht als Aufrüstung Deutschlands aufgefaßt werden.

Vor der Abrüstungsaussprache im Unterhause

Nach der „Times" werden bei der Abrüstungsaussprache im englischen Unterhause am kommenden Dienstag Sir John Simon und Eden für die Regierung sprechen. Ferner sei eine Rede Sir Herbert Samuels zu erwarten, der für den von ihm geführten Teil der Liberalen das Wort nehmen dürfte. An der Aussprache würden sich aller Voraussicht nach auch Lloyd George und Sir Austen Chamberlain beteiligen. Wie die „Times" weiter mitteilen, seien die englischen Minister von der Aufnahme der britischen Abrüstungsdenkschrift in der Presse ihres Landes befriedigt. In den Wandelgängen des Parlaments bestehe wenig Neigung, das Schriftstück zu kritisieren. Die Opposition wünsche diese Aussprache wohl herbeizuführen, damit die Regierung die Angelegenheit mit der größtmöglichen Energie betreibe. Wenn es sich herausstellen sollte, daß das Zustandekommen einer vorläufigen Vereinbarung der Mächte wahrscheinlich sei, würden Simon oder Eden bereit sein, zu weiteren Besprechungen nach Paris, Rom und Berlin zu gehen.

Für energisches Vorgehen . . .

In einem Aufsatz der „Daily Mail" heißt es, die Denkschrift der britischen Regierung habe, obwohl sie sehr geschickt abgefaßt sei, keinerlei Begeisterung hervorgerufen. Im übrigen werde sie aber die gute Wirkung haben, die Lage zu klären. Der beste Kurs für die Regierung würde der sein, anzudeuten, daß Großbritannien die Abrüstungskonferenz verlassen würde, falls die Denkschrift oder ein anderer befriedigender Plan bis Mitte März von den Mächten nicht angenommen worden. Das Blatt bezweifelt allerdings, ob die Regierung den Mut dazu finden werde

Dollfuß geht seinen Weg weiter

Deutschland und Oesterreich

Die unrichtigen Behauptungen der Wiener Regierung — Keine Probleme, die internationaler Behandlung bedürfen

Die Regierung lehnt die deutsche Antwort ab

Das österreichische Kabinett hat in einer mehrstündigen Sitzung den Inhalt der dem österreichischen Gesandten in Berlin übermittelten **Antwortnote der Reichsregierung zu dem österreichischen Schritt vom 17. Januar d. J.** geprüft. Ueber die Beratungen des Kabinetts, das unter dem Vorsitz von Bundeskanzler Dr. Dollfuß tagte, wurde folgende amtliche Verlautbarung der österreichischen Regierung veröffentlicht:

„Die Antwort der deutschen Reichsregierung auf den österreichischen Schritt in Berlin vom 17. Januar dieses Jahres ist in den späten Abendstunden in Wien angelangt und wurde dem zu dieser Stunde noch tagenden Ministerrat zur Kenntnis gebracht. Der Ministerrat mußte aus der Antwort der deutschen Reichsregierung mit Bedauern entnehmen, daß auch dieser Versuch der österreichischen Bundesregierung, den Konflikt unmittelbar zwischen den beiden deutschen Staaten zu bereinigen, bei der deutschen Reichsregierung kein Verständnis gefunden hat. Die Antwortnote der deutschen Reichsregierung trägt den von der österreichischen Bundesregierung erhobenen Beschwerden in keiner Weise Rechnung und begnügt sich damit, die einzelnen Beschwerdepunkte einfach in Abrede zu stellen. Aus diesem Grunde hat der Ministerrat die deutsche Antwortnote einhellig für unbefriedigend befunden. In dem zuversichtlichen Vertrauen auf das gute Recht und in einmütiger Entschlossenheit **wird die Bundesregierung unter Führung des Bundeskanzlers Dollfuß nunmehr den Weg weiter gehen, der ihr durch die Verhältnisse aufgezwungen ist.**"

Strafexpeditionen der Heimwehr

Die **Führer der Heimwehren Tirols** haben beim Landeshauptmann Stumpf die Forderung erhoben, dem Landeshauptmann einen von den Parteien unabhängigen Landesausschuß zur Seite zu stellen, der aus Vertretern der Heimwehr, der ostmärkischen Sturmschar und des Bauernbundes zusammengesetzt werden soll. Die Heimwehrführer verlangten ferner rücksichtslose Säuberung aller Aemter von allen des „Nationalsozialismus verdächtigen Elementen". Alle „staatsfeindlichen Verbände" sollen aufgelöst und die Nationalsozialisten zur Bezahlung aller irgendwie entstandenen Schäden verpflichtet werden. Es hat den Anschein, als ob diese Forderungen von der Regierung erfüllt werden.

In Tirol sind seit Dienstag insgesamt **8 000 Mann Heimwehr zur Durchführung der angekündigten Strafaktion aufgeboten worden.** Eine ähnliche Säuberungs- und Strafexpedition plant man auch für **Oberösterreich;** die Aktion soll dann später auf das ganze Land **Salzburg** ausgedehnt werden. Wie verlautet, beabsichtigt die Regierung, **Sicherheitskommissare** bei allen Bezirkshauptmannschaften zu ernennen. Unter anderem rechnet man mit der baldigen Einsetzung eines **Regierungskommissars für Graz** und mit der Auflösung des dortigen Gemeinderats.

Für Bad Gastein ist vom Vizekanzler **Fey** persönlich eine **Strafexpedition** angeordnet worden. Zu diesem Zwecke wurde die Gendarmerie in Gastein durch Truppen und Schutzkorpsabteilungen verstärkt. Als Vergeltungsmaßnahme für die zahlreichen Papierböllerexplosionen wurden **30 führende nationalsozialistische Persönlichkeiten in Gastein verhaftet,** ohne daß ihnen eine Beteiligung an den Explosionen und an Kundgebungen auch nur im geringsten nachgewiesen werden konnte. Die Verhafteten wurden, wie in Oesterreich üblich, in ein Konzentrationslager gebracht.

Starhemberg verhaftet

Die „Münchener Zeitung" bringt die aufsehenerregende Meldung, bei der sie sich auf Informationen von ganz zuverlässiger Seite beruft, daß offensichtlich der Fürst Starhemberg bereits am Dienstagabend in Wien verhaftet worden sei. Am Dienstagabend sei dieser auf die Polizeidirektion Wien vorgeladen worden. Dort sei er am Mittwoch früh um 3 Uhr zum letztenmal gesichtet worden. Seit dieser Stunde sei es seinen Freunden ganz unmöglich, irgendeine Verbindung mit ihm zu erhalten.

Es würde fernerhin behauptet, daß sich bei den Haussuchungen in der Wohnung des niederösterreichischen Heimwehrführers Grafen Alberti Beweise dafür gefunden hätten, daß Starhemberg selbst mit Nationalsozialisten Verhandlungen geführt hat. Es wird weiterhin auf das bestimmteste versichert, daß Fürst Starhemberg auch noch in allerjüngster Zeit mit nationalsozialistischen Unterhändlern Verhandlungen führen ließ. Die Nachricht von der Verhaftung des Fürsten Starhemberg erhält auch noch eine Stütze dadurch, daß von gutunterrichteter Seite versichert werde, schon seit dem 21. Januar habe in Wien **ein Haftbefehl gegen den Fürsten Starhemberg vorgelegen.**

Auch in Graz eine deutsche Veranstaltung verboten

Wie aus Graz berichtet wird, ist dort der vom Deutschen Akademischen Juristenverein geplante Gesellschaftsabend, der unter dem Ehrenschutz des österreichischen Gesandten in Rom und früheren Landeshauptmanns von Steiermark, Dr. Rintelen, und des Rektors der Universität, Benndorf, stattfinden sollte, von den Behörden untersagt bezw. nicht genehmigt worden, ähnlich wie der Wiener Universitätsball.

Die Grazer katholische Burschenschaft Cimbria wurde wegen Betätigung für die nationalsozialistische Partei aufgelöst.

Die deutsche Antwort

Angesichts der oben mitgeteilten Stellungnahme der österreichischen Regierung hält es die deutsche Regierung für angebracht, die deutsche Antwort nachstehend bekanntzugeben:

Antwort auf die von dem Herrn österreichischen Gesandten am 17. v. M. überreichte Note

Die Note enthält eine einseitige Schilderung gewisser Vorkommnisse in Oesterreich und verbindet damit den Vorwurf, daß diese Vorkommnisse auf eine unzulässige, von Deutschland aus unternommene Einmischung in die innerpolitischen österreichischen Verhältnisse zurückzuführen seien. Sie spricht von einem Konflikt zwischen den beiden deutschen Staaten und gibt dem ganzen Fragenkomplex eine Darstellung, die ihn von vornherein unter einen falschen Gesichtspunkt rückt. Bevor die deutsche Regierung auf die einzelnen Vorkommnisse eingeht, hält sie es für nötig, diesen falschen Gesichtspunkt richtigzustellen.

Es handelt sich nicht um einen Konflikt zwischen den beiden deutschen Staaten als solchen, der unter die von der österreichischen Regierung geltend gemachten formalen Begriffe des Völkerbundes fiele, sondern um die Auseinandersetzung der österreichischen Regierung mit einer historischen Bewegung des ganzen deutschen Volkes. Der Nationalsozialismus, der die Bevölkerung des Reiches mit elementarer Kraft ergriffen und der die deutsche Bevölkerung Oesterreichs schon seit langem in seinen Bann gezogen hat, wird von der österreichischen Regierung mit allen Mitteln der Gewalt in seiner legalen Entwicklung und freien Entfaltung gehindert. Es ist selbstverständlich, daß durch die politische Grenze zwischen dem Reich und Oesterreich das Gefühl völkischer und geistiger Verbundenheit nicht beseitigt und das Uebergreifen volksbewegender Ideen nicht aufgehalten werden kann.

Die österreichische Regierung kann nicht erwarten, daß Deutschland einem Regierungssystem gleichgültig gegenübersteht, das alles das entrechtet und unterdrückt, was das deutsche Volk mit neuem Mut und neuer Zuversicht erfüllt. Es ist unvermeidlich, daß der schwere innerpolitische Konflikt in Oesterreich auch auf das Verhältnis des Reiches zu Oesterreich seine gefühlsmäßige Rückwirkung hat. Trotzdem hat die deutsche Regierung es auf das peinlichste vermieden, sich in die innerpolitischen Verhältnisse Oesterreichs einzumischen. Sie hat wiederholt zum Ausdruck gebracht, daß ihr jeder Gedanke an gewaltsame Einmischung oder irgendeine Verletzung vertraglicher Bindungen vollkommen fernliegt. Sie kann daher nur ihr lebhaftes Befremden darüber äußern, daß die österreichische Regierung bei mehrfachen Anlässen die deutsche Regierung verdächtigt hat, als ob sie die Unabhängigkeit Oesterreichs bedrohe.

Bei dieser grundsätzlichen Einstellung der deutschen Regierung versteht es sich im Gegensatz zu der Darstellung der österreichischen Regierung ganz von selbst, daß die deutsche Regierung es nur begrüßen würde, wenn endlich eine Verständigung zwischen der österreichischen Regierung und der Nationalsozialistischen Partei in Oesterreich herbeigeführt werden könnte.

Auch von Seiten nationalsozialistischer Kreise in Deutschland ist niemals etwas geschehen, was einer solchen Verständigung hätte entgegenwirken können. Ferner hat auch, soweit hier bekannt, die Nationalsozialistische Partei in Oesterreich selbst niemals ihre Mitarbeit an der Lösung des innerpolitischen österreichischen Problems abgelehnt. Die österreichische Regierung weiß, daß die Zusammenkunft, die auf Grund der Berliner Demarche des Herrn österreichischen Gesandten vom 1. Januar d. J. zwischen Herrn Bundeskanzler Dollfuß und Herrn Habicht durch Vermittlung der Reichsregierung vereinbart worden war, im letzten Augenblick nicht etwa von nationalsozialistischer Seite, sondern von der österreichischen Regierung selbst ohne jeden stichhaltigen Grund abgesagt worden ist.

Daß die deutsche Regierung stets Bedacht darauf genommen hat, eine Verschärfung der Lage zu vermeiden, kann die österreichische Regierung z. B. aus der Zurückhaltung ersehen, mit der von deutscher Seite der Zwischenfall Schumacher behandelt worden ist. Obwohl es sich um die Erschießung eines Reichswehrsoldaten durch beamtete österreichische Grenzorgane auf deutschem Gebiet handelte und obwohl die gemeinsame Untersuchung die Alleinschuld der österreichischen Organe ergab, hat die deutsche Regierung alles getan, was eine schnelle Beilegung dieses ernsten Zwischenfalles ermöglichte. Trotzdem hat die österreichische Regierung es bisher unterlassen, die zugesicherte gerichtliche Sühne herbeizuführen. Die deutsche Regierung muß darauf bestehen, daß ihr jetzt endlich die damals in Aussicht gestellte Mitteilung über die Bestrafung der Täter zugeht.

Nach diesen Ausführungen möchte die Reichsregierung auf die einzelnen von der österreichischen Regierung erhobenen Beschwerden näher eingehen.

1. Die Oesterreichische Legion

Die deutsche Regierung hat die von der österreichischen Regierung erneut aufgestellte Behauptung von angeblichen Plänen eines gewaltsamen Vorgehens der sogenannten österreichischen Legion gegen österreichisches Gebiet schon mehrfach als unwahr zurückgewiesen. Sie bezieht sich vor allem auf ihre Note vom 21. September vorigen Jahres, in der sie die vorgebrachten Beschwerden Punkt für Punkt widerlegt hat. Im übrigen ist, wie der österreichischen Regierung bekannt, das Lager Lechfeld in vollem Umfange geräumt und die Verteilung der österreichischen Flüchtlinge auf einzelne, zum Teil erheblich von der österreichischen Grenze entfernt liegende Orte, wie Weiden, durchgeführt worden. Von einer Zusammenziehung an der Grenze kann daher keine Rede sein.

Die dem Auswärtigen Amt neuerlich — ohne Namensnennung — übermittelten Aussagen von österreichischen Staatsangehörigen, die der sogenannten österreichischen Legion angehört haben sollen, tragen deutlich den Stempel der Unglaubwürdigkeit und haben sich nach dem Ergebnis der von der deutschen Regierung vorgenommenen Untersuchungen als völlig unzutreffend herausgestellt.

Wegen näherer Einzelheiten wird auf die Anlage I verwiesen.

2. Sendung von Propaganda- und Sprengmaterial von Deutschland nach Oesterreich

Die deutsche Regierung hat diesen Punkt angesichts der Schwere der erhobenen Beschuldigung einer besonders eingehenden Prüfung unterzogen.

Vorweg möchte sie auf die strengen Bestimmungen über den Verkehr und den Handel mit Sprengstoffen in Deutschland hinweisen, die es ausgeschlossen erscheinen lassen, daß Sprengstoffsendungen in größerem Umfange aus Deutschland nach Oesterreich stattgefunden haben können. Dazu kommt, daß die zuständigen deutschen Behörden schon seit längerer Zeit die Grenze in verschärftem Maße überwachen. Immerhin wäre es bei der Menge und der schwierigen Linienführung der deutsch-österreichischen Grenze vielleicht möglich, daß in einzelnen Fällen Schmuggeltransporte der Aufmerksamkeit der deutschen Grenzbeamten — wie nach der Darstellung der österreichischen Regierung offenbar auch der Aufmerksamkeit der österreichischen Grenzbeamten — doch entgangen wären. Indessen haben die angestellten Ermittlungen keinen Anhaltspunkt dafür gegeben, daß solche Schmuggelfälle tatsächlich vorgekommen sind. Völlig ausgeschlossen ist es aber, daß amtliche oder parteiamtliche deutsche Stellen irgendwie an einem derartigen Schmuggel beteiligt waren oder ihn auch nur begünstigt haben.

Im übrigen wird auf Anlage II Bezug genommen.

3. Hetzkampagne durch die Presse

Zu der Beschwerde über die angebliche Verhetzungskampagne der reichsdeutschen Presse gegen die österreichische Regierung muß bemerkt werden, daß in der Tat in einzelnen Fällen Angriffe auf die österreichische Regierung erfolgt sind, die jedoch lediglich die Antwort auf eine Unzahl höchst gehässiger Ausfälle der österreichischen Presse gegen das neue Deutschland darstellten. Letztere sind leider von den österreichischen Behörden weder gehindert noch geahndet worden, sondern werden, trotz der Proteste der deutschen Gesandtschaft in Wien, in mehr als 200 Fällen, mit offensichtlicher Unterstützung und aktiver Beteiligung amtlicher österreichischer Kreise tagtäglich in gesteigertem Maße fortgesetzt.

4. Rundfunkpropaganda

Die Behauptung der österreichischen Regierung, daß im deutschen Rundfunk eine Verhetzungskampagne getrieben werde, ist nicht richtig. Die Vorträge des Rundfunks richten sich an die reichsdeutschen Hörer und unterrichten diese über die Entwicklung in Oesterreich. Die Bestimmungen der internationalen Rundfunkverträge werden dabei in jeder Hinsicht eingehalten.

Dagegen hat die deutsche Regierung trotz wiederholter Vorstellungen immer wieder feststellen müssen, daß von österreichischer Seite der Rundfunk zu intensiver Propaganda gegen das neue Deutschland mißbraucht wird, wobei der amtliche Nachrichtendienst selbst vor üblen Verleumdungen nicht zurückschreckt.

Näheres ergibt sich aus Anlage 3.

5. Kampfring der Deutsch-Oesterreicher im Reich

Im gleichen Zusammenhang protestiert die österreichische Regierung gegen die Gründung und Förderung des „Kampfringes der Deutsch-Oesterreicher im Reich". Dazu bemerkt die deutsche Regierung, daß es sich um eine freie Vereinigung von im Deutschen Reiche lebenden Oesterreichern handelt, die den Wunsch gehabt haben, sich auf nationalsozialistischer Grundlage zusammenzuschließen.

Irgendeine Förderung oder Unterstützung seitens deutscher Behörden ist niemals erfolgt. Andererseits hat die Tätigkeit des Vereins bisher den deutschen Behörden auch keinen Anlaß zum Einschreiten gegeben.

6. Reise des Erbprinzen zu Waldeck und Pyrmont

Die Reise des Erbprinzen zu Waldeck und Pyrmont nach Wien wird von der österreichischen Regierung als Beweis einer Konspiration gegen die österreichische Regierung betrachtet. Dazu ist folgendes zu sagen:

Legationsrat Erbprinz zu Waldeck und Pyrmont sollte seinerzeit mit Wissen und Billigung der österreichischen Regierung Herrn Habicht nach Wien zu der Zusammenkunft mit dem Herrn Bundeskanzler begleiten. Nachdem diese dann von österreichischer Seite überraschend abgesagt worden war, hat sich Legationsrat Erbprinz zu Waldeck und Pyrmont im amtlichen Auftrag nach Wien begeben, um sich bei der deutschen Gesandtschaft über die Lage zu informieren. Bei dieser Gelegenheit hat er den ihm seit langen Jahren bekannten Herrn Frauenfeld in dessen Wohnung aufgesucht und dort auch den Grafen Alberti getroffen. Wie man aus diesem Besuche eine Konspiration gegen den österreichischen Staat herleiten könne, erscheint der Reichsregierung um so weniger verständlich, als Graf Alberti Führer der niederösterreichischen Heimwehren, also Mitglied einer Regierungspartei, war.

Zusammenfassend kann die deutsche Regierung nur ihr Bedauern darüber zum Ausdruck bringen, daß die österreichische Regierung es für angezeigt gehalten hat, schwerwiegende Vorwürfe zu erheben, obwohl sie deren Unrichtigkeit aus den ihr von der deutschen Regierung bereits bei früherer Gelegenheit gemachten Mitteilungen ohne weiteres hätte ersehen können. Das Vorgehen der österreichischen Regierung hat die deutsche Regierung um so mehr befremdet, als die österreichische Regierung, ohne das Ergebnis der deutschen Untersuchung abzuwarten, gleichzeitig mit ihrem Schritte in Berlin andere Regierungen mit der Angelegenheit befaßt hat.

Wenn die österreichische Regierung darüber hinaus erklärt, sie müsse ernstlich in Erwägung ziehen, sich an den Völkerbund zu wenden, so muß ihr die Verantwortung für einen solchen Schritt überlassen bleiben. Die deutsche Regierung ist jedenfalls nicht der Ansicht, daß das vorliegende Problem, das seine Wurzeln letzten Endes in einem rein innerpolitischen Konflikt in Oesterreich hat, der internationalen Behandlung zugänglich wäre und auf diesem Wege gelöst werden könnte.

Berlin, den 31. Januar 1934.

Die der Antwort beigefügten Anlagen erhärten noch im einzelnen die deutschen Darlegungen.

Im Verlaufe eines Ministerrats unterrichtete der Innenminister das spanische Kabinett über die innere Lage und betonte, daß die öffentliche Ruhe und Ordnung in ganz Spanien zufriedenstellend aufrechterhalten werden könnte, wenn es auch in einigen Gebieten zu Unruhen gekommen sei. Der Ministerrat billigte daraufhin einen Erlaß, durch den der Ausnahmezustand für das ganze Land verlängert wird.

Aus der engeren Heimat

Schwerte (Ruhr), Samstag den 3. Febr. 1934

Tagesspruch

Gib deinem Kind ein gutes Buch,
Und sei gewiß, du gabst genug.
Ein gutes Buch ist Sonnenschein,
Der tief sich legt ins Herz hinein,
Ist Samen auf ein Blumenbeet,
Darüber Gottes Odem weht.

Heinrich Sohnrey.

Es geht ums Ganze

Ueberall, wo Menschen von einem wirklichen Glauben ergriffen sind, geht es ums Ganze. Und nur der Glaube, bei dem es ums Ganze geht, setzt sich durch und hat werbende Kraft. Es ist darum gar nicht verwunderlich, daß wir ein wechselndes Auf und Ab in der Geschichte der Religion und auch des Christentum beobachten. Die Aufwärtsbewegung kommt stets zum Stillstand, wenn der Glaube erkaltet und in äußeren Gewohnheit erstarrt. Das liegt dann nicht am Glauben, sondern an den Menschen, die es vergaßen, daß es ums Ganze geht, um das ganze Wesen, die ganze Seele, um alle Kräfte, und die sich daher mit der Schale begnügen, wo nur der lebendige Kern Wert hat.

Der Glaube ist ein glühendes Element. Es verträgt keine Halbheiten und keine kalten Naturen, Philister so wenig wie abgebrühte und abgelebte Ruinen in Menschengestalt. Sein Wesen nimmt den Leib in Zucht und den Geist ein Ziel, das ihn nicht losläßt. Der Glaube bleibt nicht in dem kleinen Hofjungenärger des Tages hängen. Er ist ein strahlendes Sonntagskind, das die ganze Woche durchstrahlt. Er hält sich nicht auf im Irrtum anderer. Er ist großzügig im Uebersehen von Feindschaft und Lästerung, wenn nur ein Weg bleibt, dem Ziel näher zu kommen, wenn nur der Sache des Glaubens gedient und sein Inhalt zur Wirkung kommt. Der Glaube sieht auch nicht scheel, wenn andere anders geführt werden, weniger durch Kampf, weniger durch Anstregung, weniger durch Hitze und Gefahr. Er denkt großmütig, wie jener Weinbergsbesitzer im Gleichnis des Evangeliums von den Arbeitern im Weinberg: „Was zürnst du, daß ich so gütig bin". Der Glaube lebte immer im Blick auf das Ganze, ist immer auf das Entscheindende gerichtet: Eins aber ist not! Dadurch wird der Glaubende zum unvergleichlichen Kämpfer. Und wo dieses unvergleichliche Kämpfertum fehlt oder ausstirbt, da fehlt eben der Glaube, da ist er ausgestorben. —

Das ist wahrlich eine Mahnung sondergleichen für alle, die wissen, was der Glaube für die Welt bedeutet. Wer wirkliches, reines und heiliges Kämpfertum will, der muß wirklichen Glauben wollen, jenen Glauben, der nicht zum menschlichen Eigenruhm führt, sondern den Menschen zum kraftgespannten, zielbewußten, großzügigen und gütigen Werkzeug Gottes macht, von dem er alle gute und vollkommene Gabe für den Glaubenskampf des Lebens empfängt.

Dr. W.

Vom Wetter

Vorhersage für Sonnabend: Nach aufgeheiterter Nacht mit verstärktem Frost in den Morgenstunden vielfach Dunst oder Nebel. Zunächst noch trocken, später aufkommender Schneefall möglich.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Wieder etwas milder mit Schneefällen wahrscheinlich.

÷ **Ehrenkrone des Alters.** Am Montag, den 5. Februar, feiert der Invalide Karl Afflerbach, Industriestr. 19, in körperlicher und geistiger Frische seinen 81. Geburtstag. A. liest schon seit 43 Jahren die „Schwerter Zeitung." Dem treuen Leser und allseitig verehrten alten Herrn zum Ehrentage unseren ganz besonderen Glück- und Segenswunsch. Möge dem Hochbetagten weiterhin ein gesegneter Lebensabend beschieden sein!

÷ **O wie ist es kalt geworden" — —** aber „traurig, öd' und leer" ist es nicht, wenn man die herrliche Winterlandschaft betrachtet, die sich in diesen Tagen unserem Auge darbietet. Heute früh um 7 Uhr konnten wir 9 Grad Kälte messen.

× **Justiz-Personalie.** Der Justiz-Sekretär Gustav Wagner, der im Herbst sein 30jähriges Dienstjubiläum am hiesigen Amtsgericht feiern konnte, ist in gleicher Eigenschaft an das Landgericht Hagen versetzt worden.

× **Gestürzt.** Gestern vormittag kam unweit des Hindenburg-Platzes eine junge Frau so unglücklich zu Fall, daß sie sich nicht wieder erheben konnte. Zwei Straßenpassanten nahmen sich der Verunglückten an und brachten sie zu ihrer Wohnung, wo ein bald eintreffender Arzt mehrere Rippenquetschungen feststellte.

÷ **Eine nette Begegnung** hatte heute früh, kurz vor 6 Uhr einer unserer Mitarbeiter. In der Ostenstraße sah er einen kleinen Hund, der in seinem Maul eine 35 Zentimeter lange Wurst spazieren führte. Wenn der Hund mit der Wurst übern Rinnstein springt . . .

÷ **Schneeschanzen** befinden sich auf der Straße zum Schwerter Wald. Angeweht durch das unheimliche Schneegestöber in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag. Während noch am Donnerstag manches Auto stecken blieb (zwei Anhänger eines Lastzuges liegen noch jetzt auf der Strecke), ist im Laufe des Freitag der Schnee durch den Verkehr so niedergewalzt, daß er kein Hindernis mehr bietet.

÷ **Klarstellung.** Der vom Kath. Arbeiterverein St. Stephanus für den morgigen Sonntag angekündigte „Bunte Abend" ist, um Irrtümern vorzubeugen, keine Parallelveranstaltung der NS. Volkswohlfahrt, sondern lediglich eine Mitgliederversammlung, in der der Theaterverein ein lustiges Stück im Vereinshaus aufführt.

÷ **Eine schwierige Rechenaufgabe.** Wir bringen heute die mit Spannung erwartete Auflösung der Aufgabe, die viel Kopfzerbrechen verursachte, wenn jemand nicht durch Zufall mit dem Einkauf von 5 Rehen angefangen hat. Dann ist nämlich die Sache leicht, sonst aber glatt unmöglich. Es werden dann noch gekauft: 1 Hase zu 3 Mark, 94 Rebhühner zu 50 Pfg., macht 50 Mark und 50 Mark für die 5 Rehe, macht 100 Mark. Ist das nicht einfach? — Die richtige Lösung wurde uns der Reihe nach übersandt von Ernst Heuvemann, Bankbeamter, W. Heermann, Konditormeister, Carl Lange, der 13jähr. Schülerin Elisabeth Nius, Hagenerstr. 10, Hermann Panndorf, Hagenerstraße 54, sämtlich aus Schwerte; ferner Richard Löwen, Holzen, Kaufmann Emil Lohmann, Westhofen und Josef Knostmann, Villigst. Eine Leserin bringt 99 Mark, aber 100 Stück heraus und billigt die übriggebliebene Mark für den Transportzug. — Herr Löwen gibt nun folgende neue Multiplikationsaufgabe: Was ergibt die Multiplikation mit sich selbst von 9 Taler, 29 Groschen und 11 Pfennigen, gerechnet nach der alten Münzwährung, wie sie vor 1873 in Geltung war: 1 Taler = 30 Groschen, 1 Groschen = 12 Pfennig und der Taler dementsprechend 360 Pfennig. Die Ausrechnung soll nach der alten Geldwährung erfolgen.

÷ **Die Ortsgruppe Schwerte im Reichsbunde der Kinderreichen** verbreitet durch ihre Mitglieder die von der Reichsleitung der NS-Volkswohlfahrt Berlin herausgegebenen Broschüren, betitelt 1. Mütter, kämpft für Eure Kinder; 2. Die kommende Generation klagt an; 3. Gesunde Eltern — gesunde Kinder. Es ist heiligste Pflicht eine jeden deutschen Volksgenossen, den Verkäufer dieser Broschüren nicht abzuweisen, sondern ein Heftchen abzukaufen. Der Verkauf dieser Heftchen verfolgt nicht nur den Zweck, die deutsche Bevölkerung über bevölkerungspolitische Fragen aufzuklären, — sie stellt darüber hinaus eine Unterstützung der kinderreichen Familien dar, indem von dem Erlös ein Teil den kinderreichen Familien zugute kommt. Jeder deutsche Volksgenosse soll und muß dieses Heftchen kaufen; darum weise man den Verkäufer nicht ab.

÷ **Die deutsche Viehzählung** vom 5. Dezember 1933 hat folgendes endgültiges Ergebnis gezeitigt: 19 713 677 Stück Rindvieh, 1 675 813 Kälber, 3 096 323 Stück Jungvieh, 877 576 Bullen, 11 188 384 Kühe, 3 381 130 Schafe, 23 878 547 Schweine. An Hühnern wurden in Preußen gezählt: 54 037 000, hiervon sind 93 Prozent Hennen (bisher 80 Prozent).

Zur allgemeinen Aufklärung

WHW. — NS. Volkswohlfahrt Schwerte

Besondere Verfügung des Gaues.

Betr.: Eintopfsonntag.

Auf Anordnung des Herrn Reichsministers **für Volksaufklärung** und Propaganda findet **der nächste Eintopftag** am Sonntag, den 4. Febr**uar 1934 statt. Bei der bisherigen Regelung** haben sich einige Mängel herausgestellt, daher werden nachstehende Aenderungen eintreten:

1. Die Volksgenossen, die ein Einkommen über 200 Mk. haben, müssen auch am Eintopfsonntag eine ihrem Lebensstandard entsprechende Spende abführen. Als Richtsatz kann der Betrag der Klasse III für Hotels in Ansatz gebracht werden, wonach für ein Essen bis zu 2,50 RM. 2,— RM. je Essen und Person abgeführt werden sollen.
2. Die Volksgenossen mit eigenem Haushalt aber ohne Kinder zahlen 0,50 RM. je Person.
3. Alle anderen Volksgenossen zahlen 0,25 RM. je Person. Dabei werden kinderreiche Familien mit einem Betrag zur Spende herangezogen, die ihrer Leistungsmöglichkeit entspricht.
4. Es gibt noch immer Volksgenossen, die sich ihrer Pflicht gegenüber der Gemeinschaft nicht bewußt sind und es daher ablehnen, eine Spende zum Eintopfsonntag abzuführen. Volksgenossen, die trotz mehrfacher Aufforderung auch am kommenden Eintopfsonntag **ihre Spende nicht abführen, sind daher öffentlich in der Presse an ihre** Pflicht zu erinnern und **zur Spendenabführung** aufzufordern. **Beamte sind ihrer vorgesetzten Dienststelle zu melden, bei Arbeitnehmern und Angestellten ist der Arbeitsfront Mitteilung zu machen.** Ferner sind die Namen derjenigen Volksgenossen, die ihrer Spendenpflicht nicht genügt haben, unter Angabe der Gründe über den Kreis der Gauführung zu melden.

Im übrigen gilt meine Anordnung vom 3. Januar 1934 (Rundschreiben Nr. 89/34).

Die Ortsgruppen haben dafür Sorge zu tragen, daß alle Volksgenossen ihre Spende abführen. Insbesondere ist darauf zu achten, daß die amtlichen Einsammellisten stets dem neuesten Stand entsprechend, berichtigt werden. Es darf nicht wieder vorkommen, daß in ganzen Gemeinden und Stadtteilen nicht eingesammelt wird. Diejenigen Volksgenossen, die aus irgendwelchen Gründen während der üblichen Sammelzeit nicht angetroffen werden, sind solange zu besuchen, bis sie ihre Spende abgeführt haben.

Heil Hitler!
Hütwohl,
Gauführer des W.H.W.

Für Schwerte: N.S.V.
Hemeyer,
Ortsgruppenwalter.

Weltstadtprogramm am Bunten Abend

Am morgigen Sonntag, dem 4. Februar, nachmittags **um 5 Uhr**, steigt der Bunte Abend, den die Ortsgruppe Schwerte der NS. Volkswohlfahrt **zum Besten** der Winterhilfe veranstaltet. Das Programm ist derartig reichhaltig, daß man mit Fug und Recht von einem Weltstadtprogramm sprechen darf. Etwas Aehnliches ist in Schwerte noch nie geboten worden. Zu der großen Künstlerschar wurden gestern noch 2 Harrux verpflichtet, zwei blonde Hamburger Jungs, frisch und natürlich, die ihre equilibristischen Neuheiten in höchster Vollendung zeigen werden. Wir gaben schon bekannt, daß der Komiker Peter Piet am Bunten Abend mitwirkt. Die „Westf. Landeszeitung" schreibt über sein Auftreten: „Ein ganz „Trockener" ist der Komiker Peter Piet, eine sehr erfreuliche Erscheinung auf diesem Gebiete, der sich seine Späße im eigenen Reich und nicht auf Kosten anderer holt." — Außer diesen drei Künstlern wirken am Bunten Abend noch mit: aus Schwerte die wohlbekannte Konzertsängerin Anneliese Seuthe, Sopran, Konzertmeister Konrad Letzel, Violine, Frau Letzel, Pianistin; die Solisten der Standartenkapelle Loos und Specht in einer musikalischen Parodie; Charlotte Brökecke als Schülerin der ebenfalls auftretenden Solotänzerin Cece Helmerdig aus Wetter; Kurt Dellmann als der mitgestaltende Begleiter am Flügel; das Tanzorchester des Obermusikzugführers Norbert Köppikus, das auch das musikalische Rahmenprogramm bestreitet und Heinz Friedrich Kamecke, der die Leitung des Abends hat und als Ansager fungiert.— Ferner treten auf: Konzertsängerin Idel Holtmann-Barmen, Alt, begleitet von Heti Reibel-Hagen; Konzertsänger Heinz Hockermann-Dortmund, Lyrischer Bariton; die schon erwähnte Tänzerin Cece Helmerdig-Wetter, Labanschülerin; der frühere Schauspieler Krause aus Dortmund in seinem Verwandlungsakt u. der Fangballspieler Matthe, genannt „Das Wunder des Fußballs". Außerdem wirkt noch mit der bekannteste Dortmunder Tanzlehrer, Fritz Conradi mit Partnerin und mit eigenem Begleiter. So verspricht der Bunte Abend, der pünktlich seinen Anfang nimmt, einige recht freudevolle und genußreiche Stunden. Jedenfalls wird für 80 Pfg. außerordentlich viel geboten. Das Programm wird gegen 9 Uhr beendet sein, sodaß der Abend noch reichlich Gelegenheit bietet, sich dem Gesellschaftstanz widmen, zu dem das Tanzorchester aufspielen wird. Die Leitung des Abends bittet uns, darauf aufmerksam zu machen, daß im Interesse der mitwirkenden Künstler und auch im Interesse des Publikums, das etwas sehen will, das Rauchen im Freischützsaal, der nach Fertigstellung der neuen Heizung behaglich warm ist, bis Beendigung des Programms unter allen Umständen zu unterlassen ist. Die Saalordner werden in allen Fällen, wo dies Gebot nicht beachtet wird, einschreiten. Während die Saalkarten ausverkauft sind, sind noch Galerieplätze (Sitzplätze) an der Abendkasse für 50 Pfg. erhältlich. Das Motto des Abends lautet „Wir helpet alle met".

Arbeitsabend der NS. Frauenschaft Schwerte

Schwerte, 3. Febr. An unserem letzten Arbeitsabend in der NS-Frauenschaft wurde uns etwas recht Schönes geboten. Fr. Aenne Mertens, unsere bekannte heimatliche Klavierlehrerin, hielt einen interessanten Vortrag über Musik. Sie führte u. a. aus, daß s sehr bedauerlich sei, daß die Hausmusik so sehr verkümmere, ja, sogar von vielen Menschen als veraltert abgetan werde. Wir müßten wieder zur Hausmusik, zum Selbstmusizieren zurückkehren. Es frage sich nur, auf welche Weise eine solche Belebung ins Werk gesetzt werden könne. Es gehöre dazu zweierlei „Tatkraft und Geld." Man soll nicht annehmen, die Musik sei Luxus, den man sich nicht leisten könne. Es wäre nötig, auch für die Pflege des Geistes und der Seele etwas zu tun. Dieses könne man durch die Ermöglichung des Musik-Unterrichts für begabte Kinder unbemittelter Eltern, durch Anschaffung von Instrumenten und Musikalien für Unbemittelte. Unser Führer Adolf Hitler, der ein so großer Kunstfreund und Förderer der Musik sei, würde es sicher dankbar anerkennen, wenn alle Organisationen die Belebung der Hausmusik in ihr Programm mit aufnehmen würden, um dadurch beizutragen zur Gesundung des deutschen Volkes auch auf diesem Gebiete.

Frl. Mertens schloß mit den Worten Goethes: „Ist aber ein wirkliches Bedürfnis zu einer großen Reform in einem Volke vorhanden, so ist Gott mit ihm, und sie gelingt."

Sodann spielte Aenne Mertens einige Musikstücke von Franz Schubert, Rob. Schumann und Theod. Kirchner, welche mit dankbarem Beifall aufgenommen wurden. —

Am Mittwoch, den 7. ds. Mts. ist Mitglieder-Versammlung bei Wilkes. Pg. Dr. Berkenkamp spricht über „Deutsche Brüder im Saargebiet."

Vereins- u. Verbandsnachrichten

Eisenbahn-Frauen-Verein Schwerte u. Umgebung. Die Jahreshauptversammlung findet am Mittwoch, dem 7. Februar, um 15 Uhr in der Gaststätte Kreinberg, Schwerte Ost statt. Nach Erledigung des geschäftlichen Teiles Vorführung einiger Filme usw.

Töpferkunst in Schwerte

Erzeugnisse aus gebranntem Ton zählen mit zu den ältesten erhaltenen Arbeiten des Kunsthandwerks. Auf primitiver Entwicklungsstufe wurde der Ton aus freier Hand zu Gefäßen geformt und diese häufig mit eingedrückten und eingeritzten Mustern geschmückt oder auch bereits bunt bemalt. Dann führte die Erfindung der Töpferscheibe zur Herstellung regelmäßig geformter Gefäße von großer Mannigfaltigkeit. Die Fortschritte, die die K. im Laufe der Jahrhunderte weiterhin machte, beruhen hauptsächlich auf der Veredelung ihrer beiden wesentlichen Bestandteile, Masse und Glasur.

Wir möchten noch einmal empfehlend auf die ausgezeichnete Werbe-Ausstellung hessischer und rheinischer Töpferkunst, die im Hotel Sternberg tagt, hinweisen. Es handelt sich hier um eine einzige Keramik-Wanderausstellung, die schon seit Jahren in bald 500 deutschen und auch benachbarten ausländischen Städten für die wundervollen Erzeugnisse der Töpferkunst Marburgs u. Höhrs (Westerwald) geworben hat. Die vielen hundert ausgesuchten Stücke, die der Leiter der Schau, Herr Hinder, als Fachmann erklärt, tragen alle eine persönliche Note, sind ureigenste Schöpfungen, geworden auf der Töpferscheibe und geknetet durch Menschenhand. Der an sich tote Stoff ist geistig durchdrungen. Spitzenleistungen dieser keramischen Kunst sind die Plastiken der erst 29jährigen Künstlerin Frau Balzar-Kopp. Sie hat die Seele des Steinzeugs mit ihrer Seele erfaßt. Es ist, als ob ihre Hände eine Seele hätten.

Frl. Friedrich zeigt mit vielem Verständnis die Vorführungen an der Töpferscheibe. Diese Töpferscheibe, die schon vor Jahrtausenden im Gebrauch war (siehe Ruhrtalmuseum) ist noch heute in Benutzung und wird durch den Fuß in Bewegung gesetzt. Das Betrachten der Erbsarben auf edel geformten Gefäßen, wie sie in dieser Ausstellung zu sehen sind, weckt wieder den Sinn für die echte gute deutsche Handwerkskunst.

Reichsbund ambulanter Gewerbetreibender

Deutschlands im Reichsstand des Deutschen Handels.

Ortsgruppe Schwerte.

Auf Veranlassung des Präsidenten Scholz in Berlin wurden von sämtlichen Ortsgruppen des RAGD. am 30. Januar Versammlungen abgehalten.

Der Kreisleiter Rohland eröffnete in der Schwerter Ortsgruppe am 30. Januar, abends 8 Uhr, im Parteilokal Wilkes die Versammlung und führte im Verlauf derselben an, was in dem verflossenen Jahre unter der Führung unseres Volkskanzlers erreicht worden ist.

Das ambulante Gewerbe hat in kurzer würdiger Feier seinen Dank an unseren Führer zum Ausdruck gebracht. Nach dem Gesang des Deutschland- und Horst-Wessel-liedes wurde die kurze Feier mit einem Sieg-Heil auf unseren Führer geschlossen.

Eingliederung des deutschen Möbeleinzelhandels in die Reichskulturkammer

Der Präsident der Reichskammer der bildenden Künste gibt nachfolgendes bekannt:

Der Deutsche Möbelsachverband e. V., die Spitzenorganisation und Standesvertretung des deutschen Möbeleinzelhandels in wirtschaftlicher, kultureller und sozialer Hinsicht, ist gemäß §§ 13 und 15 der ersten Verordnung zur Durchführung des Reichskulturkammergesetzes vom 1. 11. 1933 (Reichsgesetzblatt I, Seite 797) in die Reichskammer der bildenden Künste als Fachverband für den Möbelhandel eingegliedert worden. Da die Eingliederung in die Kammer durch der zweiten Verordnung zur Durchführung des Reichskulturkammergesetzes vom 9. 11. 1933 (Reichsgesetzblatt I, Seite 969) die Voraussetzungen für die künftige Berufsausübung ist, sind alle selbständigen Gewerbetreibenden des Möbeleinzelhandels verpflichtet, unverzüglich ihre Mitgliedschaft beim Deutschen Möbelsachverband zu beantragen.

Anmeldepflichtig sind alle selbständigen Gewerbetreibenden, die den letzten Verbraucher mit Großmöbeln aller Art, Klein- und Polstermöbeln beliefern. Die Anmeldung muß sofort bei der Reichsgeschäftsstelle des Deutschen Möbelsachverbandes, Berlin SW 11, Anhalter Straße 12, erfolgen. Im Gau Ruhrgebiet bei der Vereinigung national-christlicher Möbelhändler an die Geschäftsstelle Dortmund, Märkischestr. 121.



Tageblatt für die Ämter Westhofen und Ergste

NS-Volkswohlfahrt, Ortsgruppe Westhofen.

Klavierabend Hans Foizik zu Gunsten der Winterhilfe in Westhofen.

Am 10. Febr. findet im evangl. Gemeindehause ein Klavier- und Gesangsabend statt, dessen Ertrag der Winterhilfe zugeführt wird. Der bereits in westdeutschen Städten bekannte junge Pianist Hans Foizik, Hagen, hat sich in den Dienst der guten Sache gestellt. Es wird für Westhofen sicher ein seltenes Ereignis sein, einen Künstler wie Hans Foizik in großeren Klavierwerken zu hören. Ueber diesen jungen Künstler gibt es in der Presse nur ein Urteil! So schreibt z. B. das „Westfälische Tageblatt" u. a.: Technische Schwierigkeiten scheint der junge Künstler überhaupt nicht zu kennen, gestaltet aber damit soviel Kraft, Wärme und bis ins hauchartige, wunderbare Pianissimo, ohne je die Form zu verletzen, daß man Foizik wohl eine bedeutende Zukunft voraussagen kann." — Die „Wittener Zeitung" schreibt: „Ueberragend war der Pianist Hans Foizik aus Hagen, usw." Die „Mendener Zeitung": „Herr Foizik spielte sodann Chopin, mit erstaunlicher musikalischer Virtuosität, welche die Reife des Künsters erkennen ließ. Für die Leistung unser uneingeschränktes Kompliment." — Und endlich schreibt die „Iserlohner Zeitung": „In Herrn Foizik lernten wir einen Pianisten kennen, dem eine große Zukunft zu prophezeien ist... usw., der nicht enden wollende Beifall erzwang auch von ihm eine Zugabe." Gleiche oder ähnliche Kritiken liegen auch über den Sänger des Abends vor. Somit kann allen Freunden edler Musik nur warm empfohlen werden, diesen Abend zu besuchen. Außerdem wird es an dem Abend aber auch noch eine Ueberraschung im Programm geben, über die sich alle Besucher sicherlich sehr freuen werden.

Da der Gemeindehaus-Saal nur eine beschränkte Anzahl Personen fast und die Hälfte der Karten schon verkauft sind, empfiehlt es sich für die interessierten Kreise, sich baldigst mit einem Programm zu versehen. Programme zu 50 Pfg. berechtigen zum Eintritt und sind zu haben bei der NS-Volkswohlfahrt, bei Gentrup und Frl. Dickehage.

☆

Westhofen, 3. Febr. NSBO-Aufmarsch wird aufgeschoben. Der für Sonntag in Westhofen geplante Aufmarsch der Nationalsozialistischen Betriebszellen-Organisation ist aufgeschoben.

Westhofen, 3. Febr. Neuregelung des Milchhandels. Vom 1. Februar ab sind auch im hiesigen Bezirk durch den Milchwirtschaftsverband die sogenannten Selbstmarkter vom Milchhandel ausgeschaltet und ihre Kundenbezirke den hauptberuflichen Milchhändlern zugeteilt worden. Mit demselben Zeitpunkte haben die den Selbstmarktern vom Kreisausschuß erteilten Milchhandelserlaubnisurkunden ihre Gültigkeit verloren. Durch die Neuregelung soll gleichermaßen das wirtschaftliche Interesse der Landwirtschaft, der Milchhändler und der Verbraucher gewahrt, insbesondere eine Verteuerung der Milch vermieden werden.

Westhofen, 3. Febr. Streut Asche! Verhütet Unfälle! Gestern ist festgestellt worden, daß zahlreiche Straßenanwohner ihrer Streupflicht nicht nachgekommen sind. Es wird deshalb erneut darauf hingewiesen, daß nach dem bestehenden Ortsstatut bei Glätte eine mindestens einen Meter breite Bahn auf den Bürgersteigen oder Straßenübergängen mit Asche, Sand, Sägemehl oder anderen abstumpfenden Stoffen bestreut werden muß. Bei Unfällen können gegen die Säumigen unliebsame Schadensersatzansprüche geltend gemacht werden.

Westhofen, 3. Febr. Anmeldung der Lernanfänger. Am 1. April werden alle diejenigen Kinder schulpflichtig, die bis zum 30. Juni dieses Jahres das sechste Lebensjahr vollenden. Auf Antrag des Erziehungsberechtigten können zwar auch solche gut entwickelten Kinder schon zum Schulbesuch zugelassen werden, die erst bis zum 30. September sechs Jahre alt werden. Die Anmeldung der Lernanfänger ist am 13. Februar, vormittags zwischen 10 und 12 Uhr, bei dem Schulleiter im Schulgebäude vorzunehmen. Das Familienstammbuch ist mitzubringen.

Villigst, 3. Febr. Einen Unfall erlitt auf seiner Arbeitsstelle in Schwerte der jugendliche Arbeiter Helmuth Arndt, Letmatherstraße 25. Der Genannte hatte seine Kaffeekanne in einen Schweißofen gestellt, die beim Wiederherausnehmen so stark erwärmt war, daß dem Verunglückten an der rechten Hand drei Finger arg verbrannten, weshalb sofort ein Arzt zu Rate gezogen werden mußte.

÷ **Anträge auf Verdeutschung fremdklingender Namen.** Der Amtliche Preußische Pressedienst teilt mit: Dem Preußischen Minister des Innern und dem Preußischen Justizminister gehen fortgesetzt Anträge auf kostenlose Verdeutschung fremdklingender Namen zu. Alle diese Eingaben werden von den Ministerien den Regierungspräsidenten — in Berlin dem Polizeipräsidenten — übersandt, da diesen die Entscheidung über Anträge dieser Art allgemein übertragen worden ist. Es wird daher eine beschleunigte Erledigung erreicht, wenn solche Anträge fortan den Regierungspräsidenten, in deren Bezirk die Gesuchsteller wohnen, unmittelbar eingereicht werden. Nur für den Fall, daß preußische Staatsangehörige außerhalb Preußens wohnen, sind diese Anträge an den Minister des Innern zu richten.



Schwerter Filmschau

Das Schloß im Süden

In den „Lichtspielen zur Reichskrone" läuft augenblick der ganz hervorragende Tonfilm „Das Schloß im Süden". Dieser Ufa-Tonfilm wird als Erstaufführung im Dortmunder Bezirk, also vor Dortmund und Hagen, in Schwerte gezeigt.

Eine lustige Liebes- und Verwechslungsgeschichte ist es, um die es sich hier handelt. Das Milieu des Films spielt hier eine große Rolle. Auf dem Meer, an der dalmatinischen Küste arbeiten Filmleute. Eine schwierige Motorboot-Verfolgung soll für einen Film gedreht werden. Der Herr Regisseur hat alles famos arangiert, die Kamaraleute lassen die Aufnalmeapparate schnurren, und der Herr Aufnahmeleiter gibt an „wie eine Tüte junger Löwen." Er fühlt sich besonders wichtig, weil seinem Kommando eine Anzahl von Kriegsschiffmatrosen unterstehen, die der Kommandant eines im Hafen liegenden Kreuzers, Prinz Mirano, zur Mitwirkung bei den Aufnahmen zur Verfügung gestellt hat. Mirano sieht sich voll Interesse die Aufnahmen an. Da in der Filmhandlung ein junger Schauspieler einen Prinzen zu spielen hat, dessen Uniform der des Prinzen Mirano gleicht, fügt es sich, daß Mirano an Stelle des Schauspielers, der sich recht ungeschickt benimmt, ins Wasser plumpst und mit seiner pudelnassen Uniform nicht mehr verwendungsfähig ist, einspringt. Maria Foreni, der schöne Star des Films, die keine Ahnung hat, daß der Stellvertreter, der sich bei den Aufnahmen recht talentiert zeigt, der Kommandant des Kriegsschiffes ist, macht dem ihr sehr gefallenden jungen Herrn Kompliment und verspricht, ihm zur Karriere als Filmschauspieler zu verhelfen. Mirano fährt mit den Filmleuten und seinen Matrosen ins Land hinein, wo weitere Aufnahmen für den Film gedreht werden sollen. Wie es manchmal auf Filmexpeditionen vorkommt: das Auto, das das Gepäck mit den Zivilsachen der Gesellschaft bringen soll, verfährt sich, und so landen der Herr Regisseur und der Herr Aufnahmeleiter auch in einer anderen Gegend. Die Schauspieler kommen in der Langeweile der kleinen Ortes, in dem sie im Kostüm herumsitzen müssen, auf eine übermütige Idee: Sie geben Herrn Mirano, der die kleine Rolle so nett gespielt hat, für einen „echten" Prinzen aus, er geht auf den Scherz ein und macht die Schauspieler und Komparsen zu „seinem Gefolge"! Der „Prinzenbesuch" verursacht in dem kleinen Nest eine kolossale Aufregung. Besonders Baron Billichini ist ganz aus dem Häuschen. Er sieht hier eine Gelegenheit, seine gesellschaftliche Stellung zu festigen — und lädt den Prinzen mit Gefolge auf sein Schloß ein. Den Schauspielern ist nicht ganz wohl bei dem Spiel, nur Mirono bleibt seelenruhig und nimmt für sich und sein Gefolge die Einladung an. Es geht recht lustig auf dem Schloß zu. Herr Ottoni, ein Mitglied der Filmtruppe, nimmt einen pompösen prinzlichen Kammerdiener, und alles bliebe ein übermütiger Streich, wenn sich nicht die liebliche Tochter des Barons und Mirano ineinander verliebt hätten. Mirano tut die Komödie leid. Daß er Beatrix, deren Reinheit und natürliche Liebenswürdigkeit ihn entzücken, hinters Licht führen muß, paßt ihm gar nicht. Die Sache kompliziert sich, als die schöne, auf Beatrix eifersüchtige Schauspielerin Foreni dieser erklärt, der Prinz sei gar kein „echter" Prinz.

Als der Aufnahmeleiter auf der Bildfläche erscheint, um seine Leute abzuholen, platzt die Bombe, Billichini und die Einwohner des Ortes, die sich von Hochstaplern geprellt glauben, sind wütend. Die Situation wird für die Filmleute recht bedrohlich, aber Beatrix unternimmt mutig energische Schritte, um den bedrohten geliebten Mann zu retten. Mirano ist glücklich, erkennt er doch, daß Beatrix nicht den Prinzen, sondern Mirano schlechtweg liebt.

Den Film schrieb der in unzähligen Manuskripten erprobte Filmautor H. H. Zerlett. — Franz Grothe, der den „Walzerkrieg" mit gewinnen half, gab dem Film ein stimmungsvolles, musikalisches Gewand und zwei zündende Schlagerlieder dazu: das flotte, marschmäßige Matrosenlied: „Von St. Pauli bis Haiti" und das einschmeichelnde Liebeslied: „Ich habe eine kleine stille Liebe."

In diesem Tonfilm glänzt Liane Haid als Maria Forni, Victor de Kowa als Mirano, Paul Kemp als Ottoni, Max Gülstorff als Baron Billichini, Helke Jürgensen als Beatrix, Erik Ode als Tonio, Fritz Odemar als Regisseur, Erich Kestin als Aufnahmeleiter, Paul Westermeier als Deri, Jessie Virogh als Bianca.

☆

Ein Dorf spielt mit

Diese Ueberschrift ist wahrlich keine Uebertreibung. Wirklich ein ganzes Dorf spielt mit in dem Terra-Film „Wenn am Sonntagabend die Dorfmusik spielt...", den die Terra in Kaltennordheim in der Rhön und Umgebung drehte.

Für den Regisseur Ch. Klein und den Kameramann Hasselmann gab es wirklich an Motiven übergenug. So gibt es wirkliche, echte Bilder deutschen Volkstums, unverbildet, ohne Ziererei und Schöntun. Das ist die Absicht, die voll erreicht wurde. Prachtvolle Typen sieht man. Ist es nicht rührend, daß ein Schäfer, ein alter, eisgrauer Mann, der aussieht wie von Holbein gemalt, sich bei seinen Schafen vertreten läßt und stundenlang zum Dorf wandert, nur um an der Bauernhochzeit im Film teilzunehmen! Er trinkt in frohester Laune mit den Hauptdarstellern Olaf Bach, Harry Liedtke, Maria Paudler, Else Elster und Paul Beckers manch kräftiges Schlücklein auf das Gelingen des Films. Eine Mustergalerie von Musikanten, Gerhard Dammann, Kurt Höllger, Arthur Reppert, Heinz Berghaus.

Als Vertreter der thüringischen Staatsregierung wohnte Staatsminister Dr. Weber den Aufnahmen bei. Auf seine Anregung kam der Film am ersten Jahrestage der Regierungsübernahme in Weimar zur Uraufführung.

Am Tage nach der Bauernhochzeit wurden dann auf dem Schloß des Reichsfreiherrn Burkhardt von Poineburg jene prachtvollen Aufnahmen gedreht, bei denen als Darsteller Maria Paudler, Harry Liedtke als frischer, lebenssprühender Gutsherr und Else Elster mitwirken.

Dieser erfolgreiche Tonfilm-Schlager wird zusammen mit dem oben besprochenen Tonfilm „Schloß im Süden" in den „Lichtspielen zur Reichskrone" gezeigt.

Gottesdienst Ordnung

Aus der evg'. Gemeinde Schwerte

Evangelische Gottesdienste.

Kirche zu St. Victor: 9,30 Uhr Pfr. Ohlig, anschließend Beichte und hl. Abendmahl.
11 Uhr Kindergottesdienst.

Johanneskirche: 5 Uhr Pfr. Kleinemeyer.

Evang. Krankenhaus: 8,30 Uhr Pfr. Ohlig.

Geisecke-Lichtendorf: 9,30 Uhr Pfr. Kleinemeyer.

☆

Montag 8 Uhr Ev. Kirchenchor.
Dienstag 8 Uhr Gustav-Adolf-Frauenverein.
Donnerstag 8,30 Uhr Bibelstunde in der Johanneskirche.

Evangelisches Jungmännerwerk Schwerte.

Sonntag 2 Uhr Jungschar. 4 Uhr Jungvolk. Dienstag 5 Uhr Basteln der Jungschar. Donnerstag 8 Uhr Posaunenchor. Freitag 8,30 Uhr Bibelstunde. Samstag 7,30 Uhr Gefolgschaftsabend der Adler.

Vereine der Frauenhilfe.

Dienstag 3 Uhr Frauenhilfe Schwerter Heide bei Breucker, Hörderstr.
Donnerstag 3 Uhr Frauenhilfe Schwerte-Nord im Lutherhaus.
Donnerstag 3 Uhr Frauenhilfe Lichtendorf.

Jungmädchenwerk.

a) Schwerte: Dienstag 8 Uhr Bibelstunde, Mittwoch 8 Uhr Jungwerkschar.
b) Villigst: Sonntag 3 Uhr Jugendschar.
c) Geisecke-Lichtendorf: Sonntag 2,30 Uhr Jahresrüste.

Weggenossen.

Dienstag 8 Uhr Bibelstunde.

Evangel. Stadtmission Schwerte Kuhstr. 7

Sonntag 8 Uhr früh Blaukreuzstunde. 9 Uhr Versammlung der Christlichen Eisenbahner. 11 Uhr Sontagsschule, 8 Uhr abds. Jugendbund. Mittwoch 8 Uhr Gebetsstunde. Donnerstag 8 Uhr Gemischter Chor. Freitag 8 Uhr Blaukreuzverein.

☆

Unser Kindergarten hat seine Pforten wieder geöffnet und wer eintritt, wird erstaunt sein über das, was er sieht. Er hat ein neues Kleid erhalten: in hellen frohen Farben leuchtet er und bietet unsern Kleinsten ein sonniges Heim. Ein Saal und ein großes Beschäftigungszimmer stehen zur Verfügung und im Sommer der große geschützte Spielplatz unter den Kastanien. Das Kleid ist neu geworden, der Geist ist derselbe geblieben. Unsere Kindergärten sollen die Familie nicht zerstören, sondern bauen helfen; nicht das ist der Sinn, möglichst vielen Müttern die Sorge um ihr Kind abzunehmen, sondern ihnen in dieser Sorge zu helfen und so christliche Familie zu bauen. Dazu dienen die Mütterabende, an denen über alles das gesprochen wird, was für die Erziehung notwendig ist. Eine in jeder Beziehung gut ausgebildete Kindergärtnerin steht zur Verfügung, der noch eine Helferin beigegeben ist, denn grade zur Pflege der Kleinsten gehört viel Weisheit und Verstand, wenn es Pflege und nicht Beaufsichtigung sein soll. — Unsere Kindergärten sind Werke christlicher Liebestätigkeit; deshalb ist ihnen nicht das Verdienen sondern das Dienen die Hauptsache, deshalb haben sie das „Schulgeld" so niedrig gehalten wie möglich und in allen Fällen, wo es nicht aufzubringen war, erlassen. Dieser alte Geist soll weiterherrschen in unserm Kindergarten und da noch Platz ist, bitten wir die Eltern, die diesen Geist für den rechten halten, uns ihre Kinder zu schicken.

Am Donnerstag nachmittag 3 Uhr versammelt sich die **Frauenhilfe Schwerte-Nord** im Lutherhaus.

Der **Gustav-Adolf-Frauenverein** versammelt sich am Dienstag, den 6. Februar 1934 abends 8 Uhr im Gemeindehause.

Die **Frauenhülfe Schwerterheide** versammelt sich am Dienstag, den 6. Februar nachmittags 3 Uhr in der Wirtschaft Breuker an der Hörderstraße.

Die **Frauenhülfe Lichtendorf** kommt am Donnerstag, den 8. Februar, nachmittags 3 Uhr im Gemeindehaus zusammen.

Verlosung der evangl. Frauenhilfe. Wir verweisen nochmals darauf, daß die Verlosung der evangl. Frauenhilfe Ende Februar stattfinden soll. Wir bitten die Bezirksfrauen, den Erlös der bis jetzt gekauften Lose an die Vorsitzenden der Frauenhilfen abzugeben, und die Vorsitzenden bitten wir, beim evgl. Jugend- und Wohlfahrtsdienst abzugeben, damit wir in die Listen eintragen können.

Die Gewinne mehren sich, und viele sind so wertvoll, daß sie so recht zum Loskaufen Freude machen. Die Ausstellung der Gewinne wird dieses demnächst zeigen.

Sprechstunden des evangl. Jugend- und Wohlfahrtsdienstes sind jetzt **vormittags von 8 bis 9 Uhr und Samstag von 8 bis 12 Uhr.**

Zusammenkünfte der Jungmütterkreise der Evangl. Kirchengemeinde:

Montag abend 8—10 Uhr Bezirk Holzen.
Dienstag nachm. 3—5 Uhr Bezirk Geisecke-Lichtendorf.
Dienstag abend 8—10 Uhr Bezirk Pastor Kleinemeyer.
Mittwoch nachm. 5—7 Uhr Bezirk Wandhofen.
Mittwoch abend von 8—10 Uhr Bezirk Grüntal.
Donnerstag nachmittag 3—5 Uhr Schwerter Heide.
Donnerstag abend 8—10 Uhr Bezirk Pastor Ohlig.
Freitag nachmittag 3—5 Uhr Bezirk Villigst.
Freitag abend 8—10 Uhr Bezirk Pastor Millard.

Getauft: Horst Wilhelm Georg Eichenhauer; Diethild Anna Olga Althoff; Heinrich Friedrich Rasche.

Getraut: Karl Schröder und Else Kranefeld; Wilhelm Schulte und Bertha Raufeisen; Karl Horstmeier und Pauline Friedhoff.

Gestorben: Ernst Schaumann.

Aus der kath. Gemeinde Schwerte

Gottesdienst-Ordnung.

Schwerte.

Sonntag, 4. Februar. Sonntag Sexagesima.

6 Uhr Stille hl. Messe.
7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt und gem. hl. Kommunion der Männer.
8,30 Uhr Schulmesse mit Predigt und gem. hl. Kommunion der Knaben des 5. und 6. Schuljahres.
10 Uhr: Feierliche Kerzenweihe, anschließend Hochamt mit Predigt.
In allen hl. Messen ist Kollekte für den Bonifatiusverein.
Die Turrouette ist für bedürftige Kommunionkinder.
2,30 Uhr: Andacht.
4,30 Uhr: Andacht in der Krankenhauskapelle.
An den Werktagen sind die hl. Messen um 7, 7,40 und 8,15 Uhr.
In der Krankenhauskapelle ist eine hl. Messe um 6,30 Uhr.
Jeden Mittwoch ist um 4,30 Uhr Andacht in der Krankenhauskapelle zu Ehren des hl. Joseph.

Geisecke.

7,05 Uhr: Stille hl. Messe mit Predigt. Vikar Schleep.

Westhofen.

9 Uhr: Hochamt mit Predigt.

Ewige Anbetung

in der Krankenhauskapelle, Mittwoch, den 7. Februar, 9 Uhr abends bis Mittwoch 6 Uhr morgens: 9 Uhr: Aussetzung des Allerheiligsten. 11 Uhr: Armenseelenstunde. 5 Uhr morgens: Letzte Anbetungsstunde mit Hochamt, Tedeum und Segen.

Pfarr-Cäcilien-Chor Schwerte. Anläßlich der Ewigen Anbetung in der Krankenhauskapelle bringt der Chor folgende Gesänge zum Vortrag: a) Pange lingua, Bruckner; b) Locus iste, Bruckner; c) Himmelsau, Jasperz; d) Ave verum, Mozart.

Kirchenbauverein Holzen. Am Sonntag, dem 4. Februar, findet nachmittags 5 Uhr im Lokale Schneider unsere diesjährige Generalversammlung statt.

Marien-Frauenverein Wandhofen. Unsere Monatsversammlung findet am Dienstag, dem 6. Februar bei Frau Landwirt Niggemeier statt. Um allseitiges Erscheinen wird gebeten.

☆

Gottesdienstordnung für Lichtendorf.

Sonntag, 4. Februar. Sonntag Sexagesima.

7,30 Uhr: Frühmesse mit Predigt und gemeinschaftlicher hl. Kommunion der Männer.
10 Uhr: Weihe der Lichtmeßkerzen, Lichterprozession und Hochamt.
4 Uhr: Andacht mit feierlicher Aufnahme in die Junofrauen-Kongregation.
Der Blasiussegen wird nach der Frühmesse und nach dem Hochamt ausgeteilt.
Dienstag und Freitag um 5 Uhr Erstkommunikantenunterricht.

Aus den Vereinen.

Dienstag 7,30—9 Uhr Heimabend für die Jungfrauen.
Mittwoch 8—10 Uhr Heimabend für Männer und Jungmänner.
Donnerstag 3 Uhr Handarbeitskursus.
Freitag 3,30 Uhr Mädchengruppe (Spielnachmittag).

Stadttheater Dortmund

Spielplan

Samstag, 3. Februar. Anfang 15.30 Uhr. Ende gegen 17,45 Uhr. **„Schneeweißchen und Rosenrot."** Ein lustiges Märchenspiel in 1 Vorspiel und 3 Bildern (n. Gebr. Grimm) von H. Stelter. Preise von 30 Pfg. an. — Anfang 20 Uhr. Ende gegen 22,30 Uhr. Gastspiel Josef Witt. **„Friedemann Bach."** Oper in drei Akten von Paul Graener. Text von Rudolph Lothar. Serie 11. Preise von 90 Pfg. an.

Sonntag, 4. Febr. Anfang 15 Uhr. Ende gegen 17,45 Uhr. Geschlossene Vorstellung für die Gruppe B der Deutschen Jugendbühne **„Der Wildschütz".** — Anfang 19,30 Uhr. Ende gegen 22,15 Uhr. **„Tosca".** Musikdrama in 3 Akten von Giacomo Puccini. Preise von 70 Pfg. an.

Hausplakette



Ansteckadel



Die amtliche, von der Reichsführung des W. H. W. herausgegebene Opferplakette für den Monat Februar

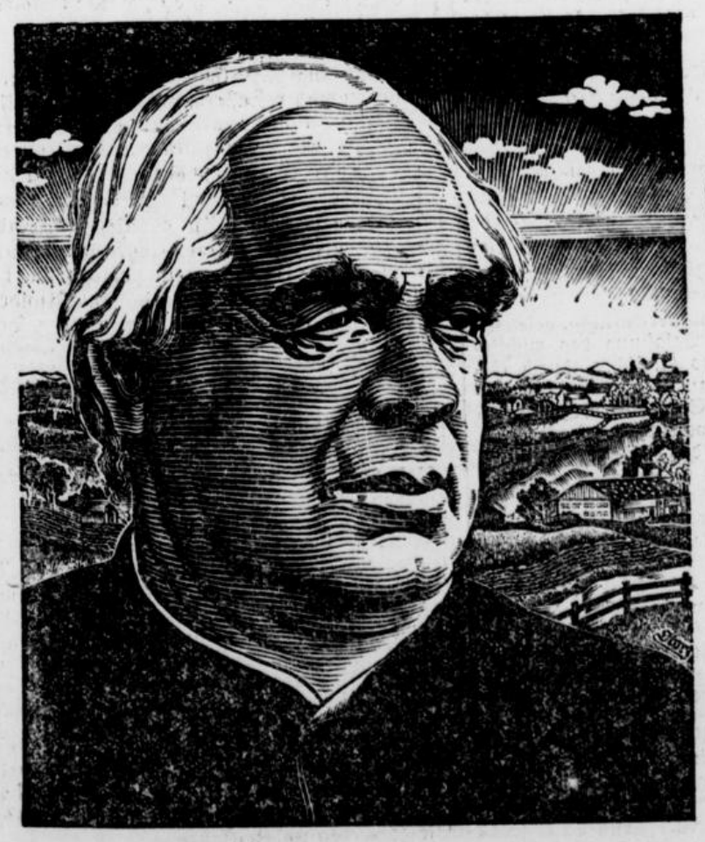
Montag, 5. Februar. Anfang 20 Uhr. Ende gegen 22 Uhr. **Sinfoniekonzert der städt. Orchesters.** Reihe A. Preise von 75 Pfg. an.
Dienstag, 6. Februar. Anfang 20 Uhr. Ende gegen 22,15 Uhr. **„Verlobung im Fasching."** Lustspiel in drei Akten von Leo Lenz. Serie 14. Preise von 70 Pfg. an.

Dortmund, 3. Febr. Reichsjugendpfarrer Zahn spricht heute Abend. Brennende Gegenwartsfragen drängen auf Lösung und Klärung. Mehr denn je geht es um das Schicksal der deutschen evangelischen Jugend, um das zukünftige evangelische Jugendwerk! Kein evangelischer Volksgenosse versäume daher, an der heute abend, 8 Uhr, im großen Saale des städt. Fredenbaum stattfindenden gewaltigen Kundgebung teilzunehmen, bei der u. a. Reichsjugendpfarrer Zahn das Wort ergreifen wird. Erscheint daher in Massen, stellt Euch überzeugungstreu und bewußt hinter Werk und Wollen unseres Volkskanzlers Adolf Hitler. Zur Deckung der Unkosten wird ein Beitrag von 10 Pfg. erhoben.

Bücherbesprechung

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind zu haben in der Buchhdlg. C. Braus, Schwerte.

Wie benehme ich mich? Verlag von Wilh. Stollfuß, Bonn. Mk. 1.—. Ein kleines aber sehr nützliches Schriftchen bringt hier der Verlag in seiner Sammlung „Hilf dir selbst" heraus. Die allgemein gültigen Regeln zu einem gesitteten und gefälligen Betragen werden geschildert, ferner ist der Verkehr im öffentlichen Leben, in Gesellschaft, bei Tisch, in der Sprache, im Briefwechsel usw. dargelegt. Das Bändchen ist zu empfehlen, denn alles, was der gute Ton daheim und draußen erfordert, ist in genügender, klarer Weise geschildert.



Sebastian Kneipp

Seht – so war Kneipp!

Ein paar Feldblumen galten ihm mehr als fremder Blüten Pracht ... ihm, der die Heimat so liebte.

Wie glücklich war er, daß sein Kathreiner, der echte „Kneipp-Malzkaffee", aus deutschem Malz gemacht wird, aus deutscher Bauern Ernte.

Damals verstanden ihn wenige. Heute fühlen wir alle es ihm nach: der Kathreiner schmeckt uns grad noch mal so gut, wenn wir daran denken, daß er aus unserm heimischen Boden stammt.

Kneipps Bild auf jedem Kathreinerpaket – es ehrt das Andenken dieses deutschen Mannes.

Aus Westdeutschland

Weitere Bekenntnisse zur Deutschen Front

Saarbrücken. In den vier Grenzorten Kerprich-Hemmersdorf, Großhemmersdorf, Niedalsdorf und Giesingen bekennen sich von 48 Gemeindevertretern schon jetzt 43 zur Deutschen Front. Mit dieser Tatsache dürften die tendenziösen Behauptungen, als ob in den Grenzgemeinden des Niedtales eine Sympathie für Frankreich bestehe, wohl hinreichend widerlegt sein. Auch in Spiesen bei Saarbrücken ist die Deutsche Front gebildet worden.

Verbrecherjagd in den Wäldern an der Saargrenze

Saarburg (Bez. Trier). Der Verbrecher Scheerer, der am Sonnabend in Zemmer bei Trier einen Gendarmen niederschoß und anscheinend nach dem Saargebiet entkommen war, treibt sich erneut in den Wäldern längs des Saargebiets und der französischen Grenze umher. Holzhauer sichteten am Donnerstag morgen in der Nähe der Ortschaft Tettingen einen Mann, auf den die über Scheerer gegebene Personalbeschreibung paßt. Die Landjäger nahmen sofort die Verfolgung der Spur auf, ohne jedoch bisher den flüchtigen Verbrecher fassen zu können. Man vermutet, daß Scheerer versuchen will, über die luxemburgische Grenze zu entkommen.

Immer noch Verhaftungen in der Kokainschieber-Angelegenheit

Trier. In der bekannten Kokainschieber-Affäre konnte die Trierer Kriminalpolizei noch zwei weitere Personen, und zwar eine aus der Eifel und eine andere aus der näheren Umgebung von Trier, ermitteln und festnehmen. Damit ist die Zahl der in dieser Sache Verhafteten auf 16 gestiegen. Die Kriminalpolizei ist unermüdlich damit beschäftigt, die Schiebung restlos aufzuklären und vor allen Dingen auch die Hintermänner zu fassen.

Auch in der Eifel und auf dem Hunsrück starke Verkehrsstörungen durch Schneeverwehungen

Trier. Der plötzlich aufgetretene starke Schneefall hat auch in der Eifel und auf dem Hunsrück erhebliche Verkehrsstörungen im Gefolge gehabt. Wie die Reichsbahndirektion Trier mitteilt, waren im Personenzug-Verkehr größere Verspätungen nicht zu vermeiden. Auf dem Streckenabschnitt Jünkerath—Losheim und Hermeskeil—Thalfang mußten Schneepflüge eingesetzt werden, um die Gleise von den teilweise bis zu einem Meter hohen Schneemassen freizumachen.

Weiter wird gemeldet, daß die Schneedecke in der Eifel, Hunsrück und Hochwald bis zu 60 Zentimeter durchschnittlich hoch ist. Die Straßen sind teilweise infolge der Schneeverwehungen unpassierbar. Zahlreiche Autos blieben unterwegs stecken und wurden eingeschneit.

Tödlicher Faustschlag eines Rohlings

Koblenz. In einer Gastwirtschaft in Koblenz-Lützel ereignete sich ein ebenso eigenartiger wie brutaler Zwischenfall, der einem hiesigen Klempnermeister das Leben kostete, der mit mehreren Bekannten am Stammtisch saß. Ein Trunkenbold, der schon reichlich dem Alkohol zugesprochen hatte, verlangte von dem Gastwirt vergebens weitere Mengen alkoholischer Getränke. Als er damit kein Glück hatte, geriet er in eine maßlose Wut, die sich dadurch Luft machte, daß er eine Flut von Schimpfreden über den Stammtisch ergoß. Man schenkte ihm aber kein Gehör, was seine Wut nur noch steigerte. Schließlich wurde der Rohling brutal und schlug den Klempnermeister derart wuchtig mit der Faust gegen die Schläfe, daß der Getroffene bewußtlos zu Boden sank und bald darauf verschied. Die Leiche wurde von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt und der Wüstling festgenommen.

Die katholischen Jugendverbände in Rees verboten

Düsseldorf. Wie dem RWD. von der Obergebietsführung West der HJ. bestätigt wird, sind in Rees (Regierungsbezirk Düsseldorf) sämtliche katholischen Jugendverbände wegen fortgesetzter staatsfeindlicher Betätigung verboten worden.

Zum Ueberfall auf den SA-Mann Kneiß

Der Täter ermittelt — Er wollte nur „den Sattel" treffen

Köln. Nach sorgfältigen Ermittlungen von Beamten der Staatspolizeistelle Köln konnte als der Täter für den am 29. Januar auf dem Birkenweg in Köln-Dünnwald auf den SA.-Mann Kneiß ausgeführten Mordüberfall der Dachdecker Peter Löhr aus Köln-Kalk festgenommen werden. Löhr will zu der Tatzeit auf dem Birkenweg und in den angrenzenden Wäldern zu Sportzwecken Schießübungen mit einem Tesching ausgeführt haben. Er ist weiter geständig, sich mit einer geladenen Waffe am Birkenweg aufgehalten und den Schuß auf Kneiß abgefeuert zu haben. Hierbei wollte er jedoch angeblich nicht den Kneiß, sondern dessen Fahrradsattel treffen.

Diese Aussage erscheint jedoch unglaubwürdig und widerspricht sich auch mit den Angaben des Verletzten. Dieser erklärt, daß der Täter ihm am Birkenweg entgegengekommen und ruhig an ihm vorübergegangen sei. Fast unmittelbar nach dem Passieren habe er den Schuß auf ihn abgefeuert. Beim Abspringen vom Fahrrad habe Löhr etwa 15 Meter von ihm entfernt mit einer Waffe, anscheinend einer Pistole, in der Hand am Wegrand gestanden. Er sei dann mit der Schußwaffe auf ihn zugekommen, offensichtlich in der Absicht, weitere Angriffe auf ihn auszuführen. Da Kneiß keine Verteidigungsmittel zur Hand hatte und infolge der erlittenen Schußverletzung auch keine Angriffe abzuwehren vermochte, habe er laut um Hilfe geschrien. Zu gleicher Zeit sei am Eingang des Birkenweges, etwa 300 Meter vom Tatort entfernt, ein Personenkraftwagen aufgetaucht, dessen Fahrer sich durch Hupensignale bemerkbar machte. Diese muß auch der Täter gehört haben, da er sofort von Kneiß abließ und in den angrenzenden Wald flüchtete.

Nach Angaben von Zeugen hatte sich Löhr bereits von den Vormittagsstunden an in verdächtiger Weise in der Nähe des Tatortes und den umliegenden Wäldern umhergetrieben. Eine restlose Klärung des Sachverhaltes kann erst, wenn der Verletzte vollständig vernehmungsfähig ist, erfolgen. Ob politische Motive den Löhr trotz seines Bestreitens zu der Tat veranlaßten, wird noch geprüft. Die Waffe, aus der der Schuß abgegeben wurde, konnte sichergestellt werden. Löhr ist trotz seiner Jugend schon vorbestraft; außerdem schwebt noch ein Strafverfahren wegen Unterschlagung gegen ihn. Er ist ein ausgesprochener Tunichtgut.

Bierreise machte erfinderisch

Jetzt kam das dicke Ende nach

Köln. Auf welche Weise man sich in einer unangenehmen Lage helfen kann, zeigte eine Verhandlung vor dem Kölner Schöffengericht, die sich gegen den 22jährigen Landwirt Otto Heinemeyer aus Drabenderhöhe bei Gummersbach richtete. Der junge Mann hatte im März v. J. in seiner Heimatortschaft mit guten Bekannten gezecht, und schließlich hatte die Unternehmungslust der jungen Leute einen solchen Grad erreicht, daß man noch in den Abendstunden nach Köln fuhr und hier weiter kneipte. Aber auch dieser Ausflug genügte den Burschen nicht. Sie fuhren noch nachts weiter bis Dortmund, wo wieder gezecht wurde. Am nächsten Morgen waren die Geldbeutel leer, und so fuhren die Unternehmungslustigen nach Drabenderhöhe zurück. Nur der Angeklagte mußte in Dortmund bleiben, weil er keinen Pfennig mehr besaß und ihm keiner seiner „Freunde" helfen konnte. Der junge Mann wußte sich aber in dieser Lage wohl zu helfen. Er lief einfach zur nächsten Polizeiwache und log den Beamten vor, er sei das Opfer einer Entführung geworden. Gestern abend sei durch sein Heimatdorf ein Kraftwagen gekommen, und der Fahrer habe ihn aufgefordert, ein Stück mitzufahren. Kaum habe er Platz genommen, da sei der Wagen schon davongesaust und sei bis in die Nähe von Dortmund gefahren; unterwegs habe ihn der Fahrer ausgeplündert, ihm seine Geldbörse und eine goldene Armbanduhr abgenommen und ihn dann abgesetzt. So sei er völlig mittellos bis nach Dortmund gelaufen. Die Polizei streckte dem jungen Manne das Fahrgeld nach Hause vor und stellte Ermittlungen nach dem Wagen an, mit dem er entführt worden sein wollte und dessen Nummer er auch genannt hatte. Naturgemäß fiel der Wagenbesitzer aus allen Wolken, als er festgenommen und über einen Raub verhört wurde, den er ausgeführt haben sollte. Dabei stellte sich dann die ganze Geschichte als grober Schwindel heraus, und es wurde ein Strafverfahren wegen wissentlich falscher Anschuldigung gegen den Anzeigenden eingeleitet. Das Kölner Schöffengericht verurteilte am Donnerstag den erfinderischen jungen Mann, der sich bisher straffrei geführt hatte, zu seiner ersten Gefängnisstrafe von sechs Wochen. Der Staatsanwalt hatte gegen Heinemeyer drei Monate Gefängnis beantragt.

Sie war selbst mit schuld

Ein Drittel Selbstverschulden, wenn man stolpert

Köln. Eine Stenotypistin in einem großen Kölner Betrieb stolperte vor einigen Monaten über eine schadhafte Stelle des Fußbodens im Büro, fiel hin und trug einen Knöchelbruch davon. Sie klagte am Kölner Arbeitsgericht gegen den Firmeninhaber auf Ersatz alles entstandenen und noch entstehenden Schadens. Außerdem verlangt sie bis heute 2000 Mark Schmerzensgeld. Nach längerer Verhandlung entschied das Gericht: Der Beklagte ist ersatzpflichtig. Die Klägerin aber trifft auch ein Mitverschulden, denn sie hat vor dem Unfall Kenntnis von der schadhaften Stelle des Fußbodens gehabt und hätte sich daher energischer für die Beseitigung des Schadens einsetzen müssen. Das Gericht nimmt an, daß sie ein Drittel des Verschuldens selbst trifft. Der Schaden ist auf bisher 378 Mark vom Gericht errechnet, hiervon hat die Beklagte zwei Drittel zu zahlen, während die Klägerin für den Rest selbst aufzukommen hat. Außerdem wird der Klägerin ein Schmerzensgeld von 200 Mark zugebilligt. Für den noch entstehenden Schaden hat ebenfalls der Beklagte zwei Drittel und die Klägerin ein Drittel zu tragen.

Etwas vom Kölner Rosenmontagszug

Köln. Langsam geht es jetzt auf die Karnevalstage zu. Allenthalben schon spricht man vom Rosenmontagszug, und die Leute, die Bescheid wissen, sichern sich schon jetzt einen günstigen Fensterplatz, um den Karnevalszug, der in diesem Jahre etwas ganz Besonderes zu werden verspricht, gut sehen zu können. Erfreulicherweise hat man in diesem Jahre auch einmal der Waisenkinder und ganz besonders der Kriegsbeschädigten gedacht, um wenigstens auch einigen von ihnen zu ermöglichen, von einem Fensterplatz aus den Rosenmontagszug zu besichtigen. Willi Ostermann, der bekannte Karnevalslieder-Komponist, hat jetzt 25 Fensterplätze mit voller Verpflegung für die Besichtigung des Zuges den Kriegsbeschädigten zur Verfügung gestellt. Der Prinz Karneval aus dem Jahre 1932, Ferdinand Leisten, hat 30 Waisenkindern Fensterplätze zugewiesen.

Schlacht- und Viehhofgebühren in Köln auf Vorkriegsstand

Köln. Nachdem die Stadtverwaltung, getragen von dem Bestreben, die Belastung des wichtigsten Nahrungsmittels, des Fleisches, durch Gebühren möglichst niedrig zu halten, die Schlacht- und Viehhofgebühren im September vor. Js. bereits schon einmal ganz wesentlich gesenkt hatte, hat der Gebührenausschuß des Schlacht- und Viehhofes am 17. Januar 1934 eine weitere erhebliche Senkung der Viehhofgebühren beschlossen, die am 1. Februar in Kraft getreten ist. Nach dieser Gebührensenkung haben die Viehhofgebühren den Vorkriegsstand erreicht; teilweise werden sie sogar unter demselben liegen. Die Stadtverwaltung hat mit diesen erheblichen Herabsetzungen der Gebühren bewiesen, daß sie die Maßnahmen der nationalsozialistischen Regierung zur Förderung der Landwirtschaft und des gewerblichen Mittelstandes tatkräftig zu befolgen bereit ist.

Ueberfall auf einen Polizeibeamten aufgeklärt

Köln. Die Polizei konnte nunmehr den Mitte Januar in einer berüchtigten Wirtschaft auf dem Thurnmarkt verübten Ueberfall auf einen Polizeihauptwachtmeister aufklären. Neun Täter sind inzwischen ermittelt und festgenommen worden. Sie sind z. T. geständig, den Beamten, der in der Wirtschaft die Personalien festzustellen hatte, plötzlich überrumpelt zu haben. Ferner haben sie zugegeben, einen unter dem Schutz des Beamten stehenden Gast niedergeschlagen zu haben. Die Festgenommenen sind zum Teil erheblich vorbestrafte Personen. Das Sondergericht wird sich jetzt mit der Sache weiter befassen. Die Wirtschaft ist bereits polizeilich geschlossen worden.

Reumütig wieder zurückgekehrt

Köln. Wie wir berichteten, ist vor wenigen Tagen ein 18jähriger kaufmännischer Lehrling einer Lebensmitteleinkaufsgenossenschaft mit 2364 Mark, die er auf einen Scheck abgehoben hatte, durchgebrannt. Anscheinend hat er doch eingesehen, daß er mit dem Gelde nicht weit kommen würde und ist reumütig zurückgekehrt. Von dem Geldbetrag hatte er noch über 2000 RM. im Besitz. Für den Restbetrag schaffte er sich neue Kleider und einen Lederreisekoffer an. Als Grund der Handlungsweise kann man Leichtsinn annehmen.

Zum Mittelpunkt nationalsozialistischer Volksgemeinschaft geworden

Das Haus des Volksvereins in Gladbach erhält eine neue Bestimmung

M.-Gladbach. In das Gebäude des früheren Volksvereins, dessen Vermögen kürzlich — wie berichtet — vom Regierungspräsidenten eingezogen worden ist, womit das Gebäude in den Besitz des preußischen Staates gekommen ist, sind am Freitag die Kreisleitung der NSDAP., Gladbach und Rheydt, die NS.-Hago und die nationalsozialistischen Fachschaften eingezogen. Hiermit ist die Residenz des früheren Volksvereins zum Mittelpunkt nationalsozialistischer Volksgemeinschaft in M.-Gladbach geworden.

Aufregende Jagd nach einem Einbrecher

Erkelenz. Im benachbarten Wegberg versuchte nachts ein Einbrecher, in die Wohnung eines Metzgermeisters, der mit seiner Familie verreist war, einzudringen. Er wählte dabei den etwas ungewöhnlichen Weg über das Dach des Hauses. Nachbarn wurden jedoch auf das Treiben des Mannes aufmerksam und leuchteten von allen Seiten mit Taschenlampen nach ihm. Als der Bursche dann die Leute mit Dachziegeln bewarf, gab einer der Verfolger einen Schreckschuß ab, worauf der Kletterer vom Dach aus in den an dem Hause vorbeifließenden Bach sprang. Die von der sofort benachrichtigten Polizei angestellten Ermittlungen nach dem dreisten Einbrecher blieben ohne Erfolg.

Weitere Geschäftsbelebung in der Siegerländer Wirtschaft

Siegen. Im Siegerländer Wirtschaftsbezirk war im Januar eine weitere Belebung zu verzeichnen, selbst bei solchen Unternehmen, die sonst in diesem Monat über jahreszeitlich bedingte Rückschläge berichten. Im Erzbergbau ist für den Monat Januar in Förderung und Absatz eine Steigerung zu erwarten. Dagegen dürfte die Belegschaftszahl etwas zurückgehen, da die Grube Heinrichsglück stillgelegt werden muß, wodurch 40 Mann zur Entlassung kommen werden. Dafür wird im Februar die zum Hoesch-Konzern gehörende Gewerkschaft Eisenzecher Zug mit 160 bis 180 Mann die Arbeit wieder aufnehmen. Bei den Stahlwerken war der Absatz in Geisweider Stabstahl im Januar nach anfänglicher Abschwächung nach wie vor gut, was auch für Halbzeug zu sagen ist. In Blechen war der Absatz von Handelsfeinblechen bei etwas besserer Marktlage zufriedenstellend. Bei Qualitätsblechen waren Auftragseingang und Abruf befriedigend, ebenso bei Weißblechen, wenn auch das Ausfuhrgeschäft besser hätte sein können. Mittel- und Grobbleche wurden nach einem etwas flauen Geschäft am Monatsanfang gegen Ende flott abgerufen. In verzinkten und verbleiten Blechen bleibt das Geschäft rege, da auch das Ausland als Käufer auftritt. Bei den Walzengießereien setzte sich die leichte Besserung fort, doch ist der Auftragseingang immer noch ganz unzureichend. Bei den Kesselschmieden und den Eisenkonstruktionswerkstätten ist im allgemeinen eine bessere Beschäftigung festzustellen, deren Anhalten bei der Durchführung des Arbeitsbeschaffungsprogramms zu erhoffen ist. Im Maschinenbau ist endlich eine bessere Geschäftslage zu verzeichnen.

Wegen Verbreitung unwahrer Gerüchte bestraft

Ein 15stündiges Nachspiel zur „Eroberung Limburgs" 1923

Bad Ems. Der unter größter Spannung der gesamten Bevölkerung erwartete Prozeß wegen der Behauptung, ein Emser Polizeibeamter sei 1923 — er war damals noch nicht im Polizeidienst — bei der „Eroberung Limburgs" durch die separatistischen Horden mit einer landesverräterischen Armbinde gesehen worden, hatte einen solchen Publikumsandrang zur Folge, daß der Zuhörerraum des Gerichtssaales nur den kleinsten Teil derer fassen konnte, die Zeuge des Prozesses sein wollten. Das Amtsgerichtsgebäude war in den Vormittagsstunden sowie am Abend dicht belagert. Die Verhandlung nahm 15½ Stunden in Anspruch und endete mit der Verurteilung des Verbreiters der Gerüchte, eines Emser Schuhmachermeisters, zu 100 Mark Geldstrafe samt den hohen Kosten.

Er machte es wie die Skalreks

Der „großzügige" Bürgermeister von Hückeswagen

Hückeswagen. Eine Verhandlung vor der Dienststrafkammer der Düsseldorfer Regierung gab wieder einmal einen bezeichnenden Einblick in die Wirtschaft auch der Gemeinden im Zeichen des Systems. Angeklagt war der Regierungsinspektor Hermann S. von L. aus Düsseldorf.

Der Beamte bearbeitete früher bei der Regierung in Düsseldorf in der Hauptsache die Anträge der Gemeinden des Rhein-Wupper-Kreises auf Gewährung von Beihilfen zur Wohlfahrtsunterstützung. In drei Fällen hat er erweisenermaßen von dem seit längerer Zeit beurlaubten Bürgermeister Dr. Leyhausen aus Hückeswagen Anzugsstoffe angenommen, die dieser ihm aus „Gefälligkeit" schenkte. Das war der „Dank" des Bürgermeisters dafür, daß der Beamte ihm bei der Weitergabe von Beihilfengesuchen an das Ministerium „behilflich" war. In einem weiteren Falle hatte sich der Beamte für die Gewährung einer Beihilfe für den Hückeswagener Schulneubau „eingesetzt". Ein andermal erhielt er einen Posten Mantelstoffe aus Anlaß eines Dienstjubiläums vom Bürgermeister als Geschenk. Diese „Gefälligkeiten" bezahlte der Bürgermeister — gegen den noch das Untersuchungsverfahren schwebt — nicht aus der eigenen Tasche, sondern aus den Mitteln der Allgemeinheit.

Dem angeschuldigten Beamten konnte seine Einrede, er habe nicht gewußt, daß die Stoffe aus öffentlichen Geldern bezahlt wurden, nicht widerlegt werden. Während der Vertreter der Staatsanwaltschaft eine Geldstrafe von 150 Mark beantragte, bestrafte die Dienststrafkammer ihn mit einer Verwarnung. In der Begründung wird ausgeführt, daß die Annahme solcher Geschenke durch einen Beamten als unzulässig angesehen werden muß. Bei der Bemessung der Strafhöhe sei berücksichtigt worden, daß der Beamte eine lange, tadelsfreie Dienstzeit hinter sich habe.

„... von gleichem Geist"

Die italienische Presse hebt die Parallelen hervor, die zwischen dem englischen und dem italienischen Memorandum zur Abrüstungsfrage bestehen.

Gayda sagt im halbamtlichen „Giornale d'Italia", das Memorandum Mussolinis stellt das erste zusammenfassende Dokument einer der Bürgen von Locarno dar, das die Rüstungsfrage klärte und die entgegengesetzten Standpunkte Frankreichs und Deutschlands auszusöhnen versuche. Das englische Memorandum gründe sich auf die italienischen Feststellungen und auf die Ergebnisse des unmittelbaren französisch-deutschen Notenaustausches. Zu einem genauen Vergleich der beiden Memoranden fehle noch der vollständige englische Text. Es genüge aber die Feststellung, daß Geist und Art der englischen Vorschläge den italienischen vollkommen entsprechen. Einige technische Verschiedenheiten fielen dabei weniger ins Gewicht. Das italienische Schriftstück zeichne sich vor allem dadurch aus, daß es die Tatsachen fest im Auge behalte. Diese Tatsachen seien u. a. das Recht auf Gleichheit, das Deutschland zustehe und ihm von den Großmächten zuerkannt worden sei, die Notwendigkeit eines nicht ablehnbaren Minimums von Rücksicht, die auf die französischen Sicherheitsforderungen genommen werden müsse und die Unmöglichkeit, weitgehende Abrüstungsprogramme zu verwirklichen, weshalb die Gleichberechtigung nicht länger verzögert werden dürfe.

Aus diesen Tatsachen ergebe sich

das Programm Mussolinis: Rüstungsstillstand für die bewaffneten Staaten, teilweise Aufrüstung Deutschlands in den Effektivstärken und in den Verteidigungswaffen.

In der „Tribuna" betont Forges d'Avanzati, man dürfe nicht vergessen, daß Deutschland am 14. Oktober Genf verlassen habe wegen einer Rede Simons, die mit der Gleichberechtigung unvereinbar schien. Das jetzige englische Memorandum könne man sich daher nicht erklären ohne das unmittelbare und beruhigende Eingreifen der faschistischen Regierung durch die amtliche Mitteilung vom 15. Oktober und auch nicht ohne jene weiterhin von italienischer Seite ausgeübte klärende und vereinfachende Tätigkeit, die sich in den nächsten Sitzungen des Vorstandsbüros der Abrüstungskonferenz, mehr noch aber auf dem Wege normaler und unmittelbarer diplomatischer Verhandlungen abspielt.

Noch mehr betont d'Engoly im „Lavoro Fascista" die Ueberlegenheit des italienischen Memorandums über das englische, dem er geradezu vorwirft, allzu verwickelt zu sein und mit dem Aufwerfen der Frage der Effektivstärke eine praktische Lösung hinauszuschieben. Die italienische Formel „Status quo für die bewaffneten Mächte, beschränkte Aufrüstung Deutschlands zu Verteidigungszwecken" sei unendlich viel einfacher und wirksamer.

Alle monarchistischen Verbände werden aufgelöst

Auf Grund der Anregung des preußischen Ministerpräsidenten hat sich der Reichsminister des Innern veranlaßt gesehen, die Landesregierungen zu ersuchen, alle monarchistischen Verbände sofort aufzulösen und zu verbieten.

Die Maßnahme, so bemerkt das DNB., hätte sich erübrigt, wenn sich die Verbände der gebotenen Zurückhaltung befleißigt und auf die Pflege rein geschichtlicher Erinnerungen beschränkt hätten. Der nationalsozialistische Staat wird die historischen Verdienste großer deutscher Fürsten und preußischer Könige stets anerkennen. Er kann es aber nicht dulden, daß sich dunkle Elemente in die monarchistische Bewegung einschleichen und den Versuch machen, sie zu einer Opposition gegen den nationalsozialistischen Staat auszubauen. Schon solche Versuche verstoßen gegen Sinn und Geist des Gesetzes gegen die Neubildung von Parteien vom 14. Juli 1933, das die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei als einzige in Deutschland bestehende Partei anerkannt hat.

Inthronisation des neuen Bischofs von Berlin

In der St.-Hedwigs-Kathedrale wurde der neue Bischof von Berlin, Dr. Nikolaus Bares, feierlich inthronisiert.

Unter den Gästen bemerkte man als Vertreter der Reichsregierung Vizekanzler von Papen, ferner Reichsverkehrsminister Freiherr Eltz von Rübenach, Staatssekretär Stuckart vom preußischen Kultusministerium, Ministerialdirektor Jäger, Vertreter der Länder und der Kommunalbehörden sowie der diplomatischen Vertretungen zahlreicher Staaten.

In einer Ansprache wies der neue Bischof u. a. darauf hin, daß

der Treue im Glauben die Treue zu Volk und Vaterland hinzugefügt werden müsse.

Der Bischof sei geweiht als Volksbischof, im Volke stehend, weil vom Volke genommen, für das Volk bestimmt und verpflichtet für Volk und Vaterland. Freudig bekenne er sich zu seiner

Pflicht, einzutreten für Staat und Obrigkeit.

Auch die Gemeinde müsse sich ihrer Pflicht bewußt bleiben und ihrem Bischof folgen.

Beim Verlassen der überfüllten Kathedrale wurde der Bischof von der draußen harrenden Gemeinde begrüßt.

Kommunistischer Fememord

Das Verbrechen von Nowawes aufgeklärt — Vier Kommunisten auf der Flucht erschossen

Den geheimnisvollen Verbrechen in Nowawes sind die Beamten der Staatspolizeistelle Potsdam, die sofort im Einvernehmen mit dem Geheimen Staatspolizeiamt die Ermittlungen aufnahmen, sehr bald auf die Spur gekommen.

Schon jetzt ist festgestellt worden, daß der noch nicht gefaßte Mörder des Tischlers Kattner in Verbindung mit dem noch nicht restlos zerschlagenen kommunistischen Geheimapparat in Verbindung gestanden haben muß.

Der ermordete Tischler Kattner war früher leitender Funktionär in der KPD und ein naher Vertrauensmann Thälmanns.

Auf Grund seiner bisher gemachten Aussagen war er der Kronzeuge in dem bevorstehenden Hochverratsprozeß gegen Thälmann; durch die Bekundungen Kattners sollte erneut das Hochverratstreiben der Kommunisten unter Beweis gestellt werden. Von kommunistischer Seite war Kattner wiederholt aufgefordert worden, nach Rußland zu gehen. Kattner leistete diesem Befehl nicht Folge, weil er befürchtete, in Rußland ums Leben gebracht zu werden.

Nun beschloß der kommunistische Geheimapparat, Kattner durch Fememord zu beseitigen. Die illegale kommunistische Bezirksleitung Berlin-Brandenburg hatte die Tat durch Rundschreiben, einer sogenannten Schwarzen Liste, vorbereitet.

Im Zusammenhang mit den in der Sache geführten Ermittlungen sollten 4 kommunistische Spitzenfunktionäre, die sich schon seit einiger Zeit in Haft befinden, über die Art der Vorbereitung des Fememordes Auskunft geben. Aus diesem Grunde wurden diese vier Kommunisten von Berlin aus zur Staatspolizeistelle Potsdam zu Gegenüberstellungen und Vernehmungen übergeführt.

Auf dem Transport wrangen sie beim Passieren des sogenannten Kilometerberges in Wannsee aus dem Kraftwagen und versuchten, im angrenzenden Waldgelände zu entkommen.

Die Polizeibeamten nahmen sofort die Verfolgung der flüchtenden Kommunisten auf. Als diese auf mehrmalige Halt-Rufe nicht standen, sondern ihrerseits gegen die Beamten mit Gewalt vorzugehen versuchten, feuerten diese in ihrer Bedrängnis in pflichtgemäßem Ermessen aus ihren Dienstwaffen auf die Kommunisten, die getroffen zu Boden sanken und bald nach dem Fluchtversuch an ihren Verletzungen starben.

Der Fememord an Kattner erinnert in der Art seiner Durchführung an die Ermordung des Sturmführers Horst Wessel und ähnlicher Verbrechen. Die Ermittlungen nach dem Mörder werden von der Staatspolizeistelle Potsdam mit allem Nachdruck weiter geführt.

Wie wir nachträglich erfahren, war der Ermordete gerade im Begriff, der Polizei die Mörder der vor einigen Jahren auf dem Bülow-Platz in Berlin ermordeten Polizeioffiziere Anlauf und Lenk anzugeben. Mit welcher Dreistigkeit jetzt dieser kommunistische Fememord ausgeführt wurde, beweist die Tatsache, daß der Mord am hellichten Tage an einer stark besuchten Verkehrsstraße in Nowawes geschah.

Schwindel ohne Ende

in den verschiedensten Provinzen Frankreichs

Betrug und Unterschlagung am laufenden Band

„Matin" befaßt sich mit skandalösen Unterschlagungen bei der Landwirtschafts-Kreditgenossenschaft von Moyenneville bei Abbeville. Als Haupttäter kommt der verstorbene Bürgermeister des Ortes, Lecul, in Frage. Er betreute gleichzeitig die Filiale der Kreditgesellschaft. Zahlungsunfähige Geldsucher erhielten von ihm geringfügige Beträge, mußten aber Schuldscheine ausstellen, die auf bedeutende Summen lauteten. Mehrfach hat Lecul dann die Ziffern noch nachträglich gefälscht, so daß beispielsweise ein auf 5000 Franken lautender Schuldschein die Ziffer 35 000 erhielt. Da das Gerücht verbreitet ist, daß Lecul keines natürlichen Todes gestorben sei, soll die Leiche untersucht werden.

*

Gegen eine Speditionsfirma in Angoulême ist eine Untersuchung wegen Betruges an der staatlichen Eisenbahngesellschaft eingeleitet worden. Infolge Abgabe falscher Gewichtserklärungen sind Monate hindurch große Fleischsendungen zu sehr geringen Frachtsätzen befördert worden. Der Schaden der Bahn wird auf über eine Million geschätzt.

*

Unter den höheren Beamten, gegen die die Regierung im Zusammenhang mit dem Stavisky-Skandal scharfe Maßnahmen beabsichtigt, befinden sich nach dem sozialpolitischen „Populaire" der Pariser Polizeipräfekt Chiappe, der Generalstaatsanwalt Donat-Guione, der Staatsanwalt Pressard, ein Schwager Chautemps und der Direktor der allgemeinen Sicherheitspolizei, Thomé.

Das „Echo de Paris" und andere Blätter behaupten, daß Daladier in dem Bestreben, den Stavisky-Skandal völlig aufzuklären, auch eine Untersuchung über die ungarischen Agrarbonds beantragen wolle. „Le Jour" zufolge soll Daladier beabsichtigen, auch die näheren Umstände des Selbstmordes Staviskys nachprüfen zu lassen. Die Oeffentlichkeit, so meint das Blatt, werde Daladier Dank wissen, ein Geheimnis aufzuklären, das immer noch große Beunruhigung auslöse.

*

Große Betrügereien, auf die auch hochstehende Politiker hereingefallen sind, wurden in Lyon aufgedeckt. Dort hatte ein gewisser Blain mit seiner Freundin im Jahre 1932 ein Unternehmen für Luftfahrtwerbung ins Leben gerufen. Blain führte den Titel eines Präsidenten, seine Freundin war Generalsekretärin. In den Vorstand wurden zwei bekannte französische Industrielle gewählt. Dem Ehrenausschuß gehörten u. a. an Edouard Herriot, der frühere Luftfahrtminister Laurent Eynac und die bekannten Flieger Costes und Fonck. Das Unternehmen veranstaltete auch zwei „Schauflüge", bei denen jedoch, da die Flugzeuge fehlten, nur ein Motorradfahrer Akrobatenkunststücke vorführte. Das Ganze war nur der Vorwand für einen großangelegten Schwindel. Das Pärchen schrieb vor zwei Wochen eine Tombola aus und fand für 25 000 Lose zu zwei Franken reißenden Absatz, da als Gewinne ein Flugzeug, ein Kraftwagen, Motorräder usw. ausgesetzt waren. In Wirklichkeit war nicht ein einziger Gewinn vorhanden. Schließlich kam die Polizei dahinter und setzte das Paar fest. Man glaubt, daß die beiden noch andere Betrügereien auf dem Kerbholz haben.

Die Pariser Journalisten gegen Uebergriffe der Polizei

Der Verband Pariser Journalisten hat eine Protestversammlung gegen das Vorgehen der Polizei bei den Kundgebungen vor der Kammer abgehalten und beschlossen, von der Regierung die Bestrafung der Polizeibeamten zu fordern, die mehrere Berichterstatter bei der Ausübung ihres Berufes brutal behandelt haben.

Paris ohne Kraftdroschken

Von 7500 Pariser Kraftdroschken sind am Donnerstag nur 800 ausgefahren. Eine Protestversammlung der Fahrer gegen die Benzinsteuer verlief äußerst stürmisch. Mehrere Versammlungsteilnehmer sind verhaftet worden. Es wurde beschlossen, am Freitag keine Droschken fahren zu lassen und überall Streikposten zu stellen.

Infolge des Streiks der Kraftdroschken weist der Pariser Verkehr Freitag vormittag einen merklichen Rückgang auf. Nur ganz wenige Taxis haben es, angelockt von der außerordentlichen Verdienstmöglichkeit, gewagt, entgegen dem Streikbeschluß auszufahren. Die Streikenden haben beschlossen, die Arbeit nicht eher aufzunehmen, als bis sie von der neueingeführten Brennstoff-Steuer befreit würden. Die Forderung der Kraftdroschkenführer wird von einer Reihe anderer Verbände unterstützt, so z. B. von der Gewerkschaft der Handelsvertreter und Geschäftsreisenden. Der Streik hat sich im wesentlichen ruhig abgespielt. Nur hin und wieder kam es zu erregten Wortwechseln und zu der Drohung, die Kraftdroschken umzuwerfen. So konnte man ab und zu beobachten, wie Damen in Abendtoilette und Herren in Frack und Zylinder auf der Rückkehr vor irgendwelchen Veranstaltungen gezwungen waren, der mühsam ergatterten Kraftdroschke wieder zu entsteigen und zu Fuß nach Hause zu gehen. Auf den Bahnhöfen sieht man lange Reihen wartender Fahrgäste, die nicht wissen, wie sie ihr Gepäck befördern sollen.

Die Einkommensteuer-Erklärung für 1933

Die Steuerpflichtigen haben in der Zeit vom 1. bis 15. Februar 1934 ihre Einkommensteuer-Erklärung für die im Kalenderjahr 1933 endenden Steuerabschnitte abzugeben. Eine Verlängerung der Frist für die Abgabe der Einkommensteuer-Erklärung kann nur in ganz besonderen Ausnahmefällen gewährt werden.

Bei der Veranlagung des Einkommens 1933 kommen zum ersten Mal die Steuervergünstigungen zur Berücksichtigung, die im Rahmen des Kampfes um die Verminderung der Arbeitslosigkeit gewährt werden. Es sei hier auf das Gesetz über Steuerfreiheit für Ersatzbeschaffungen vom 1. Juni 1933, auf die Steuerermäßigung gemäß § 1 des Gesetzes über Steuererleichterungen vom 15. Juli 1933, auf den Runderlaß betreffend Aufwendungen zu Zwecken des zivilen Luftschutzes vom 10. Oktober 1933 und so weiter hingewiesen. Auch die Fragen der Behandlung der Reichszuschüsse für Instandsetzungen und Ergänzungen von Gebäuden, der Zinsvergütungsscheine, der Steuergutscheine und so weiter spielen bei der Veranlagung der Einkommensteuer und Körperschaftssteuer für 1933 eine große Rolle.

Das Reichsfinanzministerium hat amtliche „Richtlinien zur Veranlagung der Einkommensteuer und der Körperschaftssteuer für 1933" herausgebracht. In diesen Richtlinien sind Zweifelsfragen, die bei der Veranlagung für 1933 auftauchen, in leicht verständlicher Sprache beantwortet. Diese Richtlinien sind nicht nur bestimmt, den Finanzbeamten bei der Durchführung ihrer Veranlagungsarbeit zu dienen, sie sind auch bestimmt, den Steuerpflichtigen bei der Feststellung ihres steuerpflichtigen Gewinns für 1933 zu dienen und ihnen die Wahrnehmung der gegebenen gesetzlichen Möglichkeiten zu erleichtern.

Es ist deshalb den Steuerpflichtigen zu empfehlen, ihre Steuererklärungen nicht abzugeben, ohne die „Richtlinien für die Veranlagung der Einkommensteuer und der Körperschaftssteuer für 1933" gründlich durchgelesen zu haben. Die Veranlagungs-Richtlinien sind zum Stückpreis von 70 Rpfg. (mit Anlagen) und zum Stückpreis von 40 Rpfg. (ohne Anlagen) im Buchhandel erhältlich.

Reichsanstalt gefördert. Da den technischen Lehrstürmen der SA nicht nur Jugendliche angehören, sondern in erheblichem Umfange auch ältere arbeitslose Facharbeiter, hat der Präsident der Reichsanstalt die Möglichkeit gegeben, die Förderung auch auf diese zu erstrecken. Schließlich wird durch Zusammenarbeit mit den örtlichen Stellen des Winterhilfswerks dafür gesorgt werden, daß den Teilnehmern an den Werkkursen eine warme Mahlzeit gewährt wird.

Die Wiedereingliederung arbeitsloser SA-Kameraden in die Wirtschaft

Zwischen Vertretern der Obersten SA-Führung und der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung haben in den letzten Tagen Besprechungen stattgefunden mit dem Ziel, **die Arbeit der technischen Lehrstürme der SA stärker in den Dienst der Wiedereingliederung arbeitsloser SA-Kameraden in die Wirtschaft zu stellen.**

Die SA hat bekanntlich an vielen Orten technische Lehrstürme in Verbindung mit den Lehrwerkstätten errichtet. Ein besonderes Ziel dieser technischen Lehrstürme ist die berufliche Schulung der arbeitslosen Mitglieder, damit sie der Wirtschaft als voll verwendungsfähige Arbeitskräfte zur Verfügung gestellt werden können. Die Lehrwerkstätten der technischen Lehrstürme werden im ganzen Reich in der nächsten Zeit durch Anweisungen der Obersten SA-Führung noch stärker auf diese Schulungsaufgabe ausgerichtet werden und damit den Charakter beruflicher Schulungsstätten für arbeitslose Facharbeiter der SA erhalten.

Die Lehrgänge der Werkstätten der technischen Lehrstürme sind, soweit die Teilnehmer Arbeitslose sind, als berufliche Bildungsmaßnahmen im Sinne der gesetzlichen Bestimmungen anzusehen und werden hiernach aus Haushaltsmitteln der

Führerprinzip auch in den Berufsschulen

Der preußische Minister für Wirtschaft und Arbeit hat, wie das DNB.-Büro meldet, für die Berufs- und Fachschulen eine neue Konferenzordnung erlassen.

Der Minister weist darauf hin, daß nach der Neuordnung unseres Staatsgefüges die Lehrerschaft nicht weiterhin selbst in überlebten Methoden die Belange der Schule vertreten könne. Der Führergedanke müsse auch für sie richtungweisend sein. An die Stelle der die Verantwortung aufhebenden Beschlüsse einer Versammlung des Lehrkörpers tritt in Zukunft für die Schule die **volle Verantwortung der einzelnen Persönlichkeiten des Leiters in der Eigenschaft als Führer der Schule.** Die durch die Vielgestaltigkeit des Berufs- und Fachschulwesens auch weiterhin erforderlichen Beratungen und Besprechungen innerhalb der Erziehergemeinschaften dieser Schulen sollen sich insbesondere mit erziehlichen und unterrichtlichen Fragen befassen und der Erhöhung des Wirkungsgrades der Schule dienen. Dabei ist eine enge Zusammenarbeit mit den ständischen Gliederungen der Hitlerjugend, dem Nationalsozialistischen deutschen Studentenbund und der SA. anzustreben.

Duff Cooper über die Hinrichtung der Pflegerin Cavell

Der Finanzsekretär im englischen Kriegsministerium **A. Duff Cooper** trat in einer Rede

für einen Waffenstillstand zwischen den Politikern und Soldaten

ein und forderte sie auf, das gegenseitige Mißtrauen aufzugeben.

Er kam dabei auch auf die Angelegenheit der englischen Pflegerin Cavell zu sprechen, die bekanntlich während des Krieges von einem deutschen Feldgericht zum Tode verurteilt und hingerichtet worden war, weil sie im deutschen Etappengebiet neun Monate hindurch militärpflichtige Belgier angeworben hatte. Das Urteil war damals zu überaus starker Propaganda gegen Deutschland ausgenutzt worden.

Wenn je eine Frau nach den Regeln des Kriegsrechts hingerichtet worden sei, so sei es die Pflegerin Cavell gewesen.

Sie sei zwar eine tapfere Frau gewesen, aber sie habe ihre Stellung als Pflegerin mißbraucht. Die deutschen Soldaten seien vollkommen zu ihrem Vorgehen berechtigt gewesen, aber jeder Politiker hätte ihnen erzählen können, daß die Hinrichtung jener einzelnen Frau hunderttausend Mann gegen Deutschland unter die Waffen bringen würde. Die Soldaten hätten sich eben auch mit Politik beschäftigen müssen.

Turngemeinde Westhofen 1883

Film-Vorführung

Treu unserem Volke

15. Deutsches Turnfest Stuttgart

verbunden mit **Werbeturnen** der Frauen- und Mädchenabteilung im Fritzenkötterschen Saale

Samstag, den 3. Februar, abends 8 Uhr

Einlaß 7½ Uhr **Eintritt 35 Pfg.**

233

RM. 10 000.- warten auf Sie



Sofortiger Gewinnentscheid

Zu haben in den

Buchhandlungen Carl Braus

Adolf Hitler-Platz 3 Große Marktstraße 3—5

Bekanntmachung

Beitragsregelung für die Einzelmitgliedschaft der Deutschen Arbeitsfront.

Die Einzelmitgliedschaft bei der Deutschen Arbeitsfront können nur Privatpersonen erwerben. Der Beitrag wird nach folgenden Einkommensklassen erhoben:

Klasse	Einkommen wöchentlich	Einkommen monatlich	Beitrag wöchentlich	Beitrag monatlich
1	ausgesteuerte Erwerbslose		0.05	0.20
2	bis 12.50 RM.	bis 50.—	0.20	0.80
3	„ 20.—	„ 80.—	0.30	1.20
4	„ 25.—	„ 100.—	0.40	1.60
5	„ 37.—	„ 150.—	0.50	2.—
6	„ 50.—	„ 200.—	0.75	3.—
7	„ 62.—	„ 250.—	1.—	4.—
8	„ 75.—	„ 300.—	1.20	4.80
9	„ 100.—	„ 400.—	1.50	6.—
10	„ 125.—	„ 500.—	2.50	10.—
11	„ 150.—	„ 600.—	4.—	16.—
12	„ 175.—	„ 700.—	5.—	20.—
13		über 700.—	Mindestbeitrag	20.—

Die Beiträge sind zu zahlen in der Geschäftsstelle der NSBO. (Hotel zur Post, Bahnhofstraße, im voraus in der ersten Woche eines jeden Monats. Die rückständigen Beträge für den Monat Januar sind spätestens bis zum 15. 2. 34 zu erledigen. Lohn-, bezw. Gehaltsausweis mitbringen.

Heil Hitler!

Der Kassenwart der Arbeitsfront
Stawitzke.

224

Die Überraschung:

Beyers **Mode für Alle** bringt jetzt auch noch:

3 große Schnittmusterbogen — übersichtlich geordnet für alle 100 wunderhübschen Modelle jedes Heftes

Großen literarischen Teil mit Beiträgen erster Autoren; Theater, Film, Lebenskunst, viel Belehrendes, hübsche Bilder

Erweiterter Haushaltteil: Die vielseit. Erfahr. des Beyer-Verlages u. sein. Versuchsküche gewährleisten das Beste.

Trotz allem - wie bisher 80 Pf. monatlich durch:

Buchhandlung Carl Braus

Adolf Hitlerplatz 3

Vorzüglich Abführmittel-



bereitet ein schlanker, geschmeidiger Körper, der von Schlacken und Fettpolstern frei ist. Trinken Sie Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee, er beseitigt überflüssiges Fett, erfrischt die inneren Organe, reinigt das Blut und die Safte. Dabei ist er so bekömmlich wie kein anderer. — Paket Mk. 1.- und 1.80, extra Mk. 2.25 in Apotheken und Drogerien.

Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee

Die hochinteressante Abhandlung über

Hofrat Dr. Bährens

welche die „Schwerter Zeitung" aus der Feder des bekannten Heimatforschers Professor Dr. Sellmann, Hagen, brachte, ist jetzt als Broschüre erschienen und in unserer Buchhandlung zum Preise von RM. 1.— erhältlich.

Carl Braus

Adolf Hitler-Platz 3 Große Marktstraße 3

Kriegerverein zu Schwerte e. V.

Die Februar-Versammlung findet **nicht** heute, sondern am **10.** Februar statt.

238 Der Vereinsführer.

Särge

in jeder Ausführung liefert schnell und billig

Hoffert, Holzen

Hellweg

Reichsluftschutzbund

Ortsgruppe Schwerte

Am Montag, dem 5. Februar 1934, 20.30 Uhr findet im Lokale Oberschelp (früher Jungesblut) eine

allgemeine Mitglieder-Versammlung

statt. Unsere Mitglieder u. Freunde der Luftschutzsache werden herzlich eingeladen.

231 Die Ortsgruppenleitung.

Der Kalender für SA SS HJ ist

Enkes Dienst- und Merkbuch

Taschenkalender 1934

Er enthält neben dem Kalendarium u. Platz für eigene Vermerke u. a. eine Beschreibung der Dienstabzeichen, Wink- u. Morseanleitung. Kommando-Tafeln. Sturm und Kampflieder und kostet nur **85** ₰.

Buchhandlung Carl Braus

Adolf Hitler-Platz 3

Schöner, großer 225

Tisch

mit Ahornplatte evtl. mit Stühlen zu verkaufen.

Lichtendorferstr. 54

Ladenlokal

m. 3 evtl. 5 Zimmerw. i. inn. Stadtbez. geeign. f. Kolonialw., Schuhw., Obst-, Gemüse- u. Delikatessw. per 1. März evtl. 1. April zu vermieten.

Angeb. unter 237 an die Geschäftsstelle ds. Zeitung.

Bedeutende Wäschefabrik sucht z. Verkauf v. Haush.- u. Aussteuer-Wäsche

Reisende

für Private. Reichhaltige Kollektion kostenlos. Hoher sofortiger

Barverdienst

Schließfach 252 Plauen i. Vgtl.

Ordentliches, fleißiges

Mädchen

von auswärts für Haushalt zum 15. Februar gesucht.

Frau Fr. Kämer, Schwerte

„Gasthof zur Markthalle"

Brückstraße 16 Fernruf 2429

Komplettes, 72 teiliges 224

Tafelbesteck

100 G. schwere Silberausl. massiv, rostfr. Klingen für Rm. **90.-** sofort gegen bar abzugeben. Ang. unter D. O. 213 an diese Zeitung.

Bücher

aus der

Buchhandlung Carl Braus

Adolf Hitler-Platz 3

Turnen, Spiel, Sport

Sport-Anzeiger

(Unter dieser Rubrik kostet die mm-Zeile 4 Pfg.)

Sonntag, den 4. Februar 1934

Fußball-Meisterschaftsspiel

VfL. 1. — Westig 08 1.

Anstoß 2,30 Uhr. Sportplatz Schützenhof.

Turn- und Spielverein 07 Holzen.

Samstag, den 3. Febr. 1934, 20,30 Uhr

Jahreshauptversammlung.

Sonntag, den 4. Febr. 34 Handball-Pflichtspiel

Tus 07 Holzen 2. — DJK. Schwerte 1.

Tus 07 Holzen 1. — Sp. Vg. Fröndenberg 1.

Anwurf 2 und 3 Uhr, Sportplatz Jahnstr.

VfL. Schwerte

VfL. 1. — Westig 08 1.

Obige Mannschaften treffen sich zum Meisterschaftsspiel der zweiten Serie und werden sich aller Voraussicht nach einen interessanten Kampf liefern; denn beide Vereine haben die Punkte bitter nötig. Man darf deshalb annehmen, daß Gast und Gegner alles aus sich herausgeben werden, um die Punkte für sich zu gewinnen. Jedoch dürfen wir mit Recht den Schwertern ein kleines Plus einräumen, denn die Mannschaft kämpft auf eigenem Gelände und wird sich so leicht nicht unterkriegen lassen.

VfL. Ref. — Westig 08 Ref.

Reichsbahn-Turn- u. Sportverein Schwerte

Spv. Obernahmer 1. — Reichsbahn Schwerte 1.

Der Terminkalender führt auch zum letzten Spiel der ersten Halbserie die Tus-Mannschaft abermals nach auswärts, und zwar nach Hohenlimburg-Obernahmer. Auch hier ist ein starker Gegner, der auf eigenem Gelände schon manche Ueberraschung brachte, wird am Sonntag nichts unversucht lassen, um Sieg und Punkte zu Hause zu behalten. Wollen die Tus-Leute auch weiterhin ungeschlagen die Tabelle anführen, müssen sie sich Sonntag mächtig ins Zeug legen.

Spv. Obernahmer 2. Reichsb. 2.

Die zweite Mannschaft begleitet ihre erste und stellt sich der gleichen von Obernahmer zu einem Freundschaftsspiel.

Handball

Turnverein „Jahn" Schwerterheide

Tv. Jahn Schwerterheide 1. — VfK. Iserlohn 1.

Zum fälligen Meisterschaftsspiel tritt Jahn gegen VfK. Iserlohn an. Im ersten Spiel konnten die Jahner einen einwandfreien Sieg erringen, welchen Sie sich auch dieses mal nicht nehmen lassen werden.

Tus. 07 Holzen

Tus 07 Holzen 1. — Spvg. Fröndenberg 1.

In Fröndenberg verloren die Holzener 8:7. Nach der 4:3-Niederlage am vergangenen Sonntag in Dellwig, müssen die Punkte diesmal unbedingt in Holzen bleiben, spielerisch sind die Holzener unbedingt besser. Bringen sie denselben Kampfgeist, wie Fröndenberg ihn besitzt, auf, so heißt der Sieger Holzen 07.

Tus 07 Holzen 2. — DJK. Schwerte 1.

Die Jugendkraftler werden ihren Sieg aus der 1. Serie wiederholen; denn ihre starke Hintermannschaft wird den schwachen Holzener Sturm kaum zu Torerfolgen kommen lassen. Im Feldspiel dürften die Holzener allerdings gleichwertig sein.

Tus Westfalia Villigst

Tv. Villigst 1./2. komb. — Tv. Bürenbruch 1./2. komb.

Das für vergangenen Sonntag vorgesehene Freundschaftsspiel mußte in letzter Minute abgesagt werden und kommt daher am morgigen Sonntag zum Austrag. Wer der Sieger in diesem Spiele sein wird, läßt sich schwer voraussagen, da sich beide Mannschaften in der Spielstärke ziemlich gleichwertig sind.

Boxen

Die Schwerter Boxer kämpfen in Barop.

Zum ersten Male treffen sich die Kampfstaffeln beider Vereine zu einem Klubkampf. Die Baroper, welche die Schwerter im Kampf gegen Hörde sahen, ladeten gleich zum Freundschaftskampf in Barop ein. Wie stehts nun mit den Baroper Borern? Bei dem Zusammenschluß aller deutschen Borer kamen auch die Baroper Borer, die bisher dem DASV. angehörten, zum Amateur-Boxverband. Daß die Baroper über gutes Können, eine mutige und entschlossene Kampfstaffel verfügen, gibt gar kein Wunder, wenn man weiß, daß der einst so umjubelte deutsche Erschwergewichtsmeister Rudi Wagner den Verein unter seiner Aufsicht hat, daß die Baroper Borer in seinem Lokal, dem bekannten Parkhaus üben und kämpfen. Wir wünschen den Schwerter Borern, die noch keinem Kampf aus dem Wege gingen, guten Erfolg in Barop.

Einlagekampf: Spiekermann 22 —Fritz Schmitz Barop.

Der Klubkampf und seine Paarungen:

Fliegengewicht: vom Hofe 22 — J. Schmitz Barop.

Bantam: Brösecke 22 — Letmathe Barop.

Feder: Müller 22 — Frz. Schmitz Barop.

Leicht: Groll 22 — Schmitz Alb. Barop. Wienholt 22 — Schoneberg Barop.

Welter: Minuth 22 — Ziegert Barop. Paul 22 — Schmitz Heinr. Barop.

Halbschwer: Elksnat 22 — Mainka Barop.

Wir sehen da in der Baroper Mnanschaft die Namen von 5 Gebrüder Schmitz, die uns noch z. T. aus der alten Dortmunder Kämpfer-Klasse bekannt sind. Ein schöner Beweis großen Boxsportgeistes, der früher in Schwerte auch mal vorhanden war und der unbedingt wieder herausgekämpft werden muß. Den Schwerter Borern zu ihrer Fahrt nach Barop ein kräftiges Sieg Heil!

Vermischtes

÷ **Regimentstag in Dortmund.** Das Mindensche Feldartillerieregiment 58 veranstaltet nach langer Pause am 2. und 3. Juni 1934 wieder einen Regimentsappell in Minden. Alle Regimentsangehörigen werden gebeten, diesen Tag schon jetzt vorzumerken und möglichst Anschriften von Kameraden mitzuteilen an Justizobersekretär August Latussek, Dortmund, Göringstraße 81, damit die demnächstige Einladung auch alle Regimentsangehörigen erreicht.

÷ **Die Hauptverwaltungsstelle des „Deutschen Feld-Ehren-Zeichen" e. V.,** Hamburg 11, Herrengraben 11/14, teilt uns mit: Alle Träger des „Deutschen Feld-Ehren-Zeichen" mit der Besitzeugnis-Nummer von 1—10 000, die bisher noch nicht das „Deutsche Feld-Ehren-Zeichen", das Erkennungszeichen der Frontsoldaten des Weltkrieges, erhielten, werden gebeten, ihre jetzige Anschrift unter genauer Angabe ihrer Besitzeugnis-Nummer der Hauptverwaltungsstelle des „Deutschen-Feld-Ehren-Zeichen" Hamburg 11, Herrengraben 11/14, mitzuteilen, um den alten Kämpfern der Bewegung aus den Jahren 1925/26 das Gedenkblatt des Weltkrieges nebst Original des „Deutschen Feld-Ehren-Zeichens" aus dem „D.F.E.Z.-Fonds" überreichen zu können.

÷ **Stand der Viehseuchen.** Im Regierungsbezirk Arnsberg waren am 15. Januar 1934 folgende Viehseuchen gemeldet: Räude der Schafe in einem Gehöft; Rotlauf der Schweine einschließlich des Nesselfiebers (Backsteinblattern) in 2 Gemeinden 2 Gehöfte; äußerlich erkennbare Tuberkulose des Rindviehs in 36 Gemeinden 40 Gehöfte.

÷ **Staatliche Förderung der Feuerwehrverbände.** Die Regierungspräsidenten und Landräte in Preußen sind durch Erlaß des Innenministers ersucht worden, dem Feuerlöschwesen und besonders der Aufsicht über die Feuerwehrverbände in den Stadt- und Landkreisen besondere Bedeutung beizumessen. Sie sollen ihre Aufsichtsbefugnisse benutzen, um diesen Verbänden bei Durchführung ihrer Aufgaben jede mögliche Unterstützung zu bieten. Bei den Regierungen soll dieses Aufgabengebiet hinsichtlich der Dezernatserteilung besonders berücksichtigt werden.

÷ **Die Jahreshauptversammlung der westfälischen Jäger.** Auf der in Dortmund abgehaltenen Jahreshauptversammlung des Vereins westfälischer Jäger e. V., in der der Vereinsführer, Apotheker Funke, den Vorsitz führte und den Jahresbericht erstattete, wurde von neuem wieder mit besonderer Deutlichkeit der Wille des Vereins zur Pflege einer waidgerechten Jagd herausgestellt. In diesem Sinne bewegten sich auch die wesentlichsten Ereignisse des Vereinsjahres. Nach Genehmigung des Kassenberichtes wurde Apotheker Funke auf weitere drei Jahre zum Führer des Vereins gewählt. Der Verbandstag, der im vorigen Jahre in Soest abgehalten worden war, soll im laufenden Jahre in Dortmund stattfinden. Es folgte dann lt. „Tremonia" die Ehrung eines Beamten im Lüdinghauser Gebiete der mehr als einmal sein Leben eingesetzt hat in dem Kampfe gegen das Wildererunwesen und für die Interessen eines guten und gerechten Jagens. Zum Schlusse entspann sich eine sehr rege Aussprache über die für den Jäger so außerordentlich wichtige Frage des Flurschadens.

÷ **Arbeitsspende und Lohnsteuerbelege.** Gegenüber aufgetretenen Zweifeln, wie die freiwilligen Spenden zur Förderung der nationalen Arbeit, die vom Arbeitslohn vor Berechnung der Lohnsteuer abgezogen werden, in den vom Arbeitgeber auszuschreibenden Lohnsteuerbelegen zu behandeln sind, stellt der Reichsfinanzminister fest, daß in den Lohnsteuerbelegen als Arbeitslohn stets der Bruttolohn, also der Arbeitslohn vor Abzug der freiwilligen Spende zur Förderung der nationalen Arbeit einzutragen ist.

Rundfunk-Programm der Woche

Sonntag, den 4. Februar 1934.

06,35 Hamburger Hafenkonzert.
08,15 Zeit, Wetter, Nachrichten.
09,00 Evangelische Morgenfeier.
09,45 Sonate C-Dur (K.-V. 330) v. Mozart.
10,00 Katholische Morgenfeier.
11,00 Dichter des ganzen Volkes.
11,30 Bach-Kantate.
12,00 Blasmusik der Standartenkapelle 259 Iserlohn. (Uebertr. aus Iserlohn).
13,00 Mittagskonzert.
14,00 Die Spitzenwerkstatt des Vogtlandes.
14,20 Wer tanzt mit?
15,40 Bauernfunk.
16,00 Kinderstunde.
16,30 Nachmittagskonzert.
18,00 „An die junge Front der Arbeit." „Jugend in Revolution". (Hörfolge).
19,00 In der Heimat Mussolinis.
19,30 Deutsche Gedichte.
19,45 Sportvorbericht.
20,00 Wie einst im Mai.
22,00 Zeit, Witter, Nachrichten.
22,20 Deutsche Winterkampfspiele 1934.
22,45 Tanzmusik.

Montag, den 5. Februar 1934.

06,00 Morgenruf.
06,05 Frühkonzert.
06,40 Leibesübungen.
07,00 Zeitangabe, Frühmeldungen.
07,10 Wetterbericht.
07,15 Morgenkonzert.
08,15 Wasserstandsmeldungen.
08,25 Für die Frau.
08,35 Gymnastik für Frauen.
10,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
10,10 Wir und die Welt.
11,00 Schulfunk.
11,55 Wetterbericht.
12,00 Blasmusik.
12,45 Mittagsmeldungen.
13,00 Mittagskonzert.
13,45 Mittagsmeldungen II.
14,00 Leichte Kammermusik.
14,50 Schlachtviehmarktbericht.
15,00 Achtung, Sie hören Hausmusik!
15,30 Wirtschaftsmeldungen.
15,50 Stimme der Zeit.
16,00 Nachmittagskonzert.
16,45 Der deutsche Mensch.
17,00 Unterhaltungskonzert.
18,00 Jugendstunde.
18,25 Französischer Sprachunterricht.
18,45 Wirtschaftsmeldungen.
19,00 Stunde der Nation: Karneval. (Von Leipzig).
20,00 Erste Abendmeldungen.
20,05 Der Treuhänder der Arbeit spricht.
20,15 Volkslieder und Volkstänze.
20,45 Kindheit im Dorf.
21,40 Westdeutsche Wochenschau.
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,20 Schallplatten.
22,45 Tanzmusik.

Dienstag, den 6. Februar 1934.

06,00 Morgenruf.
06,05 Frühkonzert.
06,40 Leibesübungen.
07,00 Zeitangabe, Frühmeldungen.
07,10 Wetterbericht.
07,15 Morgenkonzert.
08,15 Wasserstandsmeldungen.
08,25 Für die Frau.
08,35 Gymnastik für Frauen.
10,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
10,10 Schulfunk.
10,30 Wir und die Welt.
11,55 Wetterbericht.
12,00 Unterhaltungskonzert.
12,45 Mittagsmeldungen.
13,00 Mittagskonzert.
13,45 Mittagsmeldungen II.
14,00 Allerlei kleine Instrumentalmusik.
15,00 Die erste Saison der deutschen Bäder in der neuen Wirtschaft.
15,10 Deutsche Musikpflege in Brasilien.
15,30 Wirtschaftsmeldungen.
15,40 Bauernfunk.
16,00 Kammermusik.
16,45 Ländliche Fastnachtsbräuche in Rheinland und Westfalen.
17,00 Nachmittagskonzert.
18,00 Jugendstunde.
18,25 Führung im Schrifttum.
18,45 Wirtschaftsmeldungen.
19,00 Stunde der Nation: „Ich träumt' in seinem Schatten. (Vom Deutschlandsender).
20,00 Erste Abendmeldungen.
20,10 Vortrag: Ein Jahr Kampf um Deutschlands Gleichberechtigung.
20,20 Der Feierabend. (Unterhaltung).
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,20 Der Intendant spricht z. d. Arbeitern.
22,45 Nachtmusik.

Mittwoch, den 7. Februar 1934.

06,00 Morgenruf.
06,05 Frühkonzert.
06,40 Leibesübungen.
07,00 Zeitangabe, Frühmeldungen.
07,10 Wetterbericht.
07,15 Morgenkonzert.
08,15 Wasserstandsmeldungen.
08,25 Für die Frau.
08,35 Gymnastik für Frauen.
10,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
10,10 Wir und die Welt.
11,10 Musikalischer Schulfunk.
11,55 Wetterbericht.
12,00 Unterhaltungskonzert.
12,45 Mittagsmeldungen.
13,00 Mittagskonzert.
13,45 Mittagsmeldungen II.
14,00 Stunde der Hausmusik!
15,10 Fliegerbomben. (Kurzhörspiel).
15,30 Wirtschaftsmeldungen.
15,50 Stimme der Zeit.
16,00 Nachmittagskonzert.
16,45 Prachtstücke westdeutscher Museen.
17,00 Volksmusik.
18,00 Der Student spricht: Gemeinschaftsleben im Kameradschaftshaus.
18,30 Deutsch für Deutsche.
18,45 Wirtschaftsmeldungen.
19,00 Stunde der Nation: Winter im Berchtesgadener Land. (Von München).
20,00 Erste Abendmeldungen.
20,05 Der Treuhänder der Arbeit spricht.
20,15 6. Sinfonie C-Dur von Schubert.
20,50 Stahl und Brot. (Hörspiel).
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,20 Unterhaltungsmusik.
23,00 Tanzmusik.

Donnerstag, den 8. Februar 1934.

06,00 Morgenruf.
06,05 Frühkonzert.
06,40 Leibesübungen.
07,00 Zeitangabe, Frühmeldungen.
07,10 Wetterbericht.
07,15 Morgenkonzert.
08,15 Wasserstandsmeldungen.
08,20 Für die Frau.
08,30 Gymnastik für Frauen.
10,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
10,10 Schulfunk.
10,30 Wir und die Welt.
11,55 Wetterbericht.
12,00 Unterhaltungskonzert.
12,45 Mittagsmeldungen.
13,00 Fastnachtsmusik u. kölsche Fastelovendsweth.
13,45 Mittagsmeldungen II.
14,00 Mittagskonzert.
15,00 Konzert auf zwei Klavieren.
15,30 Wirtschaftsmeldungen.
15,50 Stimme der Zeit.
16,00 Musik für Kinder.
16,45 Aus unserer Heimat.
17,00 Nachmittagskonzert.
18,00 Jugendstunde.
18,25 Arbeitsbeschaffungsfront.
18,45 Wirtschaftsmeldungen.
19,00 Stunde der Nation: Neue tänzerische Musik. (Von Köln).
20,00 Erste Abendmeldungen.
20,10 Ov krüz oder quer.
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,20 Was gibt es nächste Woche in Westdeutschland?
22,30 Unterhaltungsmusik.
23,00 Nachtmusik.
24,00 Schallplatten.

Freitag, den 9. Februar 1934.

06,00 Morgenruf.
06,05 Frühkonzert.
06,40 Leibesübungen.
07,00 Zeitangabe, Frühmeldungen.
07,10 Wetterbericht.
07,15 Morgenkonzert.
08,15 Wasserstandsmeldungen.
08,20 Für die Frau.
08,30 Gymnastik für Frauen.
10,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
10,10 Wir und die Welt.
11,00 Schulfunk.
11,55 Wetterbericht.
12,00 Unterhaltungskonzert.
12,45 Mittagsmeldungen.
13,00 Kammermusik.
13,45 Mittagsmeldungen II.
14,00 Mittagskonzert.
15,30 Wirtschaftsmeldungen.
15,40 Bauernfunk.
16,00 Unterhaltungsmusik.
16,45 Die Welt im Buch.
17,00 Nachmittagskonzert.
18,00 Jugendstunde.
18,25 Englischer Sprachunterricht.
18,45 Wirtschaftsmeldungen.
19,00 Stunde der Nation: Ein Durchbruch zur deutschen Musik.
20,00 Erste Abendmeldungen.
20,10 Gäste am Abend.
21,00 Orchestermusik.
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,20 Unterhaltungsmusik.
23,00 Musik auf alten Instrumenten.

Samstag, den 10. Februar 1934.

06,00 Morgenruf.
06,05 Frühkonzert.
06,40 Leibesübungen.
07,00 Zeitangabe, Frühmeldungen.
07,10 Wetterbericht.
07,15 Morgenkonzert.
08,15 Wasserstandsmeldungen.
08,20 Für die Frau.
08,30 Gymnastik für Frauen.
10,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
10,10 Kindergarten.
10,30 Arbeitsschlacht im Westen.
11,00 Schulfunk-Feierstunde.
11,55 Wetterbericht.
12,00 Unterhaltungskonzert.
12,45 Mittagsmeldungen.
13,00 Blasmusik. Sturmbannkapelle III/171 Remscheid.
13,45 Mittagsmeldungen II.
14,00 Wochenendkonzert (Schallplatten).
15,00 Jugendstunde.
15,30 Wirtschaftsmeldungen.
15,45 Volk erzählt.
16,00 Tanzmusik.
16,50 Aus dem großen Kriege. (Heitere Urlaubsgeschichte.
18,00 Zwei Hochofenarbeiter unterhalten sich.
18,30 Hier ist der Zupfgeigenhans'l.
18,45 Wirtschaftsmeldungen.
19,00 Stunde der Nation: „Leben und grandiose Taten des Kaspers Larifari.". (Vom Deutschlandsender).
20,00 Erste Abendmeldungen.
20,05 Saar-Umschau.
20,15 Die Fledermaus. (Operette).
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,25 Nachtmusik.
01,00 Schallplatten.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Heinz Friedr. Kamecke, Schwerte-R. Verantwortlich für den gesamten Textteil: Heinz Friedr. Kamecke, Schwerte-R. Für den Anzeigenteil: Hans Linner, Schwerte-R. D.-A. XII. 33. 1750.

DER TOD DES ARTHUR EHLERT

ROMAN VON KOPERNIKULUS

Copyright by M. Feuchtwanger, Halle a. d. S.

19. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Aber kennenlernen mußte er sie, das wußte er. Schon um ihr rätselhaftes Erscheinen in jenem Hotel zu ergründen. Plötzlich fiel ihm ein, daß ihr Haus ja auch nicht im Fremdenbuch gestanden hatte. Das machte den Fall noch interessanter und sonderbarer. Er mußte sie kennenlernen. Und heute noch. Ja, am besten heute noch.

Elastisch schnellte er hoch, sein Unternehmungsgeist hatte gesiegt, sein Körper straffte sich. Schnell zog er den Mantel an und ging nach vorn ans Büfett, um zu zahlen; zur Ueberraschung des Kellners.

Draußen sprang er auf die nächste Elektrische und fuhr bis zum Spittelmarkt, von wo er sich zu Kempinsky begab. Dort ließ er sich sogleich das Adreßbuch geben und bestellte eine halbe Flasche Wein.

Er blätterte eifrig und suchte nach dem Namen der Schauspielerin. Aber er fand ihn nicht. Aergerlich klappte er schließlich das Buch zu und überlegte. Ob sie denn gar nicht in Berlin wohnte? Damals war sie doch nach Berlin gefahren. Und es lag doch nahe, daß sie ihren Aufenthalt in der Nähe der Filmgesellschaft genommen hatte. Und die Anker-Filmgesellschaft, von der der Troja-Film stammte, hatte ihre Bureaus in Berlin; das wußte Horneffer.

„Ruth Odrana" war höchstwahrscheinlich gar nicht der richtige Name der Schauspielerin, sondern Pseudonym. Die Filmdamen pflegten ja fast durchweg unter angenommenen, klangvollen Namen aufzutreten. Ach, dann war sie vielleicht auch damals im Fremdenbuch des „Reichshof"-Hotels so verbucht gewesen.

Aber wie wollte er den richtigen Namen erfahren? Natürlich von der Anker-Filmgesellschaft. Und sofort erhob er sich und ging nach der Telephonzelle, um die Gesellschaft auf gut Glück anzutelephonieren. Aber vergeblich. Es meldete sich niemand, und Horneffer mußte sich mit der Hoffnung begnügen, daß er vielleicht Montag zu seinem Ziel kommen werde.

Mißmutig nahm er wieder an seinem Tisch Platz und suchte im Adreßbuch nach, in welcher Straße sich die Bureaus der Gesellschaft befinden mochten. Er hatte sie bald gefunden. Erfreulicherweise im Zentrum: Königstraße. Nun, da konnte er morgen mittag einmal vorsprechen.

Aber was sollte er solange tun? Wie diesen Sonntag klein bekommen? Natürlich, Annemarie würde ihn abends wie immer sehnlichst erwarten. Aber ihm war gar nicht danach zumute, heute noch zu ihr zu gehen.

Schnell entschlossen trat er noch einmal in die Telephonzelle und gab ein Telegramm an die Klavierlehrerin auf. Er könne wegen Erkrankung heute abend nicht kommen. Es sei aber nicht schlimm. Sie solle sich keine Sorge machen.

Als Kurt Horneffer zu seinem Wein zurückkam, atmete er erleichtert auf. Das war also erledigt. Er ließ sich vom Kellner Zeitungen reichen und versuchte, sich in die Tagesneuigkeiten zu vertiefen. Aber immer wieder kehrten seine Gedanken zu jener Frau im schwarzen Pelzmantel zurück.

5. Kapitel.

Am nächsten Vormittag, zwischen 11 und 12 Uhr, eilte Kurt Horneffer nach der Anker-Filmgesellschaft.

Er mußte sich erst durch drei, vier Bureaus durchfragen, bis er einen der Direktoren sprechen konnte.

Dieser sagte ihm, er könne zwar nicht wissen, ob es der Tragödin recht sein werde, wenn er ihren standesamtlichen Namen und ihre Privatadresse verrate; aber schließlich habe er — Horneffer — ja nicht nötig, zu sagen, woher er ihre Adresse kenne. Die meisten Filmsterne hätten überhaupt ihren Künstlernamen mit dem bürgerlichen vertauscht und seien unter dem neuen im Adreßbuch zu finden, aber Ruth Odrana machte eine Ausnahme. Vielleicht gehöre sie zu den wenigen, die nicht mit Briefen und Besuchen bestürmt werden wollten.

Der Direktor schrieb Horneffer die Adresse auf, und dieser bedankte sich vielmals und verließ das Bureau.

Draußen auf der Straße las er den Zettel: Fräulein Ruth Nardo, W, Hohenzollerndamm Nr. usw.

Ruth Nardo, Ruth Nardo, murmelte er und las den Namen von neuem, um schließlich aufzulachen: Ach so, Nardo, umgekehrt Odran — hm, und ein a drangehängt. Vielleicht damit es imposanter klingt, so, so. Nun, um fünf Uhr werde ich mich im Hohenzollerndamm melden lassen. — — —

Und um fünf Uhr stand Kurt Horneffer im ersten Stock jenes Hauses des Hohenzollerndamms und las auf einem schmalen Messingschild die Worte: Emilie Nardo. Das enttäuschte ihn. Er hatte sich so gefreut, daß der Direktor „Fräulein" geschrieben hatte, die Schauspielerin also nicht verheiratet war. Und nun schien sie bei ihrer Mutter oder einer Schwester oder einer Tante zu wohnen.

Nach kurzem Zögern drückte er auf den Knopf der elektrischen Glocke. Bald darauf wurde die Entreetür von einem Mädchen geöffnet, das ihn nach seinem Begehr fragte.

Kurt Horneffer übergab ihr seine Visitenkarte und fragte, ob er Fräulein Ruth Nardo sprechen könne. Er hoffte, zum mindesten in ein Zimmer geführt zu werden wo er warten könnte. Aber statt dessen bat ihn das Mädchen nur höflich, sich einen Augenblick zu gedulden, und verschwand mit der Karte.

Nach einigen Minuten kehrte sie zurück:

Fräulein Nardo läßt fragen, ob er besondere Wünsche habe oder ob er ihr nur einen Besuch machen wolle. Für Besuche sei das Fräulein nicht zu sprechen.

Diese Worte brachten Horneffer fast der Fassung; er war darauf nicht vorbereitet. Besondere Wünsche? Es war also doch gut gewesen, daß er sich so etwas wie einen Gesprächsstoff zurechtgelegt hatte. Ja, allerdings habe er besondere Wünsche.

„Bitte", sagte das Mädchen und trat zur Seite.

Horneffer trat ein und wurde von ihr in ein Zimmer gewiesen, das zu seiner Ueberraschung im Gegensatz zu den Räumen der Klavierlehrerin einen geradezu kleinbürgerlichen Eindruck machte. Er setzte sich auf einen der alltäglichen Stühle, dessen kreisförmiger Sitz mit Rohr geflochten war.

Aber gleich darauf ging die zweite Tür des Zimmers auf und die Schauspielerin trat ein. Horneffer fuhr hoch. Denn er erschrak nun doch, als er jetzt leibhaftig jene Dame, die ihm im Hotel X. auf so mystische Weise begegnet, vor sich sah.

Ruth Odrana, die ein Taschentuch in der Hand hielt und auch jetzt schwarz gekleidet war, forderte ihn durch eine stumme Geste zum Sitzenbleiben auf.

„Sie wünschen, mein Herr?"

Kurt Horneffer blickte auf und sah ihr ins Gesicht. Warum zuckte sie so merkwürdig zusammen? In ihrem Blick lag etwas Aengstlich-Mißtrauisches. Das verwirrte ihn.

„Gnädiges Fräulein", begann er unsicher, „es handelt sich um eine Vertrauenssache..."

Warum stand sie denn auf?

(Fortsetzung folgt.)

Die Letzten

Preisgekrönte Skizze.

Von Kurt A. St. Jentkiewicz-Berlin.

Glutbrand schüttelte der wolkenlose Himmel auf die Kolonne. Mit gesenkten Köpfen trotteten die Pferde dahin, die Reiter hingen müde und ausgezehrt in den Sätteln, und weit war der Weg . . . so weit. Endlos dehnte sich das Land. Da eine Lehmkate, dort in der Ferne ein Gutshof, Wälder am Horizont, und in diesen Wäldern vielleicht Litauer und Letten und Esten.

Es scherte sie nicht; sie hingen in den Sätteln und hatten leere Augen, hoffnungslose Augen. Das Abenteuer im Osten war zu Ende. Der Heerbaum der Ausgeschlossenen wälzte sich in die Heimat zurück. Und sie waren die Letzten der Letzten. Ein Regiment? Ein Bataillon? Wer mochte es sagen? Wer?

„Und was tun Sie, wenn wir heimkommen?" fragte der Artilleriehauptmann den alten Wachtmeister von den Bonner Husaren.

Der zuckte die Achseln und fuhr sich mit der harten Hand durch den eisgrauen Seehundsbart. Er gab keine Antwort, denn er wußte keine. Sie alle wußten keine Antwort auf diese Frage. Vor ihnen lag Deutschland, ein müdes, zerbrochenes Land, das sie jetzt wiedersehen würden nach langen Jahren.

Sie waren die Letzten, waren draußen geblieben, als alles heimzog. Sie hatten fern im Osten die Wacht gehalten gegen den andringenden Bolschewismus.

Land — Siedlungen — Bauernhöfe hatte man ihnen versprochen. Sie blieben. Landsknechte, deutsche Soldaten — und kämpften. Einer gegen zehn, einer gegen hundert. Sie hielten sich, sie wollten sich eine Zukunft erkämpfen.

Nun aber, nun war es zu Ende. Wochen schon ritten sie. Ueber flaches Land, durch verfallende Dörfer, durch unermeßliche Wälder. Die Gefahr des roten Weltbrandes war gebannt. Sie hatten ihre Pflicht getan, Europa vor den bolschewistischen Horden bewahrt. Und die Herren der neuen baltischen Staaten zuckten die Achseln und ließen Maschinengewehre auffahren.

„Land wollt Ihr? Land?" Man lächelte höhnisch.

Da mußten die deutschen Soldaten reiten, und hinter ihnen her knatterten die Karabiner den Dank. — —

Nacht in Pogegen. Letzte Rast vor der Heimat. Vor den Rausen standen die Gäule, die Reiter lagen im Stroh.

„Was bringen Sie, Hartmann?" Der Adjutant nahm den Säbel fest. Müde winkte der Kommandeur. Seine grauen Augen waren eine einzige große Frage. „Was hat man Ihnen in Tilsit gesagt, Hartmann?"

Der Leutnant druckste, als säße ihm ein Kloß in der Kehle. „Wir sollen entwaffnet werden, Herr Major. An der Luisenbrücke wird uns die Reichswehr empfangen. Die Regierung hat es so angeordnet."

Eine Hand fuhr zum Pour-le-merite, als wollte sie ihn abreißen. Dann schüttelte der Kommandeur den Kopf. — —

Drüben spannten sich die weiten Bogen der großen Brücke. Dräben, jenseits der Memel lag Tilsit, die deutsche Stadt, Zeugin wechselvollster Schicksale, nun bestimmt, Brückenkopf eines zerschlagenen Deutschlands zu bilden.

Die Truppe hielt, die Kragen wurden geschlossen, die Helme zurecht gerückt, rasch ordnete man noch einmal das Sattelzeug.

Dann gellten Befehle, blitzende Säbel fuhren aus den Scheiden, und hoch hinauf in die strahlende Luft hob sich die dunkle schwarze Fahne der Baltikumer.

„Marsch!"

Niemand sprach ein Wort. Hart schlugen die Pferdehufe das Pflaster, und die Waffen klirrten. Die Letzten ritten ein ins Vaterland. —

An der Luisenbrücke stand das Reichswehrbataillon. Der Befehl war unmißverständlich: Die Truppe ist beim Betreten deutschen Bodens zu entwaffnen und in Gewahrsam zu nehmen. Anordnungen über den Abtransport in die Heimat ergehen noch. So wollte es die Regierung. Dumpf dröhnte die Brücke. Vor dem Zuge ritt der Kommandeur, und das Ordenskreuz glitzerte in der Sonne. Aufrecht saßen die Männer auf ihren Pferden. Sie rissen sich zusammen. Zum letzten Mal. Keine Marodeure, Soldaten waren sie.

„Stillgesessen!" Jetzt zuckte keine Muskel mehr in ihren Gesichtern. Schnurgerade ausgerichtet standen die Stahlhelmreihen der Reichswehrsoldaten.

Die schwarze Fahne knatterte im Winde. Stolz und frei zum letzten Mal.. Nun würde sie niedersinken, und die Gewehre und Säbel, die Europa vor dem Bolschewismus bewahrt, die würden zu Haufen übereinander geworfen werden.

Die Spitze des Zuges hatte das Zollhaus erreicht. „Stillgestanden! — Präsentiert das Gewehr!"

Die Griffe krachten, die Degen der Reichswehroffiziere senkten sich, eisern waren die Gesichter, und an der Front der neuen Wehrmacht eines neuen Deutschlands ritten die Letzten der alten in die Deutsche Straße ein. Mit ihren Waffen, nicht ehrlos wie Marodeure . . .

Der Kommandeur hatte seinem Befehl zuwider gehandelt, aber er hatte jenen, die heimkehrten ins große Vaterland, viel damit gegeben.



Kinder und Tiere

Von Clara Prieß.



Als wir einander heirateten und in unser freundliches Vorstadthaus zogen, waren wir und eine alte Köchin die einzigen dort heimatberechtigten Lebewesen — nicht einmal einen Kanarienvogel hatte man uns zur Hochzeit geschenkt! Im Laufe der Jahre gelangten wir aber in den glücklichen Besitz von einer Anzahl gesunder Buben. Nun stellte sich ganz von selbst allerlei Hausgetier bei uns ein, das mit und ohne Erlaubnis ins Haus eingeschleppt wurde. Den Anfang machte ein seltsamer Hund, den einige unserer Söhne für einen Mops, andere für eine englische Bulldogge hielten. Sie hatten ihn im Garten entdeckt und so lange gefüttert, bis er sich nicht mehr von uns trennen wollte.

Dann brachte der Milchmann eines Morgens unserem Aeltesten einen kleinen, bunten, lebenden Hahn mit, der mit solch großem Enthusiasmus und so kühnen Zukunftsplänen in der Kinderstube aufgenommen wurde, daß notwendig ein Hühnerstall gebaut und die zur Kückenzucht so unumgänglich nötigen Hennen gekauft werden mußten.

Um der Sache nun den richtigen Schwung zu geben, schafften wir uns auch gleich Enten und Tauben an — sonderbare Tiere, die nie zur rechten Zeit und am richtigen Orte Eier legen und unseren Erziehungsversuchen bis heute beharrlichen Widerstand entgegensetzen.

Das Hühnervolk ist im allgemeinen zu dumm und zu langweilig, um den Kindern besonders lieb zu werden. Nur die jeweiligen Ereignisse auf dem Hühnerhofe, die traurigen sowohl wie die fröhlichen, erregen die lebhafte Teilnahme der Buben. Wenn ein paar kleine gelbe Kücken das Licht der Welt erblicken, ist es ein großes Rennen bei den Kindern. Und wie interessant ist es erst, wenn ein bejahrtes Huhn eines natürlichen Todes stirbt und feierlich auf dem „Hühnerfriedhof" im Gebüsch begraben werden kann! Denn sentimental ist die kleine Gesellschaft nicht, so lieb sie auch die Tiere haben — und „Begraben" ist auch ein schöner Zeitvertreib!

Natürlich bekamen unsere Kleinen dann auch von einer zärtlichen Tante ein lebendiges Osterlamm, ein reizendes, weiches, weißes Geschöpfchen, dem sein blauseidenes Halsband bewunderungswürdig stand und das sich vor unserer Zärtlichkeit kaum zu bergen wußte. Leider war auch dieses Tier gar nicht recht intellektuell veranlagt. Es pflegte jeden Tag mehrmals alle Treppen hinaufzulaufen und dann oben auf dem Boden kläglich um Hilfe zu schreien, da es sich allein nicht treppab wagte, und heruntergetragen werden mußte. Dann legte es sich auf die Heizungsgitter und sengte sich seinen Pelz bei lebendigem Leibe dunkelbraun. Da es nicht klüger werden wollte und sich außerdem zu einem bockigen, unangenehmen Hammel entwickelte, wurde es eines Tages vom Schlächter abgeholt.

Unser Aeltester schaffte sich zum Trost sofort Kaninchen an. Die Familienereignisse bei diesen Tieren spotten, was Häufigkeit und Tragikomik angeht, jeder Beschreibung. Wenn heute die fleißige Kaninchenmutter vierzehn Junge in die Welt setzt, frißt der unnatürliche Papa die Hälfte davon am anderen Morgen zum Frühstück auf, und von den übrigbleibenden holt sich des Nachbars Katze noch die fettesten. Das gibt aber gerade dieser Zucht den Reiz der Neuheit und Abwechslung, und beugt der sonst unvermeidlichen Ueberfüllung des Kaninchenstalles auf jeden Fall vor.

Außer diesen unseren ständigen Pfleglingen und Hausgenossen gibt es auch noch andere Tiere bei uns, sogenannte Saisongrößen, die sich nur zu bestimmten Zeiten einstellen und Gastrollen geben.

Es ist sehr klug von diesen Tieren, daß sie sich die meiste Zeit des Jahres unsichtbar machen und weder für Geld und gute Worte zu haben sind. Wie langweilig und gewöhnlich würde zum Beispiel der Maikäfer wirken, wenn er das ganze Jahr hindurch sein Wesen triebe. Welche Wonne, wenn Anfang Mai so ein Vogel (um bei Wilhelm Buschs Auffassung zu bleiben) seinen dicken Kopf gegen unsere Fensterscheiben stößt und „Bumbs!" draußen vom Baum herunter auf den Kiesweg fällt! Die künstlichsten Papierkäfige werden für ihn hergestellt und Unmassen von Grünfutter angeschleppt. Wenn er sich dann in der Gefangenschaft höchst stumpfsinnig benimmt, gibt man ihm bald die Freiheit wieder. Es ist ein Hochgenuß, ihn von der Hand auffliegen zu lassen und aus Herzenslust dabei zu singen: „Maikäfer flieg', dein Vater ist im Krieg . . ." Wenn es mit den Maikäfern zu Ende geht, stellt sich gewöhnlich ein Laubfrosch in der Kinderstube ein, der sich aufs Wetterprophezeien verstehen soll. Wie er das macht und äußert, ist den Kleinen ganz unklar, erhöht aber den Reiz des Besitzes ganz außerordentlich. Er wohnt in einem Einmachglas und verlangt zu dessen Möblierung eine hölzerne Leiter. Auch sonst ist er ein anspruchsvoller Geselle und bringt eine nervöse Unruhe in die Familie hinein. Der Vater springt plötzlich bei Tisch auf und greift wild um sich, die Kinder patschen mit schmutzigen Händen gegen alle Fensterscheiben, denn es müssen Fliegen für den Laubfrosch gefangen werden; und trotz eifriger Bemühungen ist es auch in großen Familien oft schwer, die tägliche Ration für ihn zusammenzubringen. Auch unternimmt dieser Laubfrosch häufig Fluchtversuche, und es ist nicht gerade angenehm, aus dem schönsten Morgenschlaf aufgeweckt zu werden durch die interessante Mitteilung: „Mutter, mein Laubfrosch ist weg — kann ich mal in deinem Bett nach ihm suchen?"

Aus dem Nest gefallene junge Krähen und Spatzen werden mit rührender Ausdauer gepflegt und großgezogen. Und im Winter gibt es allerlei hungriges Vogelvolk zu füttern. Die Kinder lernen so ganz von selbst die Tiere beobachten und liebhaben. Sie verlernen alle Furcht vor ihnen und allen überflüssigen Ekel. Auch die großen Geheimnisse des Lebens, Geburt und Tod, treten ihnen zuerst und so einfach und selbstverständlich entgegen, wie kein Elternwort sie ihnen begreiflich machen kann. Sowohl der Verstand wie das Gemütsleben unserer Kinder finden in ihrem Verkehr mit der Tierwelt reiche Anregung und Förderung, und ein richtiges, gesundes Kinderherz bleibt dabei ebenso frei von allen brutalen Regungen wie von jeder überflüssigen Sentimentalität!

Jeder muß bis zum 10. Februar die Hausplakette des WHW. erworben haben!

Die große Erleuchtung

Von der Geburt und der Kindheit des Zeitungsinserates.

Von Dr. Hans Brunotte.

„Brot und Spiele!" Der Wahlspruch der staatsklugen Römer feiert Orgien. Die Stadt auf den sieben Hügeln hallt von dem Brausen einer vieltausendköpfigen Menge wider. Neugierig und schüchtern zugleich strömen durch alle Tore die Züge der Landleute in der Hauptsache des Weltreiches. Riesenhafte Männer blasen in kupferne Megaphone, Reklamefanfaren, die das Auftreten berühmter Gladiatoren ankündigen. Und dann blitzten in bunten Lichtern die schmalen Tafeln auf, die für die Waren der Geschäftsleute werben: Da ringelt sich die Schlange, das Wahrzeichen des Arzneiverkäufers. Da weidet die Ziege, die für die Erzeugnisse des Milchhändlers Reklame macht. Da preßt Bacchus, der Gott des Weines, die wohlschmeckende aus. Fast möchte man ihn als einen Vorboten des Inserats bezeichnen.

☆

Ein Jahrtausend und mehr verrinnt. Rom ist längst nicht mehr der Mittelpunkt der Welt. An der Themse prallen alles Nationen der Erde aufeinander. Ein seltsamer Zug bewegt sich durch die Straßen Londons. Leistet sich das fröhliche Alt-England einen Mummenschanz? Männer tragen viereckige Hüte, die von innen beleuchtet sind. Ernst und schweigend wallen sie dahin. Und nun können die neugierigen Londoner feststellen, daß es sich hier durchaus nicht um einen Scherz, sondern um eine geschäftliche Angelegenheit handelt. Die von innen erleuchteten Hüte tragen auf der Außenseite Worte, die für irgend einen Artikel irgend eine geschäftstüchtigen Kaufmannes werben. Ungefähr um diese Zeit **schlägt die Geburtsstunde des Inserats.** Ein französischer Arzt wird es satt, auf Patienten zu warten, die doch nicht kommen. Er läßt Praxis Praxis sein und gründet ein Insertionsorgan. Der Deutsche Gutenberg wird mit seiner schwarzen Kunst der Geburtshelfer des neuen Weltbürgers, des ungeheuerlichen Schreihalses.

☆

Der Freiherr Theodor Hubert von Hallberg-Broich ist ein rechter Sonderling. Er hat als Kommandant des preußischen Landsturms gegen Napoleon seine verdammte Pflicht und Schuldigkeit getan, ohne dabei allerdings besonderen Ruhm zu erwerben. Er muß erst sieben Jahre seines Lebens vollenden, ehe er volkstümlich wird. Dies erreicht er durch das Heiratsgesuch im „Münchener Eilboten." Es lautet: „Der Eremit von Ganting, nach seinem Wohlbefinden 25, nach dem Kalender über 70 Jahre alt, sucht eine Frau. Diejenige, welche ich heiraten will, darf nicht über 20 Jahre alt sein und muß schöne Haare, schöne Zähne und schöne kleine Füße haben. Sie darf sich nur in Seide und Samt kleiden, darf aber keine Ohrringe, Ketten oder dergleichen Unsinn tragen, auch keine Hauben, Pantoffeln und nie ihre Kleider nach der bestehenden Mode machen lassen. Sie muß reiten und fahren können. Sie darf nie stricken und nur Musik machen, wenn sie es zur Virtuosität gebracht hat. Sie erhält am Tage der Hochzeit in guten Staatsobligationen 30 000 Gulden, wovon sie jährlich die Zinsen nach ihrem Willen aufzehren muß. Mit eigenem Vermögen kann sie machen, was sie will. Die Freuden des Lebens in froher Weisheit zu genießen, ist mir Grundsatz und Philosophie. Baron v. Hallberg-Broich, Ganting, Bayern." Den kleine Anzeige hatte den Erfolg, den Sonderling zum glücklichen Ehemanne zu machen. Er reiste mit seiner jungen Frau nach der Türkei und Persien. Als er bei dem diensttuenden Pascha um eine Audienz bei dem Herrscher im Reiche des Silberlöwen nachsuchte, fragte der Würdenträger, ob der Baron noch andere Empfehlungen außer seiner jungen, schönen Frau besitze. „An die ganze Welt", antwortete der Deutsche und reichte dem Asiaten eine Handvoll Dukaten. „Genügt's?" Dem Pascha genügte es tatsächlich.

☆

Katharina du Mont, Verlegerfrau in Köln, überwachte persönlich das Anzeigenwesen ihres Blattes. Wenn von Holland die erwarteten frischen Schellfische eintrafen, schob sie das Schiebersensterchen in die Höhe und rief in die Druckerei: „Schmießt Spanien eruhs, de Schellfisch sin do."

☆

Im Jahre 1830 vereinnahmte der britische Staat aus den Abgaben von Zeitungsanzeigen in England allein 14 367 975 Francs, in Schottland 1 497 252 Francs und in Irland 2 507 626 Francs Das entsprach insgesamt dem Einkommen von Württemberg, Baden und dem Kirchenstaat.

☆

Der Direktor einer großen Schweizer Firma wollte sich davon überzeugen, ob seine Inserate gelesen würden. Er setzte eine Anzeige auf, die mehere Verstöße gegen die Geschichte und Erdkunde enthielt. Das Inserat erschien in mehreren Zeitungen. Im Verlaufe einer Woche gingen nicht weniger als 4000 Schreiben ein, die das Erstaunen der Absender darüber ausdrückten, daß sich eine so bedeutende Firma derartige Verstöße schuldig mache. Unter den Einsendern befanden sich vorwiegend Lehrer, Geistliche, Beamte, Schüler und Landwirte.

☆

Der amerikanische Reklamekönig Wannamaker hat ausgerechnet, daß sich sein Umsatz im Quadrat der für Zeitungsinserate aufgewendeten Beträge vergrößerte. Wenn er also 50 Mark für eine Anzeige ausgegeben hatte, steigerte sich sein Umsatz um 2500 Mark. Als er fünfviertel Millionen dafür aufwendete, stieg der Umsatz um das Neunfache.

☆

Einen interessanten Rechtshandel focht kürzlich Herr Anatole Peintre in Paris durch. Er war seit langem bemüht gewesen, seiner Kahlköpfigkeit abzuhelfen. Stets ohne Erfolg. Die verschiedenen Haarwuchsmittel nützten nichts. Da las er in der Zeitung ein Inserat, in dem ein jahrelang kahlköpfig Gewesener mitteilte, daß er nach dem Gebrauch von nur drei Flaschen eines neuen Mittels, Kapillosix, einen üppigen Haarwuchs erzielt habe. Gleichzeitig versprach der Fabrikant jedem 500 Francs, der ihm nachwiese, der Gebrauch von Kapillosix sei bei ihm ohne Wirkung geblieben. Herr Peintre konnte nicht widerstehen und kaufte gleich vier Flaschen des Mittels. Aber als er sie verbraucht hatte, war auch nicht der geringste Ansatz zu einem Härchen auf seinem Schädel sichtbar. Er begab sich also in das Geschäft, in dem er das Wundermittel erstanden hatte: „Ich komme, um die ausgesetzten 500 Francs zu erheben. Kapillosix hat mir nicht geholfen." — Der Kaufmann wunderte sich: „Nicht geholfen? Nun, dan nnehmen Sie doch wieder vier Flaschen und, wenn sie nicht geholfen haben, nochmals vier. Das wird helfen. Bis jetzt haben Sie die Wirkungslosigkeit meines Kapillosix nicht bewiesen." Wortlos entfernte sich Herr Peintre und ging zum Kadi. Der verhalf ihm zu seinem Recht. Aber da nicht jeder so energisch ist wie Herr Peintre, ist es sehr zu begrüßen, wenn schon der Gesetzgeber derartige Werbung unmöglich macht.

Die Frau von heute

DAS REICH DER MODE



Praktischer Strumpf-Behälter



Unsere obige Abbildung zeigt einen hübschen, praktischen Strumpfbehälter zum Selbstanfertigen. Es lassen sich hierin zwölf Paar Strümpfe unterbringen. Die Rückwand und die Decke sind je 80 zu 45 Zentimeter groß. Für die Rückwand bespannt man ein Stück Pappe in dieser Größe mit Wattelin, Batist und Kretonne. Die schmale, gekräuselte Rüsche wird zwischengefaßt und ist etwa 2½ Zentimeter breit. Die Decke wird mit passendem Batist abgefüttert. Außer diesen beiden Teilen sind zwölf Vierecke aus doppeltem Stoff erforderlich, 20 Zentimeter lang, 12 Zentimeter hoch. An diesen werden 20 Zentimeter lange, mit Stoff bezogene Fischbeinstäbchen, im unteren Teil entsprechend der kleinen Abb. 1, zum Ueberhängen der Strümpfe befestigt. Die zwölf Vierecke heftet man sich mit den oberen Rändern so aufeinander, daß immer das nächstfolgende Viereck zwei Zentimeter vor dem vorhergehenden hervorsteht (vergleiche Abb. 2). Die so verbundenen Vierecke werden am oberen Rande der Rückwand und Decke zwischengefaßt. So sind die Vierecke also nur oben fest, im übrigen lose. Man kann eins nach dem anderen hochheben, um die Strumpfpaare aufzuhängen, die hintereinander sichtbar sind. Den Strumpfbehälter hängt man im Schlafzimmer eventuell an der Innenwand eines Kleider- oder Wandschrankes auf. Hierfür bekommt er zwei zur Schleife zu bindende Bänder.



2

Plauderei über die englische Küche.

Von Lisa Schweisthal.

Es ist ein weitverbreiteter Irrtum, daß in England hauptsächlich Roastbeef und Beefsteaks gegessen werden. Gewiß, diese Gerichte sind dort zu Hause, aber sonst ist England das Land des Hammelfleisches. Während in Deutschland eine zwanglose Einladung heißt: „Essen Sie einen Teller Suppe mit uns!", sagt man in England: „Essen Sie Ihr Hammelfleisch mit uns!"

Wenn jemand so recht über die englische Küche schimpft, kommt mir unwillkürlich der Gedanke, daß er sie nur von dem Standpunkt aus beurteilt, wie er sie in einem zweitklassigen Boardinghouse kennengelernt hat — oder er ist gar nicht drüben gewesen. Im ersteren Falle kann ich es verstehen — es soll ja nicht schön sein in einer solchen Anstalt: Hammelkeule gebraten am Sonntag, dasselbe kalt am Montag (wegen der Wäsche), Haschee davon am Dienstag, Suppe davon am Mittwoch, zähes Beefsteak am Donnerstag, gekochten Kabeljau mit weißer Soße am Freitag und Kaninchen-Ragout am Samstag sind wirklich nicht verlockend und wirkt auf die Dauer eintönig.

Ich gebe zu, daß derjenige, der die englische Küche nur von dieser Seite kennengelernt hat, vollständig im Recht ist, eine Abneigung dagegen zu fühlen; aber es gibt doch recht viel Schönes drüben — nur muß man es mehr auf dem Lande suchen. Zum Beispiel gibt es nichts Schöneres als ein Frühstück in einem englischen Landhause. Zuerst ein gutgekochter Porridge, mit Zucker bestreut und mit dicker Sahne oder Milch darübergegossen. Dann gibt es ganz feine Scheiben von goldgelb gebratenem inländischen Speck, dann die frischen Eier, die sich jeder selbst, ganz wie er will, am Tisch kochen kann, oder eine herrlich gebratene Forelle oder eine schöngebackene Seezunge oder kaltes Huhn oder Schinken, und dann als Schluß natürlich Toast mit Butter und Orangen-Marmelade. Wer frisches Obst liebt, kann auch solches essen. Glauben Sie nicht, daß dies ganz schön ist? Und daß man dann gut bis zum Lunch aushalten kann?

Lunch ist ein ganz leichtes, mittägliches Essen. Eigentlich viel besser als ein so schweres, das einem dann zum Nachmittag so träge macht. Zum Lunch gibt es nur kaltes oder auch ein leichtes, warmes Gericht. Die Hauptmahlzeit ist am Abend, und ist in den Großstädten, wie überall, international. Aber ich will nur von den speziell englischen Gerichten erzählen. Wer wird ein herrliches Roastbeef mit Yorkshire-Pudding verschmähen? Ein Pudding, der so locker und kroß gebacken sein soll und dessen Teig so lange bearbeitet werden muß, bis er Blasen wirft. Nicht jeder bekommt ihn fertig; das muß man im Gefühl haben. Dann gibt es so wunderbares Hammelfleisch: eine Keule mit Champignonsülsel, und die schönen großen Markerbsen mit frischer Butter dazu, kann jedem wohlgefallen; und so gibt es noch viele schöne Sachen. Und wer kennt die vielen schönen Pies. Kasteten, als da sind: Kalbfleisch mit Schinken, Beefsteak mit Nieren, Rehfleisch, Tauben, Fasanen, und selbst Kaninchen-Pie ist sehr gut.

Suppen werden in England nicht viel gegessen, und wenn doch, dann keine Wassersuppen. Nur kräftige Fleischsuppen: Ochsenschwanz, Turtle, Mock-Turtle und ähnliche werden bevorzugt; nicht zu vergessen die sehr beliebten Hühnersuppen!

Das Gemüse, das gebe ich zu, wird in England nicht gut zubereitet. Es ist nicht jedermanns Geschmack, es nur in Salzwasser abgekocht zu essen; aber einige Ausnahmen gibt es auch hier.

Puddings und Obstpasteten spielen eine große Rolle. Zu den Obstpasteten wird für gewöhnlich frische, süße Sahne gereicht, keine Schlagsahne. Auch liebt es der Engländer, in seine süßen Speisen viel Kognak, Sherry oder Madeira, zu geben; sie schmecken dann viel kräftiger.

Wer jemals einen Tee in einem Yorkshire-Gutshaus eingenommen hat, muß gestehen, daß auch dies etwas ist, was man nicht so leicht vergißt. Man hat vielleicht eine lange Wanderung über die Yorkshire-Heide gemacht und kommt in der Dämmerung an, gerade zur rechten Zeit, um sich mit der Familie an den Teetisch in der behaglichen Wohnstube zu setzen. Was gibt es da nicht alles! Einen riesigen, gekochten Schinken, rosig und mild, dann irgendeine Pastete, allerlei frisches warmes Gebäck, Berge von Toast mit Butter, verschiedene Marmeladen; nicht zu vergessen den süßen, fetten Rahmkäse! Und dazu den famosen Farmertyp: gutherzig und herzlich, gastfreundlich — die Sache hat etwas für sich!

Das Heim und die Hausfrau im Sprichwort.

Trockenes Brot zu Hause, ist besser als Braten in der Fremde.

*

Männer machen Häuser, Frauen schaffen das Heim.

*

Jeder Hund ist ein Löwe zu Hause.

*

Jeder Hahn ist geistreich auf seinem eigenen Dunghaufen.

*

Wer ein Feuer im Herd gut anzünden kann, der kann auch einen Streit schlichten.

*

Die Arbeit des Mannes dauert bis Sonnenuntergang, die Arbeit der Frau ist nie zu Ende.

*

Wer Krumen ins Feuer wirft, füttert den Teufel.

*

Zwischen einer guten Hausfrau und einer schlechten Hausfrau ist oft nur eine Stunde Unterschied.

*

Drei Umzüge sind so schlimm wie eine Feuersbrunst.

*

Fette Küche, mageres Testament.

*

Ein gutes Weib und ein guter Name sind besser als Geld und Ruhm.

*

Eine gute Hausfrau macht einen guten Hausherrn.

*

Die graue Mähre ist das bessere Pferd.

*

Das Weib und das Schwert zeigt man, aber verleiht es nicht.

*

Eine junge Frau und eine Martinsgans gackern beide viel; der Mann, der diese beiden hat, wird nicht gut schlafen können.

*

Die Frau, die einen schlechten Mann hat, zeigt es in ihrem Kleid.

Eine gute Hausfrau ist das größte Vermögen des Mannes.

*

Die Frau, der an einem guten Rufe etwas liegt, ist immer zu Hause, wie wenn sie lahm wäre.

*

Wer seine Frau zu jedem Fest gehen läßt und sein Pferd an jedem Wasser saufen läßt, der hat weder eine gute Frau noch ein gutes Pferd.

*

Wie der gute Hausherr es meint, so meinen wir es auch, aber wie die gute Hausfrau sagt, so wird es getan.

K. Miethke.

Billige Schönheitspflege.



Oben links: Kamillen werden gekocht, den Dampf läßt man in die Poren eindringen. Dadurch öffnen sich die Poren, und alle Unreinheiten der Gesichtshaut verschwinden.

Oben rechts: Man vermenge ungezuckertes Apfelmus mit Glyzerin. Diese Mischung ergibt eine sehr gute Hautcreme, die die Hände glatt und weich macht.

Unten links: Man vermische Eidotter mit etwas Oel und Zitronensaft und lasse diese Mischung einige Zeit kräftig in die Haut einziehen. Um die Wirkung zu verstärken, decke man die so eingeriebenen Stellen mit Watte zu, dadurch wird die Haut gespannt und die Falten werden geglättet.

Unten rechts: Ein anderes Mittel, die Haut weich und geschmeidig zu machen, sind gekochte Haferflocken, die dem Badewasser beigegeben werden.



Maskenkostüme von heute.

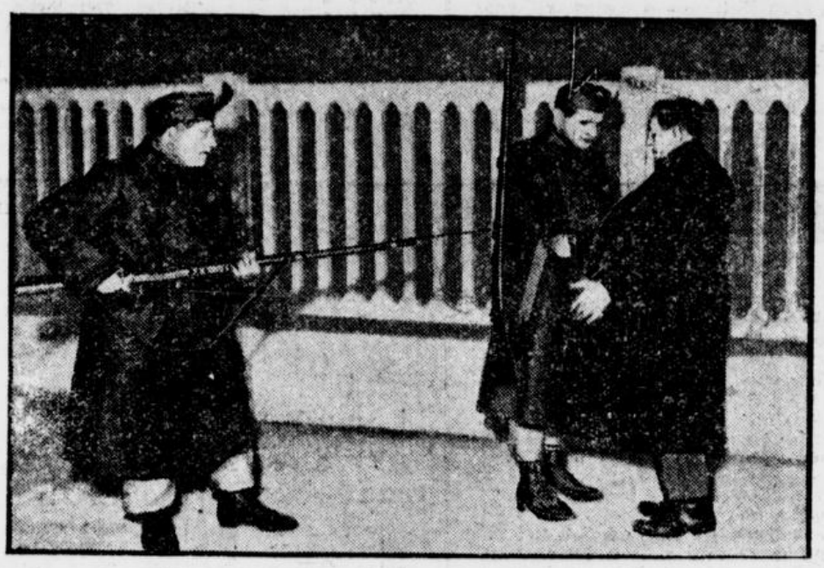
Bilder aus aller Welt



Deutschlands Einheit ist vollendet

Jahrhundertelang kannte Deutschland nur die Vielzahl der heraldischen Löwen, Greifie, Adler und anderer Wappentiere als Zeichen aller jener Souveränitäten, in die Deutschland zerfiel. Durch die neue Reichsreform werden jetzt endgültig und ausschließlich sich die deutschen Stämme unter dem Zeichen des deutschen Aars zusammenfinden, seit dem frühen Mittelalter das Symbol deutscher Stärke und deutscher Macht. Was Bismarck anbahnte, ist vollendet: Ein Volk — ein Reich.

Schärfste Maßnahmen gegen die Nationalsozialisten in Oesterreich



Eine nächtliche Streife von Hilfspolizisten durchsucht einen verdächtigen Passanten.

Gemäß den Ankündigungen des Sicherheitsministers Fey und des Führers der Heimwehren, Starhemberg, werden jetzt die Maßnahmen zur Unterdrückung des Nationalsozialismus in Oesterreich mit größter Schärfe durchgeführt. Die Hilfspolizei, die fast durchweg aus Heimwehrleuten besteht, hat unbegrenzte Machtvollkommenheit und geht besonders gegen alle Personen vor, die der Sympathie für den Nationalsozialismus verdächtig sind.

Das neue Kabinett Daladier



Das neue französische Kabinett vor dem Elysee nach der Vorstellung beim Staatspräsidenten Lebrun
Vorderste Reihe von links nach rechts: Kriegsminister Jean Fabry, Ministerpräsident und Außenminister Daladier, Justizminister Penancier.

Originalaufnahmen von dem grauenhaften Erdbeben in Indien



Der zerstörte Bazar in der Stadt Muzafarpur, die besonders schwer vom Erdbeben betroffen wurde.

Die Gründerin der ersten weiblichen Hilfspolizei besucht Deutschland

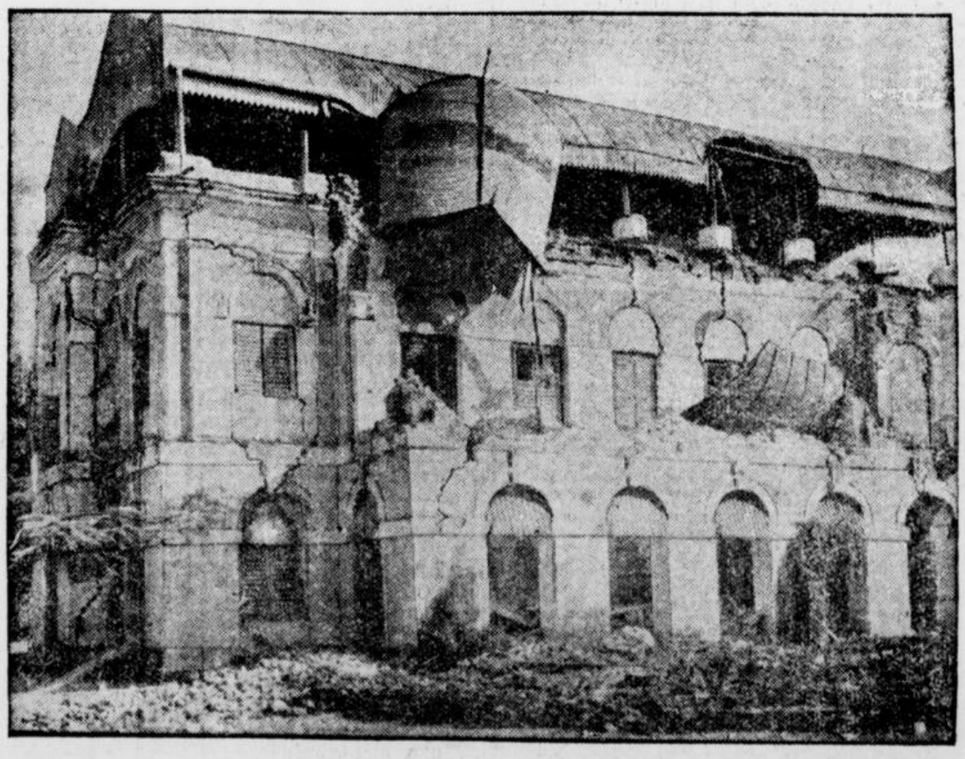


Miß Mary Allen,
die Kommandantin der von ihr begründeten weiblichen Hilfspolizei einer privaten Schutzorganisation für schutzbedürftige Frauen, bei einem Händedruck mit einem Berliner „Kollegen".

Carusos Sohn geht zum Film



Enrico Caruso junior,
der Sohn des unvergeßlichen italienischen Tenors, der von seinem Vater eine wundervolle Stimme geerbt haben soll, ist nach Hollywood verpflichtet worden, um die Hauptrolle in einem Opern-Film „Der Glücksbringer" zu übernehmen.



Ein völlig zerstörtes Geschäftshaus in Jamalpur
Erst jetzt ist das Erdbeben in Nordindien in seinem ganzen furchtbaren Umfang zu übersehen. Mehr als 9000 Tote sind zu beklagen und mehrere blühende Städte sind dem Erdboden gleichgemacht.



Die alte Geschichte vom erschwindelten Brillantschmuck mit neuer Pointe.

Paris. Bunt und pompös rollt das Panorama der großen Welt an den Boulevards vorüber. Glanzvoll und breit liegen die Champs Elysees in der Braudung von Luxus und Pracht. Ein Herr verläßt die Promenade und betritt den Juwelierladen der Firma Boisseree u Fils „Comte de Salignac" steht in haardünnen Lettern unter einer Krone auf der Karte, die dem Chef überreicht wird. Der Herr Comte wünscht Kolliers zu sehen. Jawohl, Kolliers Und zwar keine mittelmäßigen. Etwas Besonderes. Der Chef legt Kostbarkeiten vor Mit Geschmack und Sachkenntnis wählt der Kunde, stellt einen sechsstelligen Scheck aus, trennt das Blatt sorgfältig vom Block und ersucht, den Schmuck ins „Grand Hotel Cosmopolitain" zu senden. Und zwar sofort. Die Bank ist Sonnabendnachmittag geschlossen. Der Kunde sah zwar vertrauenerweckend aus, aber Monsieur Boisseree hat seine Grundsätze. Deshalb begibt er sich selbst ins „Cosmopolitain", um sich beim Concierge nach einem Comte de Salignac zu erkundigen. Die Auskunft ist gut. Jawohl, selbstverständlich, alter Stammgast, Vier-Zimmer-Appartement im ersten Stock. Ueber jeden Zweifel erhaben. Der Juwelier ist beruhigt und veranlaßt die Uebersendung des Schmucks. Montag früh ist der Chef wesentlich unruhiger. Er steht am Schalter der Bank und wartet verdächtig lange auf die Einlösung des Salignacschen Schecks. Und dann hört er: man bedauert, der Scheck geht zurück ... Wie? Jawohl! Man bedauert, keine Begründung geben zu können. Der Juwelier bekommt erst einen furchtbaren Schreck, dann einen geräuschvollen Wutanfall, und schließlich ruft er die Kriminalpolizei. Zur selben Stunde verläßt der Amsterdamer Expreß die Halle der Gare du Nord. Aus einem Abteil erster Klasse blinzelt der Comte de Salignac gelangweilt in die Morgensonne.

Abends in Amsterdam.

Kurz vor Geschäftsschluß erscheint Herr von Salignac in einer Bijouterie der Kalverstraat und bietet ein außerordentlich wertvolles Brillantkollier zum Kauf an. „Hm! — der Preis?" — „Nicht so wichtig — eine augenblickliche Verlegenheit, sagen wir tausend Gulden." Der Holländer traut seinen Ohren nicht, erklärt sich aber zu dem Geschäft bereit. Allerdings müsse er den Schmuck erst prüfen, und das dauere wenigstens eine halbe Stunde. Der Herr möge dann wiederkommen. Einverstanden. Kaum ist Salignac draußen, stürzt der Juwelier nach hinten, holt eine scharfe Lupe, untersucht und findet rasch, was er erwartet: das winzige, kaum sichtbare Firmenzeichen des berühmten Pariser Hauses. Der Schmuck ist gut und gern seine 25 000 Gulden wert. Der Bursche will ihn für 1000 Gulden loswerden. Er sieht zwar nicht übel aus, trägt aber einen viel zu großen und außerdem unechten Stein am Finger. Uebrigens am mittleren. Da ist etwas faul. Also ein Blitzgespräch nach Paris. Boisseree ist außer sich. Er brüllt und tobt. Ruhig wartet der Holländer, bis sein Kollege von der Seine sich endlich entschließt, zu sagen, was los ist. Dann wird die Polizei geholt. Eine Viertelstunde später sitzt der Comte de Salignac in einer Zelle Benimmt sich durchaus naräftlich, verlangt mit bemerkenswertem Stimmaufwand verhört zu werden, öffnet sämtliche Schleusen seiner erstaunlichen Beredsamkeit, und gibt es erst nach zwei Tagen als aussichtslos auf, niederländische Polizisten aus der Ruhe bringen zu wollen. Nach vierzehn Tagen wird er in einem außerordentlich unbequemen Gefangenenwagen über die Grenze geschafft. Comte de Salignac sieht in Paris vor seinem Richter. Herr Boisseree, auf der Zeugenbank, ist kaum zu halten, obwohl er sein Kollier zurückbekommen hat. Weiter sind geladen: der Concierge des „Cosmopolitain", zwei Kommissare der Pariser Sûreté und ein von der Verteidigung geladener Beauftragter des Credit Lyonnais. Nach kurzer Verhandlung stellt sich heraus, daß das Guthaben des Comte de Salignac nicht nur vorhanden sei, sondern die Höhe des vorgezeigten Schecks sogar weit übersteige. Der Herr Graf habe die Gewohnheit, sein Konto über Wochenende zu sperren. So auch am Tage des Kollierkaufs. Allerdings sei — wie sonst üblich — die Sperre Montag früh nicht aufgehoben worden. Jedenfalls ist Graf de Salignac kurz darauf frei, sucht sein Appartement im „Cosmopolitain" auf und erstattet sofort Strafanzeige wegen Verleumdung gegen Herrn Boisseree. Gleichzeitig erhebt er Klage gegen den französischen und den holländischen Staat. Auf je 10 000 Dollar Schadenersatz wegen Freiheitsberaubung und schwerster Kreditschädigung. Der Strafprozeß endet mit einem Vergleich. Die Schadenersatzklage aber geht durch und bringt dem Comte de Salignac insgesamt eine Viertelmillion Frank ein. Am nächsten Morgen weiß es ganz Paris. Was es aber nicht weiß, ist die Tatsache, daß Salignac und der Concierge eines Hotels Freunde sind. Daß ferner das Depot beim Credit Lyonnais aus geliehenen Geldern des Portiers stammt. Zwei geniale Gauner. Was der Leser nicht weiß: es handelt sich bei dieser Geschichte keineswegs um ein Phantasiegespinst. Dieser Vorfall, an anderen Orten und mit anderen Namen, hat sich in Wirklichkeit zugetragen.

W. B.

Der Spruch des Kadis.

Nasreddin Hodja, der türkische Eulenspiegel, hatte eines Tages einen Streit mit seinem Nachbar, indem jeder einen Weinberg beanspruchte. Sie trugen ihre Sache dem Kadi vor und prozessierten hin und her, worüber ihnen beiden das Geld ausging. — Endlich war aber die Angelegenheit so weit, daß der Kadi zum Urteil kommen mußte. Er bestellte also den Gegner des Hodja zu sich und sprach zu ihm: „Wenn ich dir den Weinberg zuspreche, was wirst du für mich tun? Denn eine Liebe ist der anderen wert, und eine Hand wäscht die andere."

„Allah gebe dir ein langes Leben, o Kadi!" erwiderte der Kläger. „Siehe, ich bin arm und kann dich nicht nach Verdienst belohnen. Aber es steht geschrieben: Was du den Armen tust, wird dir im Himmel tausendfach vergolten werden."

„Es ist gut!" sagte der Kadi. „Ich werde tun, was Rechtens ist!" Er ließ darauf auch den Hodja zu sich kommen und sagte: „Was versprichst du mir, wenn ich dir den Weinberg gebe?"

„Brunnen der Gerechtigkeit!" entgegnete Nasreddin. „Du sollst einen Lohn empfangen, der deines Spruches würdig ist."

Da schmunzelte der Kadi, berief den Gerichtshof zusammen, ließ den Kläger und den Hodja vortreten, strich sich den Bart und sprach: „Beim Barte des Propheten! Ich habe dieses für Recht erkannt, nachdem ich die alten Schriften eingesehen, die Parteien verhört und Allah um Erleuchtung angerufen habe: Der Kläger hat unrecht, dafür bekommt er fünfundzwanzig Stockhiebe auf die Fußsohlen. Der Hodja hat recht, ihm gehört der Weinberg. Allah ist groß und Mohammed ist sein Prophet."

Während nun die Beisitzer abtraten und aus dem Hofe schon das Wehgeschrei des Bestraften erschallte, winkte der Kadi dem Hodja und sprach zu ihm: „Höre, o Hodja, dein ist der Weinberg; aber wo ist der Lohn, den du mir verheißen hast?"

„Höre, Kadi", entgegnete ihm der Schelm, „Leuchte der Weisheit — was versprach ich dir?"

„Du verhießest mir einen Lohn, der meines Urteils würdig wäre!"

„So wirst du nichts empfangen", sprach der Hodja, „denn dein Urteil ist nichtswürdig!" Sprach es und ging stolz von dannen.

Ernst Halm.

Im Dunkeln ein Schuß

von Karl Fr. Rimrod

Ueber die leeren Felder weg jagte der Novembersturm. Fing sich johlend in den kahlen Wipfeln des Waldes. Aeste, fast- und kraftlos, splitterten unter seiner jähen Gewalt. Das welke Laub auf dem Boden rauschte wie eilendes Wasser.

Aus dichtem Unterholz schritt der Starost dem holprigen Weg zu, der am Dorfrand vorbei zum Herrenhaus führte. Durch den dicken Pelzrock drang mit spitzen, eisigen Fingern die Kälte.

Er fluchte. Drei Stunden gelauert mit den Förstern auf die Schlingensteller. Und nichts. Nichts.

Da war der Weg. Aus der Dämmerung war Nacht geworden. Ein paar karge Lichter blinzelten vom Dorf her ins Dunkel. Bauernköter bellten heiser dem lauten Schritt entgegen.

Der Starost schlug den Weg ein zur Höhe, wo das Herrenhaus als Silhouette ragte. An Vorratsgebäuden der Bauern vorbei führte dieser Pfad.

Eine Tür knirschte in rostigen Angeln. Geifterndes Bellen eines Hundes erstickte wie unter derben Fäusten. Ein Schwirren lag sekundenlang in der Luft — und dann fiel ein hartes Etwas vor dem Starosten nieder. Der griff zur Büchse. Steinwürfe gegen ihn, den Herrn? Ah — seine scharfen Augen hatten das Wurfgeschoß erspäht. Er hob den Stein auf — und nahm erstaunt die Hand von der Waffe. Ein Fetzen Papier war mit grobem Zwirn um den Stein gebunden. Der Starost riß den Fetzen ab, ging ein paar Schritte weiter. Der Hohlweg gab Schutz gegen den Wind. Zwei, drei Streichhölzer flammten auf ...

„Hüt' dein Weib, Starost!" stand in grober, sichtlich verstellter Schrift auf dem Zettel.

„Hüt' dein Weib — — —"

Der Starost taumelte ein paar Schritte in das Dunkel. Dann aber rannte er die Höhe hinauf.

Im Kutscherraum, dicht bei den Pferdeställen, saß Piotr, der Reitknecht, noch bei der Oellunsel und beim Schnaps. Schritte klangen draußen. Die konnten nur von einem Herrn sein. Piotr fuhr auf; aber es war zu spät, den verbotenen Schnaps zu verstecken. Ein Fußtritt warf die Tür fast aus den Angeln. Mit einem Satz sprang der Starost die zwei Stufen in das dunstige Gemach, stand keuchend und furchtbaren Auges vor dem Halbtrunkenen.

„Was weißt du von der Staroslin?"

Piotr, im Augenblick nüchern, duckte sich in die Ecke: „Nichts, Herr ..."

Ein Faustschlag warf ihn zu Boden. Vor seinen Augen stand das Dunkel einer zweifachen Gewehrmündung. „Nichts weißt du?!" Piotr wand sich. Winselte. Der Flintenhahn knackte.

„Vorigen Freitag, spätabends — Essen und Trinken brachte die Starostin ihm in den Pavillon ..."

„Wem?"

„Dem Fremden — weiß nicht, wer er ist."

„Du lügst!"

„Bei der heiligen Jungfrau ..." Er hob den Schwurfinger.

Der leichte Brettertisch barst unter des anderen Fäusten. Die Schnapsflasche zerbrach am Boden, zwischen den Scherben stand in übelriechender Lache der Fusel.

„Am Freitag, als Ihr zur Stadt waret, Herr ..."

Ah — da empfing sie den Galan. „Du schweigst!" keuchte er, zu dem am Boden Liegenden gewandt. Dann stürzte er in die Nacht hinaus.

Des anderen Tags, es war ein Freitag, rief der Starost schon zeitig nach den Pferden. Die Starostin, bleich und schön, beugte sich aus dem Fenster. „Wohin, Grigosch!"

Der Starost grub sich die Fingernägel ins Weiche der Hände. Dann sagte er gelassen, fast freundlich: „Zur Stadt. Wie immer. Morgen bin ich wieder hier, erst morgen ..."

Er brachte es fertig, ihr eine Kußhand zuzuwerfen. Dann schwang er sich in den Sattel. Es war ihm, als träfen ihre Augen ihn in heimlichem Hohn. Er gab dem Tier die Sporen und jagte davon.

In der Stadt hielt er sich nicht lange auf. Am Abend war er wieder auf eigenem Boden. Hinten an der Parkmauer nahm ihm Piotr das Pferd ab. Nickte mit dem Kopf und zeigte nach dem Pavillon. Dann ging er, um im Walde zu warten.

Der Starost schlich sich durch das lichte Unterholz des Parkes zum Pavillon. Licht schimmerte durch die undichten Laden — da, jetzt erlosch es. Leise ging die Tür auf.

Sein Weib ... und ... der andere ...

Jetzt umschlangen sie sich. Der Lauscher biß in den Pelzärmel, um sein Brüllen zu ersticken.

Jetzt küßten sie sich.

Durch den dicken Aermel des Pelzrockes trafen des Starosten Zähne das Fleisch. Furchtbar, wie ein Tiger, lag der Mann hinter den Büschen.

Es war wie ein Peitschenknall. Dann fiel der im weiten Mantel nach hinten auf den Weg. Ein wildes Triumphgefühl erfüllte den Schützen. Das saß im Herzen. Nun zu ihr!

„Piotr!"

Der war schnell zur Stelle.

„Wirf ihn in den Moorteich!"

Piotr nickte und machte sich an dem Toten zu schaffen. Der Starost schritt seinem Hause zu.

Trat ins Zimmer. Ohne Gruß. Die Pistole legte er hart auf den Tisch, an dem sie aß.

„Du — hier?" Sie zitterte. Ganz nah schob er sich ihr da über den Tisch hin.

„Ja, ich bin da! Mein Haus zu reinigen. Ihm die Kugel, dir die Peitsche. Erschossen hab' ich ihn, deinen Geliebten. Im Moorteich such' ihn dir!"

Die bleiche Frau erhob sich mit einem furchtbaren Schrei, stand einen Augenblick kerzengerade und fiel dann schwer auf den Estrich. Der färbte sich rot.

Hohnlachend griff der Mann zu Flasche und Glas. Dienerinnen brachten die Bewußtlose, laut jammernd, zu Bett.

„Die Peitsche kriegt sie doch!" brüllte der Starost und trank. Sinnlos.

Bis die Tür sich öffnete und der Dorfpfarrer eintrat. Vom Mantel tropfte das Regenwasser. Der Mantel fiel in die Stube.

Schwer ging des alten Mannes Atem. „Starost, was habt Ihr getan! Gott sei Euch gnädig!"

Der Starost taumelte von seinem Sitz empor. „Wie denn, beschützt Ihr Ehebrecher?" Er lachte höhnisch.

„Haltet ein — nicht Geliebter, ihr Vater war's, den Ihr erschossen habt."

Der Starost wich zurück bis zur Wand. Vor seinen Augen brandete ein Feuermeer.

„Ihr Vater, ein armer Flüchtling. Ihr hieltet ihn für tot. Sie speiste ihn ..."

Ein gurgelnder Laut kam aus dem Munde des anderen. Mit zuckenden Händen riß er sich Kragen und Krawatte vom Halse. Dann rannte er mit gellendem Schrei durch die Tür in die Nacht hinaus. Der Pfarrer, der ihm folgte, fand im Dunkel keine Spur, und sein Rufen blieb ohne Antwort.

Da ging er ins Haus zurück, denn dort bedurfte man seiner.

*

Im Moorteich, den man anderntags abließ, lagen auf schlammigem Grund zwei Tote.

Der andere war der Starost.



Von **Eberhard v. Weittenhiller.**

Nach mühsamem Klettern hatten sie den Felsgrat erreicht, der, wie die Kante eines aufstehenden Buchblattes, zwei Seiten trennte, die trotz ihrer Verschiedenheit einander ergänzten. Aus dem Nebel ragend, war hier und da eine weiße Bergspitze in das Grau des Himmels getupft. Die Tiefe lag in undurchforschlichem Dunst. Vom Grat senkte sich eine schmale Rinne mit Neuschnee wie eine Treppe in mehreren Absätzen zu Tal.

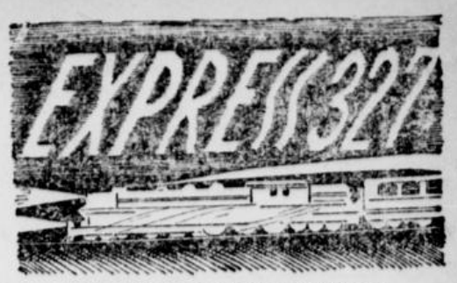
Die beiden Männer verschnauften und stellten fest, daß sie keine Aussicht mehr auf Fernblick hätten. Um sich abzukühlen, griff der kleinere mit beiden Händen in den Schnee, und während er ihn zum Ball formte, war es ihm, als ächze dieser unter seinen Fingern: „Ach, wie bin ich doch klein, wie armselig klein! Könnte ich doch nur ein wenig größer werden!" So wenigstens glaubte es der kleine Mann zu hören. Sicher aber ist, daß ganz der gleiche Wunsch auch der seine war, denn er war nur ein armer Mittelständler. Mit einer unwillkürlichen Bewegung warf er den Schneeball in die Rinne zurück. Da sah er, wie dieser, von Stufe zu Stufe rollend, immer größer und größer wurde, bis er im Dunst der Tiefe verschwunden war. Aus dieser aber erscholl nun ein zunehmendes Brausen und Krachen, das den ganzen Berg erzittern machte. Nein, nein! So groß wollte ja der kleine Mann gar nicht werden!

Der große Mann, der, auf einem mächtigen, überhängenden Felsblock sitzend, der Abfahrt des Schneeballs nachgeblickt hatte, fühlte, wie sich der Felsblock unter ihm plötzlich zu regen begann. Hastig sprang er auf und zur Seite. Da war es ihm, als ächze der Fels: „Ich will es dem Schneeball gleichtun, dann werde auch ich wachsen und wachsen und noch größer werden als ich es ohnehin schon bin!" So schien es dem großen Manne — und merkwürdig! Eben denselben Gedanken hatte er selbst, obwohl er doch schon Großindustrieller war. Und im Augenblick geriet der Felsblock ins Wanken, neigte sich nach vorn und stürzte kopfüber in die Tiefe. Aber er wurde nicht größer wie der Schneeball, sondern zersplitterte auf den Steinstufen der Rinne immer mehr und mehr, bis fast nichts mehr von ihm übrigblieb.

Dies Omen war dem großen Manne nicht lieb. Doch tröstete er sich schließlich mit der Behauptung, daß er ja im Grunde genommen gar nicht so groß, sondern eigentlich auch nur ein kleiner Schneeball sei.

Als die beiden Wanderer gegen Abend wieder das Tal erreicht hatten, kamen sie zu der Stelle, wo die Lawine mit den Resten des Felsblocks heruntergekommen war. Sie bestaunten deren Größe und wünschten im tiefsten Herzen, das Schicksal des Schneeballs möge dereinst auch ihnen widerfahren.

Nun — ganz so gestaltete sich zwar ihre Zukunft nicht, aber heruntergekommen sind sie alle beide auch!



Groteske von **Jo Hanns Rösler.**

Mac Mauthan las die Times.

Es klopfte.

„Herein!"

„Mac Mauthan?"

„Zu dienen."

„Lokomotivführer?"

„Seit fünfzehn Jahren."

„Sie fahren morgen den Expreß nach Neuyork?"

„Morgen früh acht Uhr fünfzehn."

„Schön! Der Zug wird entgleisen."

„Was erlauben Sie sich?"

„Bitte, Ruhig bleiben. Der Zug wird entgleisen. Hier ist ein Scheck über eine Million Dollar. Der Betrag ist Ihr Eigentum, wenn der Zug ..."

„Für wen halten Sie mich?"

„Phrasen! Eine Million Dollar sind eine Million Dollar. Es sind schon Menschen für geringere Summen gestorben.

Hören Sie: Mein Onkel fährt morgen mit Ihrem Expreß nach Neuyork, um sein Testament umzustoßen. In diesem Falle wäre ich enterbt. Heute bin ich noch Universalerbe. Es handelt sich um ein Vermögen von zwei Millionen Dollar. Wir machen halbpart."

Mac Mauthan brannte sich eine Zigarette an. (Das gehört in solche Geschichten. Der Autor.)

„Haben Sie mich verstanden, junger Freund? Wird der Zug entgleisen?"

„Garantieren Sie mir den Betrag schriftlich?"

„Bitte!" nahm der Besucher aus seinem Portefeuille eine Karte und schrieb:

„Mac Mauthan ist Eigentümer des Schecks über eine Million Dollar, falls der von ihm morgen früh nach Neuyork gefahrene Zug auf der Strecke entgleist."

„Genügt das?"

„Danke."

*

Mac Mauthan las die Times.

Er ist zwei Seiten weitergekommen, seit dem Zwischenfall. Augenblicklich beschäftigt er sich mit Familiennachrichten. Es klopfte.

„Herein!"

„Mac Mauthan?"

„Zu dienen."

„Lokomotivführer?"

„Seit fünfzehn Jahren."

„Sie fahren den Morgenexpreß nach Neuyork?"

„Ja!"

„Es gab in letzter Zeit sehr viel Unfälle auf der Strecke."

„Was soll das heißen?" sprang Mac Mauthan auf.

„Ich habe große Sorge. Gerade der morgige Morgenexpreß ist für mich sehr wichtig. Mein Onkel fährt nach Neuyork, um mich zum Universalerben einzusetzen. Es handelt sich um ein Vermögen von zwei Millionen Dollar. Sie verstehen?"

„Ich verstehe!"

„Darf ich Sie bitten, morgen mit besonderer Vorsicht zu fahren?"

„Es ist meine selbstverständliche Pflicht."

„Trotzdem. Hier ist ein Scheck über hunderttausend Dollar. Der Betrag ist Ihr Eigentum, wenn mein Onkel gesund in Neuyork ankommt."

„Umstände gleich?"

„Umstände gleich."

„Danke."

*

Mitternacht.

Büro der Eisenbahndirektion.

Mac Mauthan tritt ein.

„Guten Abend!"

„Sie wünschen?"

„Ich bitte mich morgen vom Dienst zu suspendieren. Ich fahre den Expreß dreihundertsiebenundzwanzig nach Neuyork."

„Grund?"

„Ich bitte um meine Entlassung."

„Entlassung?"

„Ja! Ich möchte mit Ihnen ein Geschäft machen. Das kann ich als Ihr Angestellter nicht."

„Welcher Art?"

„Ich kaufe einen Sonderzug ..."

„Sie mieten?"

„Nein — kaufen! Möglichst billig. Eine ausrangierte Maschine und einen defekten Salonwagen. Das genügt."

„Wozu?"

„Bedaure. Das ist meine Sache. Jedenfalls wird kein Mensch verunglücken."

„Wenn Sie den Zweck nicht nennen, können wir das Geschäft nicht machen."

„Ich biete Ihnen hunderttausend Dollar. Hier ist der Betrag. Morgen früh werde ich hier sein. Das Geschäft ist gut. Ich stelle es Ihnen anheim."

Ging zur Tür.

„Noch eins. Ich fahre diesen Zug nach Neuyork. Achtzehn Kilometer vor der Stadt liegt ein totes Gleis. Oeffnen Sie es zehn Uhr, daß ich dort einfahren kann."

„Und was wollen ...?"

Mac Mauthan hatte das Büro verlassen.

*

Zwei Tage später kassierte Mac Mauthan den Scheck über eine Million Dollar.

„Mac Mauthan ist Eigentümer des Schecks über eine Million Dollar, falls der von ihm geführte Zug nach Neuyork auf der Strecke entgleist."

Dann zahlte er noch hundert Dollar an die Autogesellschaft Brown für einen gestellten Wagen nach Neuyork, denn er hatte es für sicherer gefunden, den Onkel überhaupt keinem Zug anzuvertrauen.

Lerne Deine Heimat lieben und verstehen, lies die „Schwerter Zeitung"

Die lustige Welt

Türkische Schwänke

Nach Mehemed Tewfik neu erzählt.

Tausch.

Als Nassr-edd-din, der berühmte Meister, einmal an einem Flusse saß, wo er die vom Koran vorgeschriebene religiöse Waschung vornahm, verlor er unversehens einen seiner Schuhe, der alsbald von den Fluten fortgetragen wurde. Da stand er auf, seufzte wehmütig und sagte zu dem Flusse: „Nimm deine Reinigung zurück und gib mir dafür meinen Schuh wieder!"

Kinderstreiche.

Einmal war Buadem, als er noch ein Kind war, in einen Brunnen gestürzt, und als sein Vater hinzutrat und hinunterrief: „Was wirst du nun anfangen, Buadem?", da sagte er mit schlauer Miene: „Ich werde einen Strick holen, Vater, damit du mich daran in die Höhe ziehen kannst!"

Ein andermal lief er den ganzen Tag über singend umher, bald dahin, bald dorthin, und erklärte auf die Frage, warum er denn das tue: Man habe ihm einst gesagt, daß seine Stimme aus der Ferne schön klinge, und um seine Stimme auch selbst einmal aus der Ferne hören zu können, deshalb sei er bald dahin, bald dorthin gelaufen!

Ein „gutes" Geschäft.

Als Buadem einst sein Feld verkaufte und einen Esel dafür erhielt, und von den Leuten gefragt wurde, was er da für ein Geschäft gemacht hätte, sagte er mit einfältigem Lächeln: „Bisher bekam ich für Mist Korn und Kartoffeln, jetzt bekomme ich für Korn und Kartoffeln Mist!"

Baden im Pelz.

Auf die Frage eines Fremden, ob der letzte Winter sehr streng gewesen sei, antwortete Buadem: „Ja, Herr, er war so kalt, daß ich mich nicht einmal im Bade" — in türkischen Bädern herrscht stets große Hitze — „ohne Pelz waschen konnte!"

F. v. L.

Eine kleine Verwechslung.

Humoreske von Dorothea Daffner.

Wie es nur kam, daß er heute so verliebt war? Jedes Mädchen auf der Straße sah er freundlich an, eine Blumenverkäuferin, der er ein Sträußchen abnahm, kniff er in die Backen — ei, ei, wer hätte dies von dem sonst so soliden Ehemann, dem Herrn Buchdruckereibesitzer Mahlert, gedacht!

Nun, er war eben heute einmal in bester Laune! Erst ein gutes Geschäft abgeschlossen, dann die Sache mit ein paar Rotgesiegelten gefeiert, dann noch einige Echte bei „Stechen" draufgesetzt, und nun, nachdem sich die anderen in die Büsche geschlagen, in abenteuerlicher Stimmung noch ein Stückchen die Friedrichstraße hinabgebummelt!

Ein Täßchen Kaffee war jetzt das Richtige; man durfte der Ehehälfte doch nicht einen gar zu angeheiterten Mann nach Hause bringen!

Aber nicht in eines der großen Allerweltscafés! Nein, Herr Mahlert wußte in einer Nebenstraße ein hübsches, kleines Café mit lauschigen Winkeln, und dorthin steuerte er nun.

Teufel, was ist denn das für ein reizendes Weibchen dort in der stillen Ecke? Frau oder Fräulein; einerlei, Herrn Mahlerts Herz fühlte sich hingezogen. Und gleich darauf saß er an einem Tischchen dicht neben dem ihren und rührte seinen Kaffee, nicht aber das Herz seiner Nachbarin, die seine feurigen Blicke nur kühl erwiderte.

Dies reizte jedoch Herrn Mahlert desto mehr, und er begann mit sanftem Tone: „Mein Fräulein!" Wenn's auch etwa eine Frau ist, dachte er bei sich, übel nimmt sie das nicht! „Ein glücklicher Zufall führt mich in Ihre Nähe. Sie glauben nicht wie berückend Sie sind — diese süßen Augen, diese roten Lippen ..."

Die Dame schien nicht ungern zuzuhören.

„Ach, mein Fräulein", seufzte er, wärmer werdend, „würden Sie mir nicht vergönnen, Ihre nähere Bekanntschaft zu machen?" Dabei rückte der feurige Liebhaber seinen Stuhl näher zu dem ihren, was infolge seiner illuminierten Stimmung immerhin Schwierigkeiten machte. „Lassen Sie sich sagen ...", fuhr er fort, indem er kühn seinen Arm auf den ihren legte.

Die Dame sprang auf. „Mein Herr, was erlauben Sie sich? Ich bin eine verheiratete Frau und erwarte hier meinen Mann."

„Ach, verzeihen Sie, verzeihen Sie!" stammelte Mahlert und war dann so vernünftig, ruhig, als wäre nichts vorgefallen, zum Büfett zu gehen, bei dem gerade dort stehenden Kellner zu bezahlen und dann den Heimweg anzutreten. In der Tat begegnete er einem stattlichen Herrn, der auf die Dame zuschritt und neben ihr Platz nahm.

„Hast du lange warten müssen, Schatz?" sagte er zärtlich zu seiner Frau.

„Das nicht gerade, lieber Fritz, aber ein Herr — derselbe, der dir eben in der Tür begegnete — hat mich belästigt."

„Der Unverschämte!" rief der Herr. — „Kellner!"

Der befrackte Ganymed erschien.

„Wissen Sie vielleicht, wer der Herr war, der soeben aus der Tür ging?"

„Der hier gesessen hat? Ja, das ist der Buchdruckereibesitzer Mahlert aus der Oranienstraße", teilte der Kellner harmlos mit, da er Mahlerts Reinfall nicht mit angesehen hatte.

„Danke, es ist gut!" sagte der Herr und wandte sich zu seiner Frau: „Das lasse ich nicht auf dir sitzen! Den Burschen werde ich schon fassen!"

*

Am nächsten Morgen nach neun Uhr war es recht still in Mahlerts Kontor. Der Chef des Hauses lag noch in den Federn und erholte sich von den Anstrengungen des gestrigen Abends. Der Faktor war in der Druckerei beschäftigt, und allein mit sich selbst war nur Georg, der Bursche, der die „laufenden" Geschäfte der Firma besorgte.

Der junge Mann versuchte zunächst, einige Fliegen zu fangen, und da ihm dies nicht gelang, zeigte sein mopsähnliches Antlitz etwas Mißvergnügen. Doch bald fesselte seine Aufmerksamkeit ein Hund, der auf den Hof kam und herumschnüffelte. Als er wieder davongestrichen war, zählte der Jüngling die Monate auf dem Wandkalender und empfand eine gewisse Befriedigung, als er zwölf feststellte.

Endlich zog er aus seiner Rocktasche ein in Zeitungspapier gewickeltes Fettbrot. Ohne die vom Papier auf das Brot hinübergedruckten Lettern zu beachten, öffnete er das Brot, roch am Fett, klappte das Brot mit zufriedener Miene wieder zu und wickelte es abermals ein.

Gleich darauf ertönte ein kräftiges Klopfen. Auf Georgs schläfriges „Herein!" betrat ein stattlicher Herr eilig das Zimmer.

„Ist Herr Mahlert zu sprechen?" fragte er ziemlich barsch.

„Nee, der schläft noch!" war die wenig diskrete Antwort.

„Dann werde ich wiederkommen. Geben Sie ihm diese Karte ab!" Damit warf der Herr eine Visitenkarte auf den Tisch und verschwand mit strammen Schritten.

Georg las: Friedrich Zumbusch. Er legte dann die Karte auf den Schreibtisch des Chefs. Daß er dabei einen Stoß Papiere herunterwarf, machte nichts; er legte das Durcheinander wieder auf seinen Platz.

Ein auf dem Hofe erscheinender Mann, der seinem Geschrei nach Hasenfelle zu kaufen beabsichtigte, beschäftigte sodann Georgs Aufmerksamkeit. Dieser Zeitgenosse wie auch ein auftauchender Leierkastenmann bewirkten, daß Georg weder dem Faktor noch dem mit einem ziemlich bleichen und mürrischen Gesicht auf der Bildfläche erscheinenden Herrn Mahlert etwas von der Karte sagte, sondern in dem beliebten Tempo „Kommst du heute nicht, kommst du morgen" seine Tour anrat.

Mit großem Eifer begann jetzt Herr Mahlert seine Tätigkeit. Verschiedene Visitenkarten lagen da, die von Bestellern zum Zweck der Vervielfältigung abgegeben waren. Herr Mahlert trug sie sogleich in die Druckerei, und nach einigen Stunden wurden die Karten, wie üblich in hübsche Kästchen gepackt, in das Kontor geschafft. Da standen sie denn zum Abholen bereit.

Plötzlich klopfte es kräftig, und herein trat ein stattlicher Herr. „Herr Mahlert?" fragte er kurz. „Mein Name ist Zumbusch!"

„Ah, Herr Zumbusch!" rief Mahlert freundlich. „Hier sind Ihre Karten: Friedrich Zumbusch! Bitte!" Damit reichte er dem Herrn ein hübsches Kästchen mit hundert Visitenkarten.

Der Herr machte große Augen und verstummte vor Staunen. Dann aber mußte er lachen, kräftig lachen, ohne Aufhören, so daß ihm die Tränen in die Augen traten. Verwundert blickte Mahlert ihn an.

„Hahaha" lachte der Herr, „kam her, um Genugtuung zu fordern. Sie haben gestern abend – hahaha – im Café meine Frau geärgert: ich gab – hahaha – gab vorhin meine Karte bei Ihnen ab, und da – da haben Sie hundert draus gemacht."

Mahlert mußte mitlachen. „Hahaha! Nein, so was!" rief er. „Wenn ich Ihre Frau Gemahlin erzürnt habe, so bitte ich höflichst um Entschuldigung! Hahaha! Nein, aber dieses Versehen – hahaha!"

„Hahaha – was bin ich für die Karten schuldig?"

„Zwei Mark bitte – hahaha!"

„Hier bitte – hahaha!"

„Entschuldigen Sie nur nochmals — hahaha — hatte eine schwere Sitzung hinter mir."

„Oh, bitte – hahaha — nein, dieser Spaß, das muß ich doch meiner Frau erzählen. Adieu!" Mit Tränen in den Augen empfahl sich der Herr.

Mahlert begleitete ihn zur Tür und lachte ihm noch nach. „Wenn Sie wieder Bedarf haben, Herr Zumbusch — hahaha — bitte, beehren Sie mich wieder!"

Sachlich.

„Sagen Sie, ist das etwa die Feder, mit der Napoleon den Westfälischen Frieden unterzeichnet hat?"

„Auskünfte werden am Schalter drei erteilt."

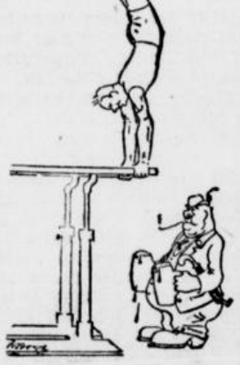


Ein Möbeltransportarbeiter wandelt im Schlaf!



Ein Münchener Sport-Teilnehmer.

„Da bin i scho mehr fürs Stemma!"





Bei der Wahrsagerin.

„Ihr Bräutigam betrügt Sie mit einer blonden Dame!"

„Aber ich habe ja gar keinen Bräutigam!"

„Na, sehen Sie — daran ist eben die blonde Dame schuld!"

Kindermund.

„Du bist also nicht verheiratet, Onkel?"

„Nein, Kind!"

„Wer sagt dir dann aber, was du zu tun hast?"





Kindermund.

Naiv.

Annies Papa ist in eine andere Stadt versetzt worden. Eben erzählt Annies Mama das einer Verwandten: „Denk nur, Grete, mein Mann ist versetzt worden."

Annie, die Mama am Arm zupfend: „Sag mal, Mutti, was bekommen wir denn jetzt für einen Papa?"

Das läßt tief blicken!

Bei Mutter sind Damen zum Kaffee. Willi soll „Guten Tag" sagen und artig das Händchen geben. Da sein Geburtstag bald ist, erkundigt sich eine der Damen: „Na, Willi, was wünschst du dir denn zum Geburtstag?"

Worauf Willi strahlend erklärt: „Sich mal den ganzen Tag nicht die Hände waschen zu müssen!"

Angenehme Aussicht.

Wir sitzen im Gartenrestaurant. Am Nebentische brüllt ein Bengel ununterbrochen. Man kann kaum sein eigenes Wort verstehen.

Endlich ist er still; alles atmet erleichtert auf. „Gott sei Dank, daß der mit dem Brüllen zu Ende ist!"

Da kommt vom Nebentische prompt die Antwort: „Ich ruh mich nur ein bissel aus, gleich fang' ich wieder an!"

Rätselraten.

Lisel gibt dem Großpapa Rätsel auf.

„Weißt du, was das ist, Opa: Es hat vier Beine, vorn einen Kopf, hinten einen Schwanz, es kann laufen und macht Wau-Wau?"

„Das ist ein Hund!" meint Großpapa lächelnd.

„Ach", macht Lisel enttäuscht, „das hast du schon gewußt."

Praktisch.

Klein-Nelli hat ein Schwesterchen bekommen. Das schreit den lieben langen Tag, worüber Klein-Nelli alles andere wie gerade entzückt ist.

Eben schmiert Papa die Wohnzimmertür. Nelli sieht ihm interessiert zu.

„Sag, Papa, warum tust du das?" will die Kleine wissen.

„Damit die Tür nicht so kreischt!"

„Ach, Papa", meint Klein-Nelli, „kannst du dann nicht auch mal unser neues Baby ölen?!"

Das ordentliche Fritzchen.

Mama fährt mit Fritzchen im Zuge. Sie gibt ihm eine Banane. Nach einer Weile erkundigt sich Mama: „Aber Fritzchen, wo ist denn die Bananenschale? Du hast sie doch wohl nicht auf den Boden geworfen?"

„O nein", verteidigt sich das ordentliche Fritzchen, „ich hab' sie da dem alten Herrn in die Tasche gesteckt!"

„Bitte, lieber Gott ..."

Im Zimmer hocken müssen, während man doch draußen so gern spielen möchte, behagt den Kindern wenig.

Kurtchen steht mit seinem Schwesterchen am Fenster und guckt trübselig in den Regen. Plötzlich faltet Kurtchen die Hände und betet: „Bitte, lieber Gott, stell doch mal da oben die Wasserleitung ab!"

J. A.

Nurmi-Konkurrenz.

Der Gast studiert die Speisekarte.

„Sagen Sie mal, Herr Ober: Ist der Limburger Käse auch schön durch?"

„Ganz durch, mein Herr! So durch, daß er schon läuft! So läuft, daß ihn der Chef sogar zur nächsten Olympiade anmelden will!"

L. W.

Der Gesundheits-Ratgeber

Ohnmächtig.

Erkrankungen, die eine Herabsetzung des Bewußtseins zur Folge haben können, sind außerordentlich häufig. So ist es erklärlich, daß derartige Bewußtseinsstörungen von Laien in Bausch und Bogen als Ohnmacht bezeichnet werden, obwohl sie ganz verschiedenartige Ursachen haben können, sich in ihren einzelnen Erscheinungen bei genauerem Betrachten auch durchaus voneinander unterscheiden und naturgemäß auch verschiedenes Behandeln erfordern.

Die eigentliche Ohnmacht, die diesen Namen zu Recht führt, ist die Folge einer plötzlich auftretenden mangelhaften Versorgung des Gehirns mit Blut. Ein Krampf der Hirnarterien ist an dieser plötzlichen Blutleere schuld. Alle möglichen Vorkommnisse können derartige Gefäßkrämpfe verursachen. Wer kein Blut sehen kann, hat dieser unangenehmen Veranlagung nicht nur den oft vollständig unberechtigten Vorwurf der Feigheit zu danken, sondern obendrein auch noch den schönsten Ohnmachtsanfall. Eine heftige Aufregung, ein plötzlicher Schreck, starke Schmerzen können Ohnmachten veranlassen. Wenn man sich in einem menschenüberfüllten, schlecht gelüfteten Raum längere Zeit aufhält, wird man, selbst wenn man von einer Ohnmacht verschont bleibt, doch häufig ein Gefühl von Schwindel und Benommenheit unangenehm empfinden. Auch leerer Magen kann zu Ohnmachtsanfällen führen, und im Gegensatz dazu kommt auch durch Ueberfüllung des Darmes mit Kotmassen und Verzögerung der Darmentleerung oft ein eigenartiges, an eine leichte Ohnmacht bedenklich grenzendes Gefühl der Benommenheit zustande. Die Behandlung derartiger Störungen richtet sich natürlich zunächst nach der zugrunde liegenden Ursache. Auf alle Fälle muß aber der Laie sich zu helfen wissen, wenn nicht gleich ärztliche Hilfe vorhanden ist. Darum werden einige Winke nicht unwillkommen sein. Die Blässe des Gesichts deutet bei Ohnmächtigen schon darauf hin, daß der Kopf nicht in normaler Weise durchblutet ist. Man lagert, um diesem Schaden abzuhelfen, den Ohnmächtigen deshalb so, daß der Kopf tief, der übrige Körper erhöht liegt. Auf diese Weise kann das Blut, der Schwere folgend, besser in den Kopf strömen, und die Arbeit des Herzens, die infolge der Blutgefäßkrämpfe sowieso erhöht ist, wird dadurch erleichtert. Beim Militär habe ich einen kleinen, sehr brauchbaren Kniff kennengelernt, den ich später oft angewandt habe und unbedingt empfehlen kann: wenn jemand merkt, daß es ihm schlecht wird, der Schweiß ausbricht und ihm schwarz wird vor den Augen, so setzt er sich hin, beugt den Oberkörper soweit wie möglich nach vorn und läßt den Kopf möglichst tief herabhängen, so daß das Blut ins Hirn strömen kann. Selbstverständlich müssen alle einengenden Kleidungsstücke entfernt werden; das gilt auch für die Behandlung eines schon ohnmächtig Gewordenen. Natürlich darf man sich aus der eben beschriebenen Lage nur langsam und vorsichtig wieder aufrichten, um zu verhüten, daß durch den Ruck des plötzlichen Hochrichtens das Blut zu schnell aus dem Kopf abströmt. Ein wirksames Belebungsmittel ist kräftiger, schwarzer, heißer Kaffee. Natürlich kann man einen schon ohnmächtig Gewordenen nicht zum Trinken veranlassen, und man darf auch keinesfalls versuchen, einem Ohnmächtigen irgend etwas durch den Mund einzuflößen, denn möglicherweise gerät dabei etwas in die Luftröhre und kann zu schweren Erstickungsfällen, ja, zu unmittelbarer Lebensbedrohung führen. Ein beliebtes Mittel zum Erwecken der sinkenden Lebenskräfte ist auch das Riechen an scharf duftenden Stoffen. „Nachbarin, Euer Fläschchen!"

Außerordentlich wichtig ist zur Wiederbelebung eine energisch ausgeführte künstliche Atmung, und man kann nur immer wieder darauf hinweisen, daß jeder sich mit den so einfachen Handgriffen, dieser oft das Leben rettenden Maßnahme vertraut machen sollte. Natürlich muß der Kranke sofort in frische Luft und ruhige Umgebung geschafft werden.

Der juristische Ratgeber

Wenn man fremde Kinder züchtigt.

Fast täglich kann man beobachten, daß liebe Nachbarn dadurch zu gegenseitigen Feinden werden, weil der eine von ihnen das Kind des anderen geschlagen hat; und nicht selten sind die Fälle, wo solche Streitigkeiten in Beleidigungen und Tätlichkeiten ausarten, die dann den Stoff für kostspielige und unerquickliche Prozesse liefern.

Wie stellen sich nun Gesetze und Rechtsprechung zu dieser Frage? „Mein Kind erziehe ich selbst, dazu brauche ich nicht noch einen Fremden!" So hört man meistens die Eltern sagen. Ja, das ist ganz schön und gut, wenn das Kind dauernd unter elterlicher Aufsicht ist, wenn es eine gute Erziehung genossen hat, wenn es eben ein Musterkind in wahrstem Sinne des Wortes ist. Ich glaube, solche kleinen Erdenbürger findet man nicht zu oft; denn jedes Kind begeht doch einmal eine Missetat, mag es nun unabsichtlich oder absichtlich geschehen. Da Kinder gerade in Abwesenheit ihrer Eltern für Unarten zu haben sind, glauben diese oftmals nicht, daß ihre Sprößlinge ungezogen waren. Der kleine Egon macht sich zum Beispiel ein Vergnügen daraus, anderen Spielkameraden das Spielzeug zu zerstören oder gar wegzunehmen. Andere Kinder wiederum ziehen es vor, hinter erwachsenen Personen unkindliche Redensarten oder auch Schimpfworte herzurufen. Soll man sich denn nun nicht gegen all diese Unarten schützen können, zumal wenn man die Kinder nicht kennt und ihre Eltern nicht ermitteln kann? Soll man mehr oder weniger kindliche Unarten so lange dulden, wie es dem Kinde paßt, und erst danach zu den Eltern, zur Polizei oder zum Gericht laufen? Das geht wohl nicht. Das Kind hat nämlich nicht nur Rechte, solange es minderjährig ist, sondern auch die Pflicht, sich der Ordnung der menschlichen Gesellschaft, der es nun einmal angehört, zu fügen.

Die Rechtsprechung des Reichsgerichts lehnt ein allgemeines Züchtigungsrecht fremder Personen ab. Es ist sogar schon vorgekommen, daß jemand, der ein fremdes Kind geschlagen hatte, und zwar lediglich wegen einer kindlichen Unart, wegen Körperverletzung bestraft worden ist. Im allgemeinen ist eben noch bestritten, ob Erwachsene ein allgemeines Züchtigungsrecht gegenüber fremden Kindern haben. Viele Gerichte, die weitaus größte Zahl, billigen dieses Züchtigungsrecht zu, indem sie von der Meinung des Reichsgerichts abweichen, und zwar in den Fällen, in denen die Unart des Kindes eine sofortige Züchtigung erforderlich macht und die Eltern desselben nicht sofort erreichbar sind. Die Annahme eines Züchtigungsrechts in diesen Fällen wird verschieden begründet; vor allem wird die Zustimmung des Erziehungsberechtigten vermutet. Das Kammergericht Berlin hat zum Beispiel in einer Sache folgendes ausgeführt: „Auch der, der zur Erziehung nicht berechtigt ist, darf im öffentlichen Interesse eine Ungehörigkeit des Kindes – sogar gegen den Willen des Erziehungsberechtigten – alsbald ahnden." Es handelt sich bei einer solchen Züchtigung nur um „eine Schutzmaßnahme der Gesellschaft gegen einen die gesellschaftliche Ordnung störenden Angriff des Kindes". Auch das Oberlandesgericht Dresden vertritt den gleichen Standpunkt. Hiernach hat der Erwachsene zur Abwehr von Ungezogenheiten fremder Kinder ein Recht zur maßvollen Züchtigung unter der Voraussetzung, daß die dem Kinde zur Last fallende Unart durch sofortige Züchtigung unterbunden werden kann und die Eltern zu diesem Zweck nicht erreichbar sind. Weiterhin muß der Züchtigende annehmen können, er werde mit seinen Maßnahmen im Sinne der Eltern des Kindes handeln. Dieses Einverständnis der Eltern wird besonders bei Ungezogenheiten des Kindes zu vermuten sein, die zum Beispiel in der Lage sind, die öffentliche Ordnung oder Sicherheit zu gefährden.



Heut' geh' ich zum erstenmal
Auf 'n Faschingsball.
Seit gestern hängt überm Stuhl
Mein kirschrotes Liftboykostüm.
Drei Monate hab ich gespart und mich geschunden
Für die paar Stunden
Seligkeit.
Heut' trag' ich schwarzseidene Strümpfe
(Sie machen meine Knie so pikant),
Silberne Schnallenschuh
Und ein keckes Käppi dazu.
Sag', wer bist du?
Wie heißt du,
Mit dem ich heut' nacht tanze?
Bist du ein Araber, ein Ritter, ein blonder
Oder ein indischer Prinz? [Matrose?
Es ist mir egal.
Ich hab dich schon jetzt ein wenig lieb.
Und du?
Vielleicht ist es nur der Rausch einer Faschings-[nacht?
Ach was,
Heut' will ich mich amüsieren!
In meiner Kammer ist's so trist und leer.
Ich bin ja so allein.
Da ist's kein Wunder, wenn mir ab und zu
Das Ganze mies vorkommt:
Die Tipperei im Büro
Und der knurrige Chef
Und all die Sorgen
Und das frühe Aufstehen am Morgen!
Ach was,
Heut' geh' ich zum erstenmal
Auf 'n Faschingsball.
Heut' trag' ich mein kirschrotes Liftboykostüm
(Es steht so gut zu meinem blonden Haar)
Und schwarzseid'ne Strümpfe
Und silberne Schnallenschuh.
Sag, wer bist du?
Wie heißt du,
Mit dem ich heut' nacht tanze?
Bist du ein Araber, ein Ritter, ein blonder
Oder ein indischer Prinz? [Matrose?
Es ist mir egal.
Ich hab' dich schon jetzt ein wenig lieb.
Und du? [nacht?
Vielleicht ist es nur der Rausch einer Faschings-
Und wenn schon! Was kann man da machen?
Heut' ist mir alles egal.
Heut' geh' ich zum erstenmal
Auf 'n Faschingsball.



Skijöring auf flacher Bahn.

Die Schule des Lebens

Vor 150 Jahren kamen in den Vereinigten Staaten auf eine Million Einwohner 24,7 Mörder, heute 112.

*

Der älteste Mann Europas ist ein Engländer, William Smith mit Namen. Er wohnt in Saintfield bei Belfast und zählt jetzt 125 Jahre.

*

Die größte Bibliothek der Welt ist in Petersburg. Sie zählt 4 250 000 Bände.

*

In Europa finden alljährlich 3,5 Millionen Hochzeiten statt.

*

Frankreich hat seit 1870 eine Bevölkerungsvermehrung um 10 Prozent, Deutschland um 65 Prozent, Japan um 75 Prozent.

*

Bis vor kurzem hatten die Soldaten in China freien Eintritt ins Theater. Jetzt müssen sie ebenfalls volle Preise bezahlen.

*

In Amerika gibt es 14,5 Millionen Aktionäre; 1900 waren es nur 7 Millionen. Diese Aktionäre besitzen ein Vermögen von zusammen 70 Milliarden.

*

In Neuyork leben 34 000 Künstler, die malen und bildhauern.

*

Die Italiener planten im Jahre 1870 den Bau eines neuen zweiten Rom, 15 Kilometer vom alten entfernt.

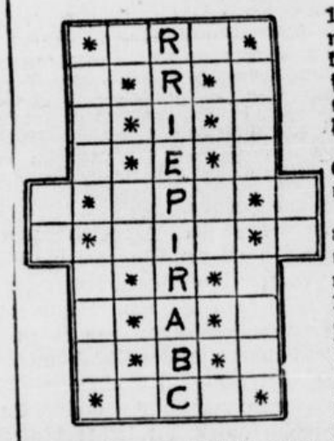
Rätsel-Ecke

Rätsel.

Auf den Festtag freu' ich mich,
Denn da gibt es sicherlich
Wort mit ar und Wort mit ra!
Ha, wie werd' ich schmausen da.

*

Einsatzrätsel.



1. Weibl. Vorname, 2. Süßigkeit, 3. Baumfrucht, 4. Ergebenheit, 5. physikal. Instrument, 6. schlechte Gewohnheit, 7. Dichtungsart, 8. männl. Vorname, 9. geometr. Körper, 10. Meistersänger. — Die 44 Buchstaben der folgenden zehn Wörter: FESTUNG, HUSUM, KAP, KUH, KEIM, LYDIA, NASE, OST, STRAUSS, TEE sind in die buchstabenfreien Felder dergestalt einzusetzen, daß die waagrechten Reihen die eingefügten Bezeichnungen ergeben und die Buchstaben der Sternfelder zwei Kirchenväter nennen.

*

Silbenrätsel.

Aus den Silben: ber — beth — brid — cam — chow — dach — den — do — e — els — ern — ge — gen — gen — ha — in — keit — kow — la — le — li — mä — mu — na — na — na — ne — o — pich — ra — ra — rei — sa — sau — se — seil — sens — stel — stor — tän — te — tep — ter — ter — ti — tist — tsche — un — up — wa — weis — zer sind 18 Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben, von oben nach unten gelesen, und deren letzte Buchstaben, von unten nach oben gelesen, einen Ausspruch von Langbehn ergeben. (ch am Ende = ein Buchstabe.)

Bedeutung der Wörter: 1. Zahnkünstler, 2. Stadt in Ostfriesland, 3. berühmter Artist (gestorben), 4. Dachaufbau, 5. weiblicher Vorname, 6. Stadt in Schweden, 7. russischer Schriftsteller, 8. Jahrmarktskünstler, 9 englische Universitätsstadt, 10. Gestalt aus dem Nibelungenlied, 11. bäuerliches Gefährt, 12. Parteilied, 13 Stadt in der Mark, 14. Bodenschmuck, 15. vorwitziger Mensch, 16. schlechte Eigenschaft, 17. Fluß in Australien, 18. Kammergut.

Auflösung des „Rätsels":
Karpfen — Krapfen

*

Auflösung des „Einsatzrätsels":
1. Herta, 2. Sirup, 3. Feige, 4. Treue, 5. Kompaß, 6. Unsitte, 7. Lyrik, 8. Amand, 9. Kubus, 10. Sachs.
Hieronymus, Augustinus.

*

Auflösung des „Silbenrätsels:
1. Dentist, 2. Esens, 3. Rastelli, 4. Dachreiter, 5. Elsbeth, 6. Upsala, 7. Tschechow, 8. Seiltänzer, 9. Cambridge, 10. Hagen, 11. Erntewagen, 12. Internationale, 13. Storkow, 14. Teppich, 15. Naseweis, 16. Unsauberkeit, 17. Ramu, 18. Domäne.
„Der Deutsche ist nur deutsch, wenn er wahr ist."



9] Nachdruck verboten.

Gundula Rauenburger blieb einen Augenblick stehen, ehe sie ihm folgte. Sah sich im Zimmer um. Wenn man wüßte, was sich hier abspielt!, dachte sie. Wenn die Wände sprechen könnten. Hier ist er immer mit dieser roten Hexe zusammen, die ihn bezaubert hat. Mit seiner Sekretärin. Noch nie hatte er eine Sekretärin gebraucht, immer hat er alles allein gemacht. Jetzt mit einem Male. Behext hat sie ihn!, das ist alles. Der Koltauer ist klug; er hat es gleich gewußt.

Betrübt schüttelte sie den Kopf. Man mußte nur jung [illegible]schön, und schon hatte man die Männer am [illegible]le. Keiner machte eine Ausnahme. Bisher hatte [illegible] ihren Grafen immer für gefeit gehalten gegen solche Gefahren. Jetzt erst, mit einem Male, war das anders geworden. Es war ganz schrecklich. Es hatte gar keinen Sinn, sich den Mund zu verbrennen. Der Graf wollte nichts wahrhaben und tat, als ob das hier alles selbstverständlich wäre. Selbstverständlich, daß er stundenlang mit diesem Mädchen draußen herumvagabundierte, selbstverständlich, daß er mit ihr zusammen speiste, selbstverständlich, daß sie immer und immer wieder hier in diesem Zimmer allein waren.

Na!, vorderhand ließ sich da nichts ändern. Man konnte nur auf die Zukunft warten und hoffen, daß der Komtesse Koltau das alles hier zu Ohren kommen und daß sie diesem Spuk ein Ende bereiten würde.

Leonore kam quietschvergnügt die Treppe hinunter. Graf Altenberg würde sicher schon in der Halle warten. Im Vorbeigehen warf sie noch einen schnellen Blick in den Treppenspiegel. Hübsch sah das aus mit der schiefen weißen Mütze auf den roten Locken, das mußte sie selbst zugeben.

Nanu! Was sollte das heißen? Männerstimmen unten im Vestibül? Schnell war sie unten.

Da stand der Koltauer, groß und breit. Wollte er ihr einen Strich durch die Rechnung machen?

„Oh!, Fräulein Siebenhühner! Ich höre, daß Sie mir einen Besuch machen wollen? Das ist sehr schön, da kann ich Sie und den Grafen gleich mitnehmen. Mein Wagen steht draußen. Und ich denke, Sie bleiben zum Mittagessen bei mir; es wird Ihnen in Koltau schon gefallen!"

Die drei setzten sich in Bewegung. Draußen, auf der Treppe, wäre Leonore beinah ein Ruf der Ueberraschung entfahren. Sie konnte ihn gerade noch zurückhalten, aber ein leises, ein [illegible] spöttisches Lachen konnte sie sich nicht verkneifen, als [illegible] Vehikel des Barons sah, das er euphemistisch als [illegible] bezeichnete. Es mochte zu den ersten Modellen seiner Art gehört haben.

Viktor Koltau war das Lächeln der Sekretärin nicht entgangen. Um so weniger, als der Wagen seine schwache Seite war, und als er es trotz der Bitten seiner Jungens noch nicht über sich gebracht hatte, sich von ihm zu trennen. Er war nicht neu und nicht schön, das gab er zu. Aber dieses Fräulein Siebenhühner hatte deshalb noch lange nicht das Recht, sich darüber lustig zu machen.

„Das Auto gefällt Ihnen wohl nicht, meine Dame?" fragte er bissig. „Vielleicht laufen Sie lieber hinterher!? Sie kommen dann auch nach Koltau!"

Leonore war nicht im mindesten beleidigt.

„Aber nein, Herr Baron! Ich finde das Auto ausgezeichnet. Ich freue mich darüber, darin zu fahren. Nur — Ihre Kusinen Koltau wären weniger begeistert davon. Die sind andere Wagen gewöhnt."

„Na, die kommen ja vorläufig nicht zu mir, und wenn sie kämen, bliebe ihnen auch nichts anderes übrig, als diesen Wagen zu benutzen. Ich würde mir ihretwegen keinen anderen anschaffen."

Koltau stand schon an der Kurbelwelle, drehte und drehte. Erst beim vierten Male sprang der Motor an. Leonore hütete sich, noch einmal zu lächeln, so sehr sie auch Mühe hatte, ernst zu bleiben. Aber sie wollte den Koltauer nicht unnötig reizen.

Dann setzte sich das Auto in Bewegung. Die Fahrt war kein reiner Genuß. Der Motor machte einen Heidenlärm, und der Wagen rüttelte furchtbar, solange man auf der Dorfstraße fuhr. Später, auf der Staatsstraße, wurde es besser.

Da man sich bei dem Lärm doch nicht unterhalten konnte, hing Leonore ihren Gedanken nach. Was die in Berlin sagen würden, wenn sie sie in diesem Vehikel sitzen sähen? Vetter Hanns zum Beispiel, mit seinem herrlichen Sportwagen? Na!, viel Furore würde der Koltauer nicht machen bei seinen Berliner Verwandten.

Leonore wurde aus ihren Gedanken aufgescheucht. Das waren aber ganz verdächtige Geräusche, die jetzt vom Motor herkamen. Ihr sachverständiges Ohr hörte das genau.

„Was ist denn mit dem Motor, Herr Baron?" fragte sie jetzt. „Da scheint doch etwas nicht in Ordnung zu sein?"

„Das möchten Sie wohl so haben, Fräulein Siebenhühner? Aber das Vergnügen wird Ihnen mein Wagen nicht machen. Der läuft tadellos. Erst gestern war mein Verwalter damit in Jena. Alles ging ausgezeichnet."

„Aber" — Graf Altenberg, der sich bisher nicht in das Geplänkel [illegible] Leonore und Koltau gemischt hatte, fiel jetzt ein — „es kommt mir auch ein wenig sonderbar vor, Koltau. Wollen Sie nicht einmal nachsehen!?"

Ehe der Baron noch antworten konnte, gab es plötzlich einen Ruck; der Wagen blieb stehen.

Der Motor stand still.

Fluchend stieg der Baron von seinem Sitz, ging vor und hob die Motorhaube.

„Jetzt haben Sie mit Ihrem Orakel wirklich den Motor verzaubert!" sagte er, mit einem finsteren Seitenblick auf Leonore.

Graf Rudolf, der aufgesprungen und zu ihm getreten war, klopfte ihm begütigend auf die Schulter.

„Seien Sie friedlich, Viktor. Fräulein Lore kann ja schließlich nichts dafür, wenn Ihr Wagen streikt. Wir wollen lieber untersuchen, wo der Schaden sitzt."

Leonore stand jetzt neben den Herren, sah mit sachkundigen Augen hinein in das Getriebe.

„Wo der Schaden steckt?!" rief sie dann. „Das ist ganz einfach. Die Zündkerzen sind vollkommen verschmutzt, da kann ja der Motor nicht arbeiten." Im Geiste sah sie Hanns' Motoren vor sich; wie das alles blinkte und blitzte, alles geölt und sauber. Und das hier dagegen!

„Der ganze Motor müßte gründlich gereinigt und geölt werden!" fügte sie hinzu.

Die beiden Männer sahen sie mit großen Augen an.

„Woher kommt Ihnen diese Weisheit?" fragte jetzt der Koltauer mit einem spöttischen Grinsen.

Leonore wurde rot. Jetzt hatte sie sich wieder einmal verschnappt. Sie faßte sich schnell.

„Einer meiner Vettern ist Chauffeur in Berlin. Da habe ich öfters zugesehen, wie er seinen Motor in Ordnung brachte. Daher kenne ich mich ein wenig aus."

Koltau musterte sie mißtrauisch. Immer mehr befestigte sich in ihm die Meinung, daß mit diesem Mädchen manches nicht stimmte. Aber — er wußte noch nicht, wo er den Hebel ansetzen sollte. Vorläufig mußte er noch warten. Nur die Augen wollte er offenhalten.

„Soso! Ihr Vetter ist Chauffeur!?" sagte er jetzt. „Na, vielleicht haben Sie recht, Fräulein Siebenhühner. Aber — was sollen wir jetzt machen, daß wir weiterkommen?"

Graf Rudolf legte mit Hand an, und nach einer Weile war man wenigstens so weit, daß der Motor zu arbeiten anfing. Der Wagen setzte sich wieder in Bewegung.

Leonore hatte inzwischen einige Feldblumen gepflückt, die sie während der Fahrt zu einem kleinen Strauß ordnete.

Graf Rudolf konnte keinen Blick von dem Spiel ihrer reizenden Finger wenden. Wie entzückend es aussah, wie sie die Blumen ordnete! Immer mehr gefiel ihm dieses frische, schöne, junge Geschöpf. Wie schlagfertig sie war, wie wundervoll sie mit dem groben Koltau fertig wurde! Es war ein Jammer, daß sie nicht aus seinen Kreisen stammte. Nicht einen Augenblick hätte er sich besonnen, was er zu tun hatte!

* * *

Schloß Koltau lag abseits des Dorfes, versteckt inmitten eines großen Parkes. Eine prächtige Allee uralter Lindenbäume säumte die gerade Auffahrtstraße ein, die bis vor die Schloßtreppe führte. Das verwitterte, graugelbe Sandsteingebäude lag schlicht und gerade vor ihnen, während sie durch die Allee fuhren.

Leonore war, seitdem sie in die Lindenallee eingebogen waren, von einer heftigen, quälenden inneren Unruhe befallen worden. Krampfhaft hielt sie den Feldblumenstrauß in ihren Händen. Mit aufgerissenen Augen starrte sie das alles an, was sie zu sehen bekam.

Das war ihre Heimat gewesen, ihr Vaterhaus! Da war der alte Park, das einfache Haus, in denen sie ihre Jugend verbracht hatte. Dort auf den beiden Löwen zu beiden Seiten der Freitreppe war sie oft genug übermütig herumgeritten. Und jetzt trat sie als eine Fremde in dieses Haus. Fast liebkosend strich sie im Vorübergehen über die steinernen Tiere, in deren aufgerissene Mäuler sie so oft Gras und Blumenbüschel gesteckt hatte.

Als sie unter der geöffneten Tür stand, beschlich sie ein ungekanntes wehes Gefühl, und nur mit Mühe konnte sie ein Aufschluchzen unterdrücken. Sie konnte es nicht verhindern, daß eine Träne über ihre Wange rann.

„Fräulein Lore! Was ist Ihnen? Sie weinen?" fragte Graf Altenberg, mit tiefer Besorgnis in der Stimme. „Haben Sie die rauhen Worte Baron Koltaus gekränkt?"

„Aber, Fräulein Siebenhühner", fiel jetzt auch gutmütig Baron Koltau ein, „so war es doch nicht gemeint. Deshalb brauchen Sie doch nicht zu weinen."

Leonore nahm sich zusammen, hatte die ungewohnte Schwäche schon wieder überwunden.

„Es war weiter nichts, meine Herren. Ich hatte einen dummen Gedanken. Ist schon wieder vorüber."

Altenberg sah sie von der Seite an, als sie ins Haus schritten. Wer kannte sich in den Frauen aus!, dachte er. Sie weint und lacht, und kein Mensch kann wissen, warum. Aber reizend ist sie immer, ob sie weint oder ob sie lacht.

Leonore konnte feststellen, daß sich das Schloß im Innern beträchtlich verändert hatte. Man merkte überall, daß die weiche, ordnende Hand einer Hausfrau fehlte. Hier war alles von einer spartanischen Einfachheit, nirgendwo Schönheit.

Die ganze Diele war erfüllt von Hirschgeweihen, die früher nicht da gewesen waren. Kein Teppich war zu sehen, keine Blumen.

Auch das Empfangszimmer, in das der Baron jetzt seine Gäste führte, sah nicht anders aus. Viktor Koltau lud zum Setzen ein. Dann bat er einen Augenblick um Geduld. Er müsse nur einmal nach dem Rechten sehen.

Als er zurückkam, überfiel Leonore ihn sofort mit der Frage:

„Warum heiraten Sie eigentlich nicht wieder, Herr Baron?"

Koltau fuhr in die Höhe.

„Davor möge mich Gott bewahren. Heiraten?! Wozu brauche ich eine Frau? Wozu solch ein langhaariges Geschöpf, das Beelzebub nur zum Schabernack der Männer in die Welt gesetzt hat?"

„Vom Teufel in die Welt gesetzt? Na, hören Sie, da dürften Sie doch ziemlich vereinzelt sein mit Ihrer Meinung. Die meisten Männer wissen, daß es nichts Reizenderes gibt als eine Frau ..."

„Sie verstehen es, Ihr Geschlecht herauszustreichen, mein Fräulein. Aber nee! Mich fängt keine Frau mehr, und mag sie noch so reizend sein. Zugegeben: manche sind sehr hübsch und reizend. Aber — das ist alles nur äußerlich. Man darf um Gottes willen nicht näher hinsehen. Da verändert sich das Bild. Zuerst zeigen sie einem die Samtpfötchen, die Frauen, und dann — wenn sie es erst geschafft und wenn sie sich den Mann gekapert haben —, dann erst kommen die Krallen zum Vorschein.

Sie brauchen nicht Ihre sündhaft schönen Augen so weit aufzureißen, meine verehrte Dame Siebenhühner; es ist schon wahr, was ich sage. Alle seid ihr so; keine einzige macht eine Ausnahme."

Leonore mußte hellauf lachen. Das war ja ein Original, dieser Vetter. Jammerschade, daß sie ihn bisher nicht gekannt hatten! Er wäre eine hübsche Abwechslung gewesen inmitten der anderen, ein wenig zahmen Koltauschen Sippe, in der sie in Berlin verkehrten. Tante Bassewitz zum Beispiel, die hätte sich nicht wenig gewundert, wenn sie diesen Sproß der Koltaus kennengelernt hätte.

„Bester Freund!" sagte jetzt Graf Rudolf, „machen Sie sich nicht schlechter, als Sie sind. Sie waren doch ganz zufrieden mit Ihrer guten Frau, und Gott hat nun einmal die Frauen geschaffen, daß sie uns das Leben verschönen. Jede Frau läßt sich erziehen, und es liegt nur am Manne, wenn er mit der seinen nicht umzugehen versteht."

„Sie reden wie der Blinde von der Farbe, Rudolf. Haben Sie erst mal eine Frau und versuchen Sie, sie zu erziehen — dann wollen wir uns weiter unterhalten. Ich kann Ihnen immer nur raten, die Finger von meiner Kusine zu lassen; ich glaube, Sie könnten sie sich sonst erheblich verbrennen mit Ihren Erziehungsversuchen."

„Das lassen Sie nur meine Sorge sein, Viktor. Schließlich bin ich ein Mann, der weiß, was er will, und der sich nicht auf der Nase herumtanzen läßt. Mein Wille wird in meiner Ehe zu bestimmen haben; meine Frau hat sich unter allen Umständen zu fügen."

„Brrr! Na, ich danke!"

Der Ausruf war Leonores Lippen entfahren, ohne daß sie es eigentlich gewollt hatte. Die beiden Herren sahen sie erstaunt an. Leonore wurde brennend rot unter den ein wenig scharfen Blicken des Altenbergers.

„Verzeihung!" stotterte sie. „Aber Sie stellten sich selbst ein schlechtes Zeugnis aus, Herr Graf."

„Wie — bitte?" Langgedehnt fragte es der Graf. Er saß da, mit gerunzelter Stirn, während der Koltauer einige Worte vor sich hinmurmelte, die sicher keine Schmeichelei für Lore bedeuteten. Dadurch wurde der Graf noch mehr gereizt, und er hörte mit verdächtiger Ruhe auf Leonores Antwort:

„Ich meine das, was Sie über Ihren unumschränkten Willen in Ihrer Ehe sagten, Herr Graf. Sie haben gesprochen wie ein Tyrann. Die arme Komtesse Koltau kann einem leid tun. Sie ist so lebenslustig und ungezwungen — und soll jetzt unter solch einen Zwang kommen. Ist das richtig? Ich dachte immer, Mann und Frau sollten sich gegenseitig nacheinander richten, und ich finde es abscheulich, wenn der Mann glaubt, er allein sei ohne Tadel!"

Graf Rudolfs Stirn hatte sich immer mehr verdüstert, während Leonore sprach. Wenn sie ihm das alles gesagt hätte, wäre es etwas anderes gewesen. Sich aber vor dem Koltauer so abkanzeln zu lassen, das paßte ihm nicht. Dazu kam noch, daß jetzt der Koltauer einfiel:

„Na, Fräulein Naseweis! Sie haben wohl Ihre Gescheitheit mit dem Löffel gefressen? Es hört sich gerade so an. Na, Ihnen gönnte ich einmal einen Mann, der Sie ordentlich an die Kandare nimmt, und der Ihnen den Widerstand gründlich austreibt. Er wird Mühe genug haben, Ihr ziemlich vorlautes Mundwerk ein wenig zu stopfen."

„Aber ...", sagte Lore entrüstet.

„Lassen wir dieses Thema fallen!" gebot jetzt Rudolf Altenberg, mit einem eisigen Ton in der Stimme. „Wir haben ja Fräulein Siebenhühner nicht um ihre Meinung befragt, und sie muß es mir schon selbst überlassen, wie ich mir meine Ehe einzurichten gedenke.

Eines dürfen Sie nicht vergessen, mein Fräulein. Die Damen unserer Kreise sind anders erzogen und denken auch anders über den Mann und über die Ehe, als Sie es tun."

Damit schien die Angelegenheit für Altenberg erledigt. Er wandte sich Koltau zu und begann mit ihm ein Gespräch über landwirtschaftliche Fragen.

Leonore saß daneben; die beiden Männer taten, als kümmerten sie sich nicht um sie. Leonore lächelte spitzbübisch vor sich hin. Ihr Hieb hatte gesessen, das hatte sie an der Art gesehen, wie Altenberg mit ihr gesprochen hatte. Schadete nichts, wenn er wußte, wie sie über solche Dinge dachte. Für später war das sehr gut. Gut war es auch, wenn sie weiter noch ein wenig inkognito hierblieb. Sie entdeckte auf diese Weise immer neue Einzelheiten an dem Manne, den sie heiraten sollte; sie lernte ihn viel besser kennen, als es auf andere Weise — wenigstens vor der Ehe — je möglich gewesen wäre. (Fortsetzung folgt.)